Ausl. Lesehalle Heidelberg

# Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. JAHRGANG · NUMMER 10 · BERLIN, DEN 8. MAI 1940 EINZELPREIS 25 RPF. UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHNTÄGLICH

**Auf einem deutschen Flugstützpunkt in Norwegen**

Der Schrecken der englischen Flotte

Mit peinlichster Sorgfalt werden an der Tragfläche des Sturzkampfflugzeuges Bomben kleineren Kalibers eingehängt

Aufnahme: PK-Göbel—Hoffmann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0214

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Der »Nordwall« wird gesichert

Von Major Theo von Zeska

Ein Monat ist inzwischen vergangen, seitdem der Führer durch jene blitzschnelle Tat vom 9. April die Pläne und Absichten der Westmächte durchkreuzte, die unter Vergewaltigung der Neutralität der skandinavischen Länder die Blockade gegen das Reich verschärfen und Deutschland militärisch in seiner nördlichen Flanke treffen sollte. Während im Herbst 1939 die polnischen Armeen im stürmischen Zugriff durch die deutsche Wehrmacht in 18 Tagen vernichtend geschlagen wurden, besetzten am 9. April d. J. in etwa 18 Stunden die deutschen Einheiten der Wehrmacht die wichtigsten strategischen Stützpunkte in Dänemark und an der norwegischen Küste von Oslo bis herauf in den hohen Norden bei Narvik.

Deutscher Soldatengeist bewies sich aufs neue als vorbildlich. Deutsche Disziplin ließ auch das Schwerste gelingen. Deutscher Opferwille offenbarte sich in neuer Größe. Deutsche Siegeszuversicht erfüllte Führung und Truppe.

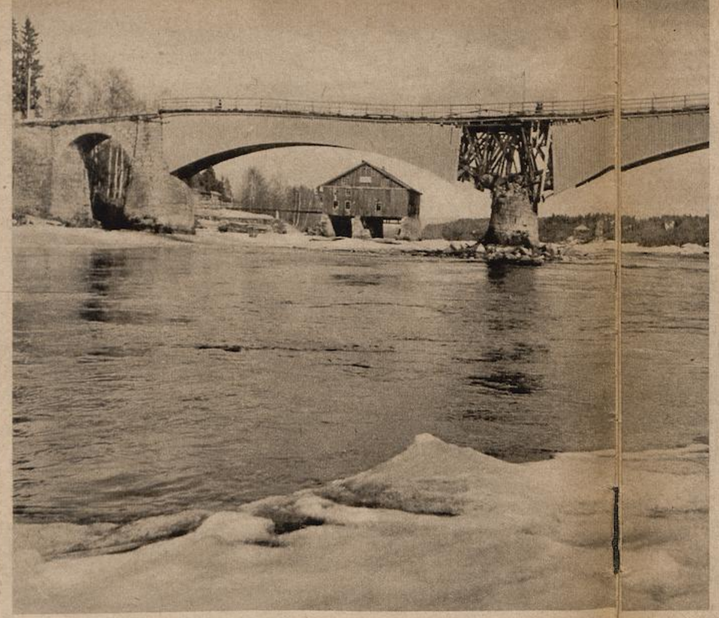
Aber kein Erfolg ist uns bisher leicht in den Schoß gefallen. Immer mußte er hart errungen werden durch ein Handeln, das Einsatz und Opfer nicht scheut, um scheinbar Unmögliches dennoch zu erreichen.

So war es auch am 9. April, als Deutschland, wie in Berichten ausländischer Blätter wiederholt betont wurde, „mit atemberaubendem Tempo" handelte. So ist es auch in den nachfolgenden Wochen der Fall gewesen, als es galt, den großen Erfolg vom 9. April auszubauen. Mit der Besetzung Dänemarks und der norwegischen Häfen war nur die erste Phase der deutschen Gesamtoperation in Skandinavien auftragsgemäß abgeschlossen. Es galt nunmehr die Durchführung der zweiten Phase: Niederwerfung des noch vorhandenen Widerstandes der norwegischen Truppen und Verteidigung der gewonnenen Machtposition in Norwegen gegenüber englischen Angriffen.

Zusammen mit der Kriegsmarine und der Luftwaffe fiel die Durchführung dieser Aufgaben vor allem den Einheiten des Heeres zu. Infolgedessen streckte das großdeutsche Heer, das nach dem siegreichen Feldzug in Polen bisher im Vorfeld des Westwalls gegen die Westmächte kämpfte, seinen starken Arm weit bis in den hohen Norden Norwegens aus. Der geplante Vorstoß der Westmächte gegen Norwegen hatte somit zur Folge, daß die deutsche Verteidigungs- und Angriffsbasis sich wesentlich erweiterte. Der Westwall fand in der neuen deutschen Flankenstellung in Norwegen seine in strategischer Hinsicht bedeutsame Verlängerung durch den am 9. April neuerrichteten „Nordwall". Seine Verteidigung und sein Ausbau war die vornehmliche Aufgabe des Heeres. Zur Durchführung dieser Aufgabe galt es zunächst, den Nachschub sicherzustellen.

In England aber besann man sich nach der Niederlage vom 9. April wieder auf die Flotte und ihre zahlenmäßige Überlegenheit. Mit neuen Hoffnungen sah man daher auf erfolgreiche Landungen eigener Truppen wie auch auf die Unterbindung des deutschen Nachschubs. Aber auch diese englischen Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Deutsche See- und Luftstreitkräfte hielten scharfe Wacht. Allein im Skagerrak und Kattegatt vernichteten sie in den Tagen bis zum 24. April 15 englische U-Boote und eine große Anzahl von Flugzeugen. So konnte der Antransport immer neuer und umfangreicher deutscher Truppenverbände und zahlreichen Kriegsmaterials nach Norwegen planmäßig durchgeführt werden. Dadurch konnte die Besetzung des Hauptteils von Norwegen, der im übrigen etwa so groß wie England ist, ohne nennenswerte Verzögerung durchgeführt werden. Infanterie, Pioniere und Panzerverbände übertrafen sich mit der Artillerie in der Niederwerfung des norwegischen Gegners. Der eilige Vormarsch unserer Truppen nördlich von Oslo nahm immer mehr den Charakter einer Verfolgung an. Dabei erwies sich der Einsatz unserer Gebirgsartillerie und Panzerverbände als besonders wirkungsvoll. So konnten unsere Truppen in unaufhaltsamen Vorgehen bis zum 24. April nördlich Oslo jeden Versuch des Gegners, sich erneut festzusetzen, verhindern. Unterstützt von der Luftwaffe wurde er vielfach zu regellosen Rückzug gezwungen. Kampffliegerverbände unterbrachen die Verbindungen des Gegners im Raume nördlich Lillehammer—Drontheim—Bergen und bekämpften, zum Teil im Tiefangriff, feindliche Marschkolonnen, Truppenansammlungen und Stützpunkte.

Der mit jedem Tage mehr in Erscheinung tretende große deutsche Waffenerfolg aber war für die Engländer um so niederschmetternder, als alle ihre bisherigen Angriffe zur See und zur Luft auf die deutschen Stützpunkte vergeblich gewesen und unter schweren Verlusten für sie abgewiesen waren. Sie entschlossen sich daher, an einigen wenigen Stellen der norwegischen Küste zu landen. Bereits am 16. April landeten die Engländer schwache Kräfte 60 Kilometer nördlich Narvik bei Harstad. Wenige Tage später landeten sie im Romsdalfjord, 200 Kilometer südwestlich Drontheim, in dem kleinen Hafen Kandalsnäs sowie etwa 200 Kilometer nördlich Drontheim bei dem Hafen Namsos. Ihr Versuch, auf diese Weise die Bahnlinie nach Drontheim in die Hand zu bekommen und die dort stehenden deutschen Truppen abzuschneiden, wurde von der deutschen Führung bereits im Keime erstickt. Durch Bombenangriffe unserer Flieger wurden die wichtigen Bahnhöfe und Anlagen von Dombaas und Grong zerstört und damit den Engländern von Kandalsnäs und Namsos her jede rasche Operationsmöglichkeit genommen. Außerdem nahmen unsere Truppen am 23. April nach kurzem heftigem Kampf die Stadt und die wichtige Enge von Steinkjer an der äußersten Nordostspitze des Drontheimfjords und sperrten damit die von Namsos nach Süden führenden Verbindungswege. Am Tage darauf konnten sie nördlich Drontheim weitere wichtige Übergänge und Engen besetzen, wodurch der Raum von Drontheim und die von dort nach der schwedischen Grenze führende Bahn gegen Norden gesichert wurde. Die von Oslo aus nach Norden und Nordwesten vorgehenden deutschen Hauptkräfte aber erreichten bereits am 22. April Amot und Lillehammer und setzten ihren Vormarsch, von Panzertruppen und der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt, in beschleunigtem Tempo in nördlicher und nordwestlicher Richtung fort, dabei feindlichen Widerstand brechend. Weitere Verstärkungen aber schlossen auf — ein Beweis dafür, mit welcher Entschlossenheit die Führung bestrebt ist, jeden weiteren Versuch englischer Einmischung in die Befriedung Norwegens zu verhindern und den englisch-französischen Plan, den Krieg durch die Umfassung von Norden her auf deutschen Boden zu tragen, durch einen unerschütterlichen skandinavischen „Nordwall" ein für allemal zu zerschlagen.



Die Notbrücke über das Tal hat gehalten und jetzt wird am gegenüberliegenden Hang über die letzten Bretter eines Notsteges das Infanteriegeschütz in Stellung gebracht



Die Norweger haben versucht, den Brückenpfeiler zu sprengen, um dadurch die Brücke zum Einsturz zu bringen. Diesmal ist es ihnen nicht gelungen, der geringe Schaden ist bald beseitigt und ein paar Stunden später können schwere Lastkraftwagen und Panzerkampfwagen ohne Gefahr den Fjord überqueren

Unten: Unsere Pioniere, die oftmals unter Feuerwirkung arbeiten müssen, haben alle Hände voll zu tun, um das Tempo des Vormarsches zu ermöglichen. Notbrücken werden in aller Eile angelegt und der Nachschub an Verpflegung und Munition für die Infanterie, die ja die Hindernisse, insbesondere die Straßensperren, leicht umgeht, kann ohne großen Zeitverlust nachgezogen werden

## Im norwegischen Raume waren die deutschen Truppen nach Norden, Osten und Westen

# IM STETIGEN VORGEHEN

Unten: Die zuverlässigste Waffe und gleichzeitig der Träger der Aufklärung und Erkundung in dem durch klimatische Verhältnisse noch ungünstigen norwegischen Gelände ist die Infanterie. Das Fehlen geeigneten Geländes für eine offene Feldschlacht erschwert ihre Aufgaben ungemein. - Die vorgehende Infanterie, unterstützt durch Radfahrtruppen, hat von der rechten Flanke Feuer erhalten und geht in Deckung

## Landkrieg im Norden

Mit dem Widerstand norwegischer Truppenverbände gegen die Durchführung des deutschen Sicherungsunternehmens in Skandinavien ist, nachdem sich an den ersten beiden Tagen der Aktion im Schutz der Kriegsmarine und der Luftwaffe die Landung von Heerestruppen vollzogen hatte und die beiden genannten Wehrmachtteile die Angriffs- und Landungsversuche der Westmächte zur See und zur Luft abwehren, in Norwegen auch eine Landfront entstanden, deren Operationen das Heer selbständig und in eigenen Räumen bestreitet.

Von den besetzten Küstenplätzen aus, von Oslo, Kristiansand, Stavanger, Bergen, Drontheim, Narvik u. a., ist eine ständige Erweiterung der einzelnen Gebietsabschnitte erfolgt, so daß sich heute praktisch ganz Südnorwegen zwischen der Nordsee und der schwedischen Grenze fest in deutscher Hand befindet. Lediglich im Innern des Landes halten sich noch Restverbände der norwegischen Armee auf, die bisher vergeblich versucht haben, dem deutschen Vormarsch hinhaltend entgegenzutreten. Nach Art der Taktik des hinhaltenden Widerstandes und unter Anwendung der Kampfform des Guerillakrieges weichen sie Tag für Tag weiter zurück. Trotz ihrer guten Kenntnis des Geländes und trotz häufig zahlenmäßiger Überlegenheit mußten sie sich dem unbeirrbaren Vormarsch und dem kühnen Angriff der deutschen Truppen und deren besserer Führung beugen. Ihre Niederlage kann auch nicht die oftmals angetroffene nationale Leidenschaft und militärische Hartnäckigkeit beschönigen, denn wie die unwiderlegliche Berechtigung zu dem Unternehmen auf deutscher Seite ist, gesellt sich zu ihr der unwiderstehliche Geist deutschen Soldatentums, das hier zu seinem alten Ruhm neue Lorbeeren fügt.

Um von vornherein dem Einwand zu begegnen, daß die deutsche Wehrmacht im Vergleich mit der norwegischen besser ausgerüstet sei und daß der deutsche Soldat über eine reichere Kriegserfahrung verfüge, sei mit aller Entschiedenheit festgestellt, daß demgegenüber die Norweger den unschätzbaren Vorteil haben, im eigenen Lande und unter besserer Kenntnis des Geländes die Waffen zu führen. Die Schwierigkeiten, unter denen das deutsche Heer den norwegischen Feldzug führt, sind in der Hauptsache geographischer Natur, nämlich das Fehlen eines für eine offene Feldschlacht geeigneten Geländes und die zur Zeit noch bestehenden klimatischen Verhältnisse. Vom rein militärischen Standpunkt aus ist die Methodik des von den Norwegern eröffneten Kleinkrieges zu berücksichtigen. Aber wie Tod und Gefahr nun einmal naturgegebene Begleiter des Soldaten sind, sind die Schwierigkeiten und Hindernisse für Heerführung und Truppe dazu da, daß sie überwunden werden, und für deutsche Feldherrn und deutsche Soldaten hat es bisher noch keine Widerstände gegeben, denen sie nicht meisterlich begegnet wären. —

Ganz Norwegen ist durchweg Gebirgsland, das im Norden, im Westen und im Innern teilweise alpinen Charakter trägt. Süd- und Südostnorwegen erreicht Mittelgebirgshöhe. Dieser Landschaft zufolge entsprechen die Grundsätze der Kriegführung an der Nordfront auch den Prinzipien des Gebirgskrieges, dessen Gesetze ausgesprochen bei den Operationen im Norden, also im Abschnitt um Narvik, zur Anwendung gelangen. Deswegen sind hier, wo gegenwärtig noch absoluter Winter herrscht, in erster Linie Gebirgstruppen eingesetzt.

Unterhalb des Polarkreises jedoch gelten mit Ausnahme einiger Hochgebirgszonen die allgemeinen Regeln des Gefechtes im Gebirge, die jedem deutschen Infanteristen, Pionier und Artilleristen geläufig sind, wobei natürlich die Anforderungen an die Leistungskraft höher sind als im Flachland. Das gegenwärtige Hauptoperationsgebiet der deutschen Heeresverbände liegt im südlichen Ostnorwegen, einer Mittelgebirgslandschaft mit durchschnittlich 600—700 Meter hohen Bergzügen, die jedoch infolge des ununterbrochenen Wechsels von Tälern und Steilhöhen ohne jedes nennenswerte Plateau teilweise das Gepräge eines Hochgebirges annehmen. Lediglich das Vorhandensein dichter Wälder nimmt ihnen einen solchen Anblick. Gerade aber das fast undurchdringliche Dickicht dieser Tannenforsten, die nur hier und da von ein paar Schneisen und einigen Saumpfaden durchbrochen sind, ist ein hervorstechendes Merkmal der Nordfront.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0215
gefördert durch Baden-Württemberg

Links: Der Wald ist vom Gegner besetzt. Der Zugführer gibt durch Zeichen an die weiter zurückliegenden Schützen den Befehl zum Nachrücken. Jedoch ließ sich mit leichten Infanterie-Waffen der Gegner nicht werfen und . .

. . . da er besonders hartnäckig ist, werden unsere Panzerkampfwagen eingesetzt, die nicht nur auf den glatten Straßen, sondern auch auf den vereisten Bergwegen Vorzügliches leisten

*Alle Aufnahmen: OKH—Habedanck*

Das Haus dort drüben am Waldrand ist vom Feind besetzt. Unter dem Schutz des Bahndamms schleichen sich die Infanteristen heran und umstellen flankierend das Haus. Als ein Schütze am Bahndamm sich vorsichtig aufrichtet (Bild unten), knattert Gewehrfeuer herüber, alles geht in Deckung und erwidert unter Mitwirkung einer Panzerabwehrkanone (Bild rechts) das feindliche Feuer

Hinzu treten die noch herrschenden klimatischen Bedingungen, denen die Operationen unterworfen sind, denn noch immer sind die Höhen mit Schnee bedeckt, der sich bis auf die Straßen hinunterzieht, und noch immer liegen Fjorde und Flüsse unter einer starken Eisdecke. Dazu weht ein märzlich-kalter Wind über das Land, und die Niederschläge wechseln zwischen Schnee und Regen. Die wenigen und recht schmalen Straßen des Landes laufen am Fuße der Berge — meistens den Tälern und Flüssen folgend — entlang, ebenso die Eisenbahnstrecken.

Zu diesen hauptsächlichsten Eigenarten des Operationsgebietes, der Geländeform, den Witterungsverhältnissen und der beschränkten Gangbarkeit, treten noch mancherlei andere Besonderheiten, die die Truppenführung und die Gefechtshandlungen beeinflussen. Die Geländeverhältnisse erfordern eine besonders sorgfältige Berechnung von Zeit und Raum und können zeitweise die Verwendung einzelner Waffen ausschließen. Alle Bewegungen sind an den Lauf der Täler gebunden, so daß der Entfaltung und Entwicklung der Truppe bestimmte Grenzen gezogen sind. Ein Vormarsch oder gar Gefecht in zusammenhängender breiter Front ist so gut wie unmöglich. Durch eingehende und unentbehrliche Geländeerkundungen wird außerordentlich viel Zeit in Anspruch genommen, und schließlich unterliegt auch das Schießen besonderen Voraussetzungen infolge zahlreicher toter Winkel, verdeckter Stellungen usw.

Alle diese Einflüsse verlangen von der Truppe ein Höchstmaß an Anstrengungen und von der Führung, insbesondere auch von kleinen und kleinsten Abteilungen, selbständiges, rasches und kühnes Handeln. Alle Führer befinden sich auch bei größeren Verbänden weit vorne.

Die Norweger haben alle erdenklichen Möglichkeiten ausgenutzt, den deutschen Vormarsch zu hemmen. Straßensperren, und zwar zerstörte Brücken, Felssprengungen über Wege und Straßen, Baumsperren und Drahtverhaue, sind häufige und gewohnte Erscheinungen im Operationsgebiet. Mit ihnen plagen sich die Pioniere ab, die alle Hände voll zu tun haben, um durch Notbrücken die Übergänge wiederherzustellen oder durch weitere Sprengungen die Steinbarrikaden zu beseitigen. Nicht selten erfolgt ihr Einsatz unter feindlicher Feuerwirkung, denn wenn die Norweger ihre Sperren auch meistens nicht unmittelbar besetzen, so legen sie sich gerne in einiger Entfernung auf die Lauer und verüben aus dem Hinterhalt Überfälle, nach denen sie sich dann schnellstens zurückziehen.

Die zuverlässigste Waffe und gleichzeitig auch Hauptträger der Aufklärung und Erkundung im norwegischen Kampfgebiet ist die Infanterie. Ihre Spähtrupps schlagen sich mit der Geschicklichkeit von Wildkatzen auch durch das stärkste und unwegsamste Dickicht, wobei vor allem auch den Scharfschützen eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Manche feindliche Patrouille wurde trotz Schiern schon geschnappt und in

An einer anderen Stelle wird eine erbeutete norwegische Feldkanone sofort gegen den Feind angesetzt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0216

gefördert durch
Baden-Württemberg

und sehr oft durch ihr bloßes Erscheinen dem Gegner großen Schrecken einjagen und ihn zur Flucht zwingen. Im Schutz der Kampfwagen geht es dann weiter vorwärts

Rechts: Der Durchbruch mit Unterstützung der Panzerkampfwagen ist gelungen. Die schweren Inf.-Waffen werden nachgezogen, da in einer Lichtung jenseits des Waldes vom Feind besetzte Gehöfte angetroffen werden. Die Widerstandsnester werden von einem Granatwerfer niedergekämpft. Ein Gehöft ist bereits in Flammen aufgegangen. Die Bedienungsmannschaft richtet den Granatwerfer nun auf das neue Ziel, das im Bilde nicht zu sehen ist

die Gefangenschaft geführt. Die Infanterie ist auch in der Lage, Straßensperren leichter zu umgehen. Sie übernimmt ferner in der Hauptsache mit eigenem Gerät auch die Nachrichtenübermittlung, da die selbständigen Nachrichtentruppen im norwegischen Gebirgskrieg zwangsläufig deshalb in den Hintergrund treten, weil die Anlage von Leitungen bei den bedeutenden Entfernungen außerordentlich zeitraubend ist.

Trotz des schwer zugänglichen Geländes hält die Artillerie im Vormarsch den stürmischen Vorwärtsdrang der Infanterie mit und ist stets zur Stelle, wenn es gilt, Befestigungen der Norweger übergabewillig oder sturmreif zu machen. An vielen Stellen greifen statt ihrer die schweren Infanteriewaffen, vor allem Infanteriegeschütze und Panzerabwehrkanonen, ein. Für besonders hartnäckige Gegner schließlich stehen Panzerkampfwagen zur Verfügung, die sich nicht nur auf den Straßen, sondern auch auf steilen und vereisten Bergwegen als außerordentlich wirksam erwiesen haben, oftmals allein durch ihr Erscheinen, das bei dem Gegner häufig großen Schrecken auslöst.

Zur besonderen Verwendung gelangen neben diesen Waffen des Heeres noch Aufklärungseinheiten in Gestalt von Radfahrschwadronen und Reitern zum Einsatz.

Sie alle bilden die eiserne und doch so lebendige Front im Norden, die Deutschland wider Willen aufgezwungen worden ist, die aber, da sie nun einmal besteht, ein festgeschmiedetes Glied im Ring der Reichsverteidigung bildet. Nicht zuletzt gehören in diese auf vorgeschobenem Posten stehende Kampfgemeinschaft auch die unermüdlich den Nachschub führenden Kolonnen, die Munitions-, Geräte- und Verpflegungsfahrzeuge, ebenso wie die Sanitätstruppen.

Das Operationsziel ist nach wie vor die Besetzung der militärischen Standorte in Norwegen, um durch ihren Besitz die Möglichkeit einer gegen Deutschland gerichteten Verwendung auszuschalten, nicht dagegen die Vernichtung der norwegischen Armee. Wo diese sich jedoch zum Kampf stellt, wird deutscherseits zum Angriff geschritten, der im Augenblick als sichtbare Erfolgsmerkmale die Überwindung zahlreicher Befestigungsanlagen und eine unaufhaltsame Verfolgung trägt. Die Norweger meiden Begegnungsgefechte und bevorzugen Überfälle von der Flanke her und teilweise auch im Rücken deutscher Verbände. Im letzteren Fall geraten sie jedoch meistens nachstoßenden deutschen Einheiten vor den Lauf.

So steht die Front zu Lande im Norden, wie auf der See und in der Luft, einzig und allein bedacht auf die Sicherung der deutschen Freiheit.

Ltn. Kiekheben-Schmidt

Durch schneeverwehte Wälder, durch Schluchten und felsige Täler, an deren wichtigsten strategischen Punkten sich die Restverbände der norwegischen Armee festgesetzt haben, geht der Vormarsch der deutschen Truppen unaufhaltsam weiter

Unten: Norwegische Soldaten, die sich in diesem Haus verschanzt hatten, werden von unseren Truppen gefangengenommen und abgeführt



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0217

gefördert durch
Baden-Württemberg

# . . . trotzdem sind unsere eigenen Zerstörer wieder zum Angriff auf die britische Ueberlegenheit angetreten

*Wie die Kriegsmarine die Landung in Norwegen erkämpfte*

Über weite Seeräume hinweg ist der deutsche Gegenschlag gegen die englischen Kriegspläne im Norden in so atemberaubendem Tempo erfolgt, daß die beispiellose Größe der militärischen Leistung erst nach Tagen in der Welt begriffen werden konnte. Eines aber steht fest: die Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches hat sich am 9. April 1940 mit unauslöschlichen Lettern in das Buch der Seekriegsgeschichte eingetragen. Dafür war der volle Einsatz der Kriegsmarine notwendig. Dieser volle Einsatz von Schiffen und Besatzungen unter einer kühnen Führung hat einen Erfolg verbürgt, wie er in der Vergangenheit ohne Vorbild ist.

An einem einzigen Tage wurden von der deutschen Kriegsmarine die Truppenlandungen in sämtlichen wichtigen Häfen der norwegischen Küste vorgenommen und gesichert, von denen der nächste über 600 Kilometer und der äußerste an die 2000 Kilometer von den Stützpunkten der Deutschen Bucht entfernt liegt. Der Weg zum Ziel führte an der materiell viel stärkeren Kriegsflotte Englands und in großer Nähe ihres Hauptstützpunktes Scapa Flow vorbei. Das blitzschnelle Handeln der deutschen Führung überraschte den Gegner, aber die englische Flotte stand ja bereit, um die militärischen Pläne des Kriegsrates der Westmächte in Nordeuropa durchzuführen. Trotz dieser Vorbereitungen der englischen Kriegsflotte, die sogar bereits durch 20 französische Kriegsschiffe verstärkt worden war, haben die Verbände der deutschen Kriegsmarine ihre schwierige Aufgabe in Norwegen entschlossen ausgeführt. Wir kamen dem Gegner, der seit Jahrhunderten die norwegische Küste als sicheren Faktor der englischen Seestrategie wertete und sie jetzt auch in seinen unmittelbaren Machtbereich einbeziehen wollte, sehr knapp zuvor. Churchill kam nur zehn Stunden zu spät, aber er verlor für England ein strategisches Erbteil von Jahrhunderten, denn nun steht Deutschland fest am atlantischen Tor der Nordsee.

Wie diese siegreiche Operation über See vor sich ging, muß man sich noch einmal vergegenwärtigen, um das Ausmaß des Erfolges zu begreifen. Am 28. März hatte der Kriegsrat der Westmächte die lange erörterte englisch-französische Aktion in Skandinavien beschlossen, die Deutschland von den schwedischen Erzen abschneiden und aus Skandinavien eine Kriegsfront in der Flanke Deutschlands machen sollte. In den ersten Apriltagen wurden von den Diplomaten der Westmächte die entsprechenden Drohnoten überreicht, in denen der Bruch der norwegischen Neutralität schon vorgezeichnet war. In der Nacht vom 7. zum 8. April legten englische und französische Seestreitkräfte große Minenfelder an drei wichtigen Ansteuerungspunkten der norwegischen Küste. Der englische Gesandte in Oslo teilte morgens früh einem Sekretär im norwegischen Außenministerium nachträglich mit, daß die Westmächte die Hoheitsrechte Norwegens in seinen Gewässern außer Kraft gesetzt hatten. Die gesamte Weltpresse erkannte, daß eine deutsche Antwort auf die Bedrohung im Norden nicht ausbleiben konnte. Das erkannte man auch in London, aber man hat sich wohl kaum eine Vorstellung davon gemacht, mit welcher Durchschlagskraft diese deutsche Antwort dann gegeben wurde.

Der englische Marineminister Churchill hat in einer sehr langen und ziemlich verworrenen Rede vom 11. April zu erklären versucht, warum die englische Flotte trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit die deutsche Landungsaktion nicht aufhalten konnte. Churchill vermochte keine andere Begründung zu finden als den Satz: „Jeder muß die außergewöhnliche Genauigkeit und rücksichtslose Aktivität anerkennen, mit der die deutsche Kriegsmarine ihre Operationen durchgeführt hat." Für die englische Flotte aber nahm Churchill als Entschuldigung in Anspruch, daß die Stürme und Nebel auf See die Kriegführung viel mehr erschweren, als das an Land der Fall sein könnte. Diese Bedingungen aber galten für die deutsche Flotte in noch höherem Maße. Dennoch hat sie sich durchgesetzt, hat englische Fühlungshalter auf dem Anmarsch im Kampfe abgeschüttelt bzw. vernichtet und sich den Weg in die norwegischen Häfen in jedem Falle gebahnt, ob nun Widerstand geleistet wurde oder nicht. Schwere und leichte Seestreitkräfte haben sich in diesen entscheidungsvollen Tagen in gleicher Weise bewährt. Die Kriegsmarine hat in der gemeinsamen Aktion mit Heer und Luftwaffe bewiesen, was sie zu leisten vermag. Dabei sind Einzelleistungen vollbracht worden, die unvergeßlich sind und immer mit den Namen der deutschen Soldaten verbunden bleiben werden, die dort kämpfend fielen.

Wie die mächtigen Befestigungen des Oslo-Fjords forciert wurden, ist eine einzig dastehende Kampfhandlung. Man wird immer des Kreuzers „Blücher" und der tapferen auf ihm eingeschifften Soldaten gedenken, wenn man von der raschen Einnahme der norwegischen Hauptstadt und zugleich des norwegischen Kriegshafens Horten spricht. Starke Küstenbatterien waren auch bei Kristiansand zu bezwingen, wo der Kreuzer „Karlsruhe" unterging, nachdem er die Landung der Truppen bereits gesichert hatte. Mit Oslo und Kristiansand waren die entscheidenden Stützpunkte am Skagerrak gewonnen, trotz des norwegischen Widerstandes und trotz der Angriffe einer erheblichen Zahl englischer U-Boote. Ihnen haben inzwischen die deutschen U-Jagdverbände in rascher Folge schwere Verluste beigebracht.

Die deutschen Seestreitkräfte, die weiter nach Norden in den Ausgang der Nordsee und darüber hinaus zur Landung in Norwegen vorstießen, trafen unmittelbar in das Operationsgebiet der Hauptmacht der englischen Flotte, die nach Churchills Angaben mit einem größeren Teil bei Bergen und mit einem kleineren, aber ebenfalls starken Teil in der Gegend von Narvik stand. Noch am 8. April hängte sich der englische Zerstörer „Glowworm" als Fühlunghalter an einen deutschen Verband, der nach Drontheim strebte. Der englische Zerstörer war durch einen Zufall an

Fortsetzung auf Seite 21

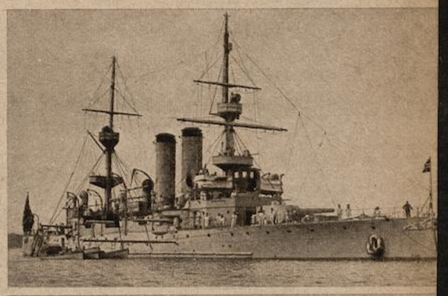
## Das Oberkommando der Wehrmacht gab u. a. bekannt:

*Unter den Kampfhandlungen, die im Zusammenhang mit der Besetzung bzw. Eroberung der norwegischen Plätze und Stützpunkte stehen, nimmt für alle Zeiten einen besonders ehrenvollen Platz der Kampf des Zerstörerverbandes in Narvik ein.*

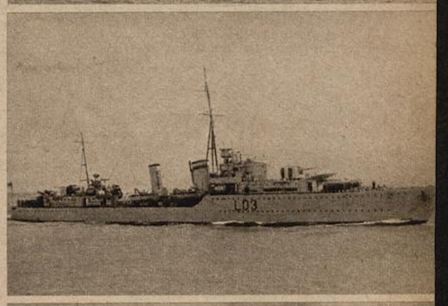
*Als die Zerstörer, unter Führung von Kapitän z. S. und Kommodore Bonte, unter schwersten Wetterbedingungen den Eingang des Westfjordes erreicht hatten, liefen sie trotz dichten Nebels und obwohl alle Feuer durch Norwegen gelöscht waren, in den Fjord ein und standen genau zur befohlenen Zeit vor Narvik. Am nächsten Morgen stießen erstmalig englische Kreuzer und Zerstörer gegen Narvik vor. Nach einem erbitterten Gefecht gelang es, den englischen Angriff abzuschlagen.*

*Am 13. April setzten die Engländer, nachdem sie unterdes schwerste Verstärkungen herangezogen hatten, zu einem Großangriff an. In heroischem Einsatz nahmen unsere Zerstörer den ungleichen Kampf auf und verwehrten den britischen Streitkräften das Eindringen in den Hafen.*

*Erst als die letzte Granate und der letzte Torpedo verschossen waren, zogen sie sich in das Innere des Fjordes zurück, in dem Bestreben, nunmehr möglichst viel Material zu retten und Soldaten abzugeben für die weitere Verteidigung Narviks. Um das Anlandbringen der Besatzungen dieser Schiffe zu decken, legte sich einer der Zerstörer quer in den engen Fjord und hielt unter dem zusammengefaßten Feuer einer ungeheuren Übermacht mit den letzten Resten seiner Munition die Engländer ab.*



Zwei norwegische Panzerschiffe dieses Typs wurden am 9. April von deutschen Zerstörern bei Narvik versenkt, als sie mit dem Feuer ihrer schweren Geschütze die deutsche Landung aufhalten wollten. Diese in England erbauten Panzerschiffe von rund 4000 Tonnen waren kampfkräftige Fahrzeuge für die Küstenverteidigung. Jedes von ihnen war mit zwei 21-cm-Geschützen in Panzertürmen sowie mit sechs 15,2-cm-, acht 7,6-cm-Geschützen und mehreren Flak bewaffnet



Vor Narvik wurde am 13. April das englische Piratenschiff „Cossack", das im Februar die unbewaffneten Seeleute des Regierungsdampfers „Altmark" überfallen hatte, nun von deutschen Zerstörern in Brand geschossen und mußte auf Strand gesetzt werden. Die ermordeten Matrosen der „Altmark" sind gerächt. Der Zerstörer „Cossack" gehörte zu der besonders großen „Tribel"-Klasse, die in der Bewaffnung (acht 12-cm-Geschütze, 4 Torpedorohre) den Kreuzern nahekommt. Auch mehrere Schwesterschiffe des „Cossack" sind in den letzten Kämpfen versenkt oder kampfunfähig gemacht worden

Der englische Schlachtkreuzer „Renown" kam am 9. April ins Gefecht mit deutschen schweren Seestreitkräften und wurde erheblich beschädigt. Die „Renown" ist erst im letzten Jahre in kostspieligem Umbau modernisiert worden, wobei der Schlachtkreuzer auch neue Maschinen erhielt. Trotz seiner sechs 38-cm-Geschütze gelang es ihm bei dem Seegefecht nicht, die deutschen Schiffe an ihrer Aufgabe zu hindern. Sie sicherten hier nördlich des Polarkreises der deutschen Landungsaktion in Norwegen den entscheidenden Vorsprung vor dem Gegner

Zeichnung: Theo Matejko
Aufnahmen: Gröner (4)

Am 13. April setzten weit überlegene schwere Seestreitkräfte der Engländer zum Großangriff auf Narvik an. Die deutschen Zerstörer, die nun bereits ihr drittes schweres Seegefecht führten, warfen sich dennoch dem englischen Geschwader entgegen, das Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer vereinigte. Darunter befand sich das Schlachtschiff „Warspite", das mit seinen acht 38,1-cm-Geschützen in den Kampf eingriff, der von den deutschen Zerstörern bis zur Erschöpfung ihrer Munition geführt wurde

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0218

gefördert durch
Baden-Württemberg

# „... wenn sie schießen, werden wir uns in einen feuerspeienden Berg verwandeln ..."

## Ein Erlebnisbericht von der Besetzung Drontheims

von Oberleutnant z. S. Grosser und Leutnant z. S. Schmoeckel

„Morgen 0900 Uhr seeklar" stand eines Tages plötzlich auf einer schwarzen Tafel am Fallreep unseres Schiffes. Endlich der erlösende Befehl, auf den die ganze Besatzung seit langem mit Spannung wartete. Überall wußte man, daß irgend etwas in der Luft lag, aber keiner konnte sich auch nur ein annäherndes Bild verschaffen, was das wohl sein konnte. Am selben Abend war dann auch das Schiff halb leer, denn jedem war klar, daß er die Heimat für lange Zeit nicht wiedersehen würde, und alles wollte noch einmal herzhaft von ihr Abschied nehmen.

Strahlender Sonnenschein lag am nächsten Morgen über unserem Schiff, aber keine Anzeichen eines unmittelbar bevorstehenden Inseegehens waren festzustellen. Statt dessen: Alle Mann achteraus zur Ansprache des Kommandanten. Wir alle sind überrascht und enttäuscht, scheinbar war es wieder nichts mit der ersehnten Unternehmung gegen England. — Voller Erwartung stehen wir achtern auf der Schanze vor unserem Kommandanten und hören begeistert von unserer Aufgabe; dennoch hatte der Kommandant sehr ernst gesprochen, und wir wußten, daß ihre Lösung schwer werden würde.

Sofort nach dem Wegtreten begannen die Vorbereitungen. Sämtliche Wohnräume der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften im Batteriedeck wurden geräumt und für Kameraden von der Armee hergerichtet. Führer wurden abgeteilt, die die Soldaten des Heeres in die wichtigsten Grundsätze des Bordlebens einführen sollten. Die Pier und die gesamte Umgebung wurde abgesperrt und von unbefugten Zuschauern geräumt. Niemand durfte die Einschiffung beobachten, denn damit wäre das gesamte Unternehmen gefährdet. Kurz nach Vollendung dieser Vorbereitungen trafen dann auch schon drei lange Eisenbahnzüge ein und hielten vor dem Schiff, vollbeladen mit Soldaten, Maschinengewehren, Flammenwerfern, Pioniergerät, Munition und Proviant. Unmöglich schien es, das alles an Bord unterzubringen; denn auf einem modernen Kriegsschiff ist der Raum ohnehin schon äußerst knapp.

Aber das gute Zusammenarbeiten zwischen der Schiffsführung und den Offizieren des Heeres, das kameradschaftliche Entgegenkommen zwischen Seeleuten und Gebirgsjägern und die allgemeine Begeisterung, ein ganz großes, kriegsentscheidendes Unternehmen durchzuführen, wirkten Wunder. Kurz vor Dunkelheit waren sämtliche Waggons leer, alles war an Bord, und Kriegsmarine und Heer saßen zufrieden und fröhlich beim gemeinsamen, wohlverdienten Abendessen.

Zwei Stunden später waren die Leinen los, der Kriegsmarsch nach Norden begann. Für diese Nacht war noch wenig zu erwarten, denn die Engländer wußten noch nicht, was ihnen blühte, und für eine Flugzeugaufklärung war es dank des Neumondes viel zu dunkel. Folgerung daraus: auf Vorrat schlafen, denn ab Morgen ist keine Zeit mehr dazu.

Am nächsten Morgen wurde man geweckt durch das schwere Stampfen und Schlingern des Schiffes. Es mußte schwere See draußen sein; denn, wenn so ein dickes Schiff wie das unsere so tobt, mußte schon was los sein und wirklich: Windstärke 7—8, schwere See und schlechte Sicht. Der Wettergott schien es wieder einmal gut mit uns zu meinen, denn wieder entzogen wir uns dadurch der englischen Luft- und Seeaufklärung. Etwas Besseres konnte uns gar nicht passieren, denn gerade heute mußten wir durch die schmale Shetlandenge durchbrechen. Mit Höchstfahrt kämpften die einzelnen Einheiten gegen die schwere See; bis hoch über die Brücke zischten die Brecher, die ganze Back war unter Wasser und nicht zu betreten. Besonders schwer hatten unsere kleinen Brüder, die Begleit-Zerstörer, zu kämpfen. Sie schlingerten 20—30 Grad von Steuerbord nach Backbord und waren oft nicht mehr zu sehen, die schwer überkommenden Seen hüllten sie vollständig ein. Aber sie hielten die Fahrt, und das war die Hauptsache. Plötzlich, gegen Mittag, Fliegeralarm! Haben die Brüder uns nun doch erwischt? Weit außer Flakbereich hielt ein englischer Aufklärer bei uns Fühlung. Damit war unser Inseesein bekannt, und die Gegenaktion der Engländer mußte nun bald anlaufen.

Zunächst ging unser Vormarsch planmäßig weiter, ohne auf irgendeinen Feind zu stoßen. Aber nicht lange dauerte es, da kam auch schon der vorausgeahnte Angriff. Schrill und unbarmherzig reißt uns, die wir auf Kriegs-Freiwache sind, die Alarmglocke aus dem Schlaf. Der Fühlunghalter von heute morgen hat seine Pflicht getan und uns mehrere Bomber auf den Hals gehetzt. Die Spannung bei uns unten im Funkraum, die wir ja nichts vom Feind sehen, hat ein Höchstmaß erreicht.

Ein Treffer kann das ganze Unternehmen zunichte machen. Da geht's auch schon los: Schwere, dumpfe Erschütterungen scheinen den riesigen Schiffskörper regelrechte Sprünge zur Seite ausführen zu lassen; das können nur schwere Bomben sein, die auf der Wasseroberfläche detonieren. Sechs oder sieben Stück zählen wir, aber kein Treffer. Die Engländer haben es vorgezogen, sich lieber nicht unserer Flak auszusetzen und ihre Eier aus großer Höhe geworfen, natürlich, wie üblich bei englischen Bombenangriffen, in den „Bach". Nachdem sie ihre Bomben elegant ins Wasser geworfen haben, sind wir sie endlich los.

Bald danach hüllt uns die schützende Dunkelheit wieder ein und entzieht uns weiterer Feindberührung. So gern wir uns auch endlich einmal mit dem Engländer herumgeschlagen hätten, mußten wir dennoch nach Möglichkeit ihm ausweichen, denn unsere Aufgabe war, unsere kostbare Menschen- und Materialladung sicher und unversehrt nach Drontheim zu bringen, und die Durchführung dieser Aufgabe durfte nach Möglichkeit nicht durch das Risiko eines Gefechtes gefährdet werden.

Ganz sollte uns das allerdings nicht gelingen. Nachdem eine ganze Nacht und ein halber Tag Höchstfahrt uns hoch in das Nordmeer hatte vordringen lassen und wir unserem Ziele schon ganz nahe waren, kam plötzlich ein Funkspruch eines unserer Begleit-Zerstörer: „Bin im Gefecht mit englischem Zerstörer." Bald darauf ein zweiter von der Führung, der uns den Befehl gibt, unseren Zerstörer zu entlasten und selbst den Gegner anzugreifen. Mit Hartruder scheren wir aus der Formation und nehmen Kurs auf den Feind. Nach wenigen Minuten erwischen wir ihn.

„Klar Schiff zum Gefecht", kreischt die Alarmanlage, alles auf Gefechtsstation. Wir sitzen tief unten unter Panzerdeck auf unserer Gefechtsstation, und wir können, wie gestern den Bombenangriff, auch heute den Verlauf des Gefechtes nur akustisch wahrnehmen durch das Dröhnen der Aufschläge und das Donnern der eigenen Salven. Aber die Meldungen im Gefechtsfernsprecher geben auch uns hier unten ein genaues Bild des Kampfes. Als der Engländer unser dickes Schiff plötzlich sieht, glaubt er zunächst, es mit einem eigenen Kreuzer zu tun zu haben, aber welch' furchtbares Erwachen, als unsere ersten Brocken zu ihm herüberlangen, und jetzt beginnt ein wahrer Hexentanz für ihn. Salve auf Salve unserer schweren Artillerie läßt jedesmal unser Schiff leicht erbeben, dazwischen das helle Aufbellen der leichten Geschütze. Wir schießen wieder einmal aus sämtlichen Knopflöchern, wie wir es nennen.

Dazwischen immer die kurzen, knappen Meldungen der Gefechtsbeobachter: „Volltreffer in die Brücke des Gegners", „schwere Detonation im Achterschiff", „Gegner zeigt starke Schlagseite", „schweres Schwarzqualmen verdeckt das Ziel."

Da, plötzlich fällt bei uns im Raum alles durcheinander, ein ganz hartes Drehen legt das Schiff stark auf die Seite, wir sehen uns ernst an, aber da kommt auch schon die Meldung von oben: „Haben mehrere Torpedolaufbahnen ausmanövriert." Scheint ein zäher Bursche zu sein, dieser Tommy, wenn er jetzt noch versucht, Torpedos zu schießen. Langsam geht es mit ihm zu Ende. Er liegt jetzt völlig auf der Seite, seine Waffen sind ausgefallen, er ist wehrlos. Unsere Artillerie schweigt. Einige Minuten später noch ein kurzer Luftblubber auf dem Wasser, und die Engländer sind um einen Zerstörer ärmer. 40 Überlebende nehmen wir bei schwerstem Seegang und mitten in feindlichen Gewässern, gestoppt liegend, an Bord.

Ein Funkspruch: „Habe Fühlunghalter versenkt", beendet das Drama eines englischen Zerstörers.

Ein glücklicher Tag war das für uns, aber das Schlimmste stand noch vor uns: der Einbruch in den Drontheimsfjord, und die Landung unserer Truppen. Wir wissen, daß die Einfahrt nur einige hundert Meter breit ist und daß sie durch Batterien schwersten Kalibers geschützt ist; wir wissen auch, daß wir mit Höchstfahrt durch einen navigatorisch ziemlich unbekannten Fjord müssen, und wir wissen endlich, daß für ein Kriegsschiff die Aussichten, eine so starke Küstenbefestigung niederzukämpfen äußerst ungünstig sind. Aber wir müssen durch, und allen klingen noch die ruhigen Worte des Kommandanten in den Ohren: „Und wenn die Norweger doch schießen, dann werden wir uns in einen schreckenverbreitenden, feuerspeienden Berg verwandeln und alles niederkämpfen, was uns hindert."

*

Der denkwürdige 9. April beginnt. Als wir kurz vor den Batterien im Drontheimsfjord stehen, sammeln wir uns erst mit unseren Zerstörern, die in Kiellinie sich hinter uns aufstellen. Auf Winnetous Schleichpfaden schlichen wir uns so geräuschlos wie möglich heran, abgeblendet, in stockfinsterer, kohlpechrabenschwarzer Nacht, bis wir ganz dicht heran waren. Dann gab es nur eins: Äußerste Kraft voraus und durch! Ein Bewachungsdampfer entdeckt uns plötzlich in seinem Scheinwerferkegel. Er morst uns an: „Name des Schiffes?" Wir geben nach kurzer Pause einen langen „Senf" rüber. Dabei werden einige Fehler eingestreut; dann fangen wir wieder von vorne an. Wir wollen Zeit gewinnen, die kritischen 20 Minuten haben begonnen. Schießen sie, schießen sie nicht? Alles fiebert vor Erregung. Es ist der spannendste Augenblick meines Lebens.

Der Norweger hat nicht verstanden, wunderbar, er gibt uns herüber: „Bitte wiederholen!"

Als dies geschehen ist, haben wir die schlimmste Ecke schon überwunden. Da blitzen auch an Land Scheinwerferkegel auf. Jedem Scheinwerfer, der uns anleuchtet, wird entgegengeleuchtet, damit er wirkungslos wird. Schon haben wir die Hälfte der Strecke passiert.

Immer noch fällt kein Schuß. Langsam fangen wir an, aufzuatmen. Ehe die Norweger, die seit 120 Jahren keinen Krieg mehr geführt haben, ihre Kojen verlassen haben und an ihre Kanonen gelaufen sind, haben wir auch fast die beiden anderen Batterien passiert.

Da blitzen drüben Mündungsfeuer auf, jämmerlich bellen ihre Geschütze uns nach. Aber nach zwei Salven unserer schweren Artillerie sind wir aus dem Bestreichungswinkel der Batterien heraus. Hurra, wir sind durch, wir haben es geschafft. Aber ist den hinter uns fahrenden Zerstörern etwas passiert? Nein, alle Zerstörer „zeigen klar". Erleichtert atmet alles auf. Das war doch eine gewaltige Nervenprobe, nachdem wir länger nicht zur Ruhe gekommen sind. Von Müdigkeit ist jedoch nichts zu merken.

Dicht hinter den Batterien stoppen einige unserer Zerstörer und werfen ihre eingeschifften Heeressoldaten an Land, die die Batterien sofort besetzen sollen, damit kein Engländer, die aller Voraussicht nach gleich hinter uns kommen werden, mehr durch kann.

Wir setzen unseren Weg fort. Es bleibt nur wenig Zeit, bis wir Drontheim erreichen werden. Diese Zeit wird kräftig ausgenutzt zum Klarmachen: Aussetzen unserer Truppen. Fallreeps werden ausgebracht, die Beiboote klargemacht zum Aussetzen, Proviant, Munition und Gepäck für unsere feldgrauen Kameraden an Deck gemannt. In dieser Zeit sind wir auch schon dort. Der Ort liegt friedlich vor uns. Keine Menschenseele ist zu sehen. Es war ja auch noch ganz früh am Morgen. Kaum ist der Anker gefallen, da sind unsere Boote auch schon ausgesetzt. Als erstes werden zwei Prisenkommandos ausgeschifft, die alle Dampfer, die hier liegen, untersuchen und festhalten sollen, ferner ein Ölkommando, das die Tankanlagen an Land sofort besetzen soll, damit keine Sabotage getrieben werden kann. Alles ist wohlbewaffnet mit Pistolen, Gewehren, Handgranaten, Maschinengewehren und Stahlhelmen.

Dann kommen die Truppen dran. Die sind froh, endlich das Schiff verlassen zu können. Die Schaukelei ist ihnen doch gelegentlich unangenehm gewesen, besonders unheimlich war ihnen aber die Ballerei gestern, als wir den englischen Zerstörer versenkten, und heute früh. Sie wußten da unten ja gar nicht, was los war, und konnten ja auch nicht eingreifen. Nun müssen sie aber noch ein schweres Stück bestehen: Die Kletterei über die wackligen Fallreeps, die Drängelei in den schaukelnden Booten, und doch muß alles so schnell wie möglich geschehen. Denn schnelles Überrumpeln kann auch hier vieles Blutvergießen ersparen. Ehe es sich die Norweger versehen, sind so viele Truppen an Land, daß nichts mehr passieren kann. Alle wichtigen Punkte sind besetzt.

Allmählich sammelt sich doch eine ziemlich große Menschenmenge an der Landestelle. Man kann sich ganz vernünftig mit ihnen unterhalten. Sie sagen, sie hätten schon immer etwas Ähnliches erwartet, nur hätten sie mit den Engländern gerechnet. Sie sind sehr erstaunt, plötzlich ein Kriegsschiff mit der Hakenkreuzflagge hier in ihrem Hafen zu sehen. Sie bleiben aber ruhig und sagen: „Wenn ihr nicht gekommen wäret, hätten die Engländer das Land besetzt, das ist nun egal." Die Unterhaltung geht stockend, halb deutsch, halb englisch. Die Bevölkerung bleibt durchaus ruhig.

Wir sind noch kräftig beim Ausladen. Mehrere Schlepper sind gechartert, die die Ausschiffung beschleunigen sollen. Da brummen plötzlich einige deutsche Seeflugzeuge um uns herum, die gerade von einem Heimatflughafen kommen und nun hier stationiert werden sollen. Der Jubel ist natürlich groß. Die Besatzung schuftet weiter, läßt sich nicht stören. Das Mittagessen wird durch stramme Haltung ersetzt.

Um die um die Batterien am Fjordeingang kämpfenden Truppen zu unterstützen, laufen wir gegen mittag plötzlich aus. Unser bloßes Erscheinen wirkt Wunder. Der Kommandeur der Landtruppen meldet, daß jetzt alle Batterien in unserer Hand seien bis auf eine, die aber weiße Flaggen zeige.

Da wird plötzlich Fliegeralarm mit der Alarmklingel gegeben. Ein englisches Sunderland-Flugzeug hat uns auf auslaufendem Kurse im Fjord entdeckt. Wir sehen es noch in einem Seitentale verschwinden. Eine deutsche Maschine war ihr hinterher und feuerte aus allen „Knopflöchern". Das Ergebnis konnten wir leider nicht mehr feststellen. Für uns ist dies ganze nur günstig: Der Engländer meldet uns jetzt auf auslaufendem Kurse. Sollen sie mit ihren Seestreitkräften uns nur draußen suchen. Wir jedenfalls legen uns wieder vor Drontheim vor Anker und beenden unsere Ausschiffung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0219

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Tabakkultur

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0220

gefördert durch
Baden-Württemberg

# Staubsturm in Schansi

## Roman von Hans Rabl

9. Fortsetzung

Am Nachmittag trat Marr zu Lindqvist. Sie waren fast ununterbrochen von den Chinesen beunruhigt worden, hatten eine Unmenge Munition verpufft, und geschehen war eigentlich nichts. „Was halten Sie von der ganzen Geschichte?" fragte Marr.

Lindqvist zuckte die Achseln. „Könnte besser sein, könnte auch schlimmer sein", brummte er und aß; es war undefinierbares angebranntes Zeug, das Mabel Fullerton in der Küche zusammengeschlampt und dann, da weder sie noch ihr Gatte Lust gehabt hatten, es herauszubringen, einfach in den Hausflur gestellt hatte. Eng, der Headboy, hatte dann mit unbeweglichem Gesicht, als serviere er auf einer Gardenparty, die Teller hinausgetragen. „Die Frauen übrigens", fuhr der Postmeister kauend fort, „sind wunderbar!"

Marr nickte. „Ich hätte es nicht allen zugetraut. Prächtige Kerle!" Er zog ein wenig den Kopf ein, über dem eine Kugel ins Mauerwerk geklatscht war. „Man sollte ihnen nur sagen, daß es sich durchaus mit Mut verträgt, sich so gut wie möglich zu decken." Er wies mit dem Kopf auf Yvonne, die ihre triebhafte Furcht auf solche Weise zu bekämpfen und zu verbergen suchte.

„Ich rede mit ihr", sprach Lindqvist. „Aber — wollten Sie nicht etwas Bestimmtes?"

„Ja, das wollte ich. Was haben Sie seinerzeit Itamura gedrahtet? Vielleicht eine bestimmte Zeit, an die wir uns halten könnten?"

„Nein, das nicht. Aber mir scheint freilich jetzt, ich habe den Munitionsverbrauch zu niedrig geschätzt."

„Das dachte ich eben auch. Man sieht ja bei diesem gottverdammten Wetter nichts von dem, was in der Stadt vorgeht. Aber ich habe das Gefühl, Itamura geht überall auf Nummer Sicher und beeilt sich nicht. Das kann uns den Hals kosten."

„Man kann nichts dagegen tun, als langsamer und bedächtiger schießen."

„Doch. Man sollte Itamura wissen lassen, daß er sich eilen muß. Oder uns ein Detachement schicken, das uns bei der Verteidigung unterstützt."

„Ich wüßte nicht, wie man mit ihm in Verbindung kommen könnte."

Nach einer hauchfeinen Pause sagte Marr, als handle es sich um eine ganz einfache Sache: „Ich könnte mit ihm sprechen. Ich könnte auch eine Gruppe seiner Leute herbringen — über die Hintertreppe gewissermaßen."

Er hätte mir das nicht sagen dürfen! dachte Lindqvist in plötzlicher Erregung; gerade mir hätte er den Vorschlag nicht machen dürfen! Weiß er denn nicht —? Er zwang sich zur Ruhe. „Die de Mans sind in einer ganz ruhigen Nacht daran gescheitert", meinte er nur.

„Ich würde allein gehen", antwortete Marr.

„Sie wissen vermutlich, daß es Ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach den Kragen kostet."

Marr zuckte die Achseln. „Ach, damit habe ich schon ein paarmal gerechnet, und Sie sehen, ich habe ihn noch."

„Wenn ich selbst —?" erwog Lindqvist leise.

Dennoch hatte Marr ihn verstanden. „Das geht auf keinen Fall. Ohne Sie platzt hier alles auseinander. Sie müssen das schon mich tun lassen."

Lindqvist biß die Zähne hart aufeinander. Daß Marr ihm für seinen Gang die Verantwortung auflud, erbitterte ihn. Hätten sie in jenem einfach kameradschaftlichen Verhältnis zueinander gestanden, das den Postmeister mit de Man, mit Herforth, Irwin, Villefort verband, wäre alles sehr einfach gewesen. Würden aber die anderen, wenn er Marr fortsandte, nicht meinen, er habe es getan, um ihn in den Tod zu schicken —? Und doch konnte er nur Marr nehmen; einzig Irwin wäre noch in Frage gekommen; aber zu diesem Gang brauchte man Glück, sehr viel Glück; und Lindqvist traute Marr entschieden mehr von diesem wundervollen Elixier zu als dem Amerikaner. „Also gut", sagte er, „gehen Sie, wenn's dunkel ist. Lange dauert das ja nicht mehr."

„Ich denke, ich komme durch", antwortete Marr. „Wenn's doch schief geht, seien Sie so gut, die unentwickelten Filme in meinem Koffer an die Adresse zu schicken, die dabeiliegt. Und noch etwas: Ich vermisse seit ein paar Stunden mein Taschenbuch. Falls es gefunden werden sollte und Sie haben keine Gelegenheit, es mir selbst zu geben, schicken Sie's mit." Er sah sich um. „Ich glaube, für meinen Bedarf ist's dunkel genug. Meine Pistole nehme ich mit. Die Reservemunition lasse ich Ihnen. Wenn ich überhaupt schießen muß, komme ich doch nicht zu mehr als einem Rahmen", grinste er. Er legte grüßend zwei Finger an die Schläfe. „Bis nachher also!" Er überquerte den Hof und verschwand um eine Hausecke.

Als Lindqvist eine Stunde später seinen Platz verließ, winkte Carola Herforth ihn zu sich. „Ist er fort?" fragte sie.

Lindqvist starrte sie an. „Sie wissen —?"

„Er hat mir's gesagt", nickte das Mädchen. Sie war sehr blaß, aber völlig gefaßt. „Glauben Sie, daß er eine Chance hat —?"

„Sonst hätt' ich ihm abgeraten."

Sie wischte eilig über die Augen, die naß werden wollten. „Ich seh' ja ein", sagte sie mit etwas wie Stolz, „daß nur er es tun konnte. Aber leicht ist's doch nicht!"

„Er wird schon durchkommen", tröstete Lindqvist ohne rechte innere Überzeugung und ließ sie allein.

Das Feuer der Chinesen hatte aufgehört. Er ging ins Haus, um nach den Fullertons zu sehen, die er völlig vergessen hatte. Im Flur hockte Hanna auf der Erde. Der Petz hatte, verängstigt durch die Schießerei, seinen dicken Schädel in ihren Schoß vergraben. „Er fürchtet sich so", erklärte sie, und Lindqvist blieb unwillkürlich stehen, beugte sich und kraulte ihm das Rückenfell. „Du", fragte sie schüchtern, „wo ist Marr? Ich hab' ihn schon lange nicht mehr gesehen —"

Die Frage wirkte auf Lindqvist, als ramme ihm jemand eine Faust in den Magen. Er schnappte nach Luft. Marr hatte nur von Carola Abschied genommen, nicht von Hanna? Gab es einen besseren Beweis dafür, daß zwischen ihnen alles aus war? Freilich, das bedeutete durchaus nicht, daß Hanna zu ihm zurückfand. Ja, wußte er denn selbst, ob er sie zu sich zurückwünschte — nach allem, was sie getan hatte? „Er ist fortgegangen", antwortete er. „Versucht, zu Itamura durchzukommen."

„Was ist das?" rief sie und verlor alle Farbe. „Das ist ja Wahnsinn!" Sie wollte aufspringen, doch der kleine Bär klammerte sich so fest an sie, daß sie nicht hochkam. „Hast du ihn fortgeschickt?"

Lindqvist schüttelte müde den Kopf. „Erstens war er es, der mit der festen Absicht zu mir kam. Zweitens vergißt du, daß ich kein Offizier bin und Marr nicht mein Untergebener."

„Doch, doch", sagte sie mit etwas wie widerwilliger Bewunderung. „Ich hab' das nie in dir gesucht — aber du bist hier der Kommandant. Ich wüßte nicht, was ohne dich werden sollte —"

Lindqvist hob, beinahe verlegen, die Schultern und ging an ihr vorbei zur Kellertreppe. Sie sah ihm nach. Marr war gegangen — in einen fast sicheren Tod; und er hatte es nicht einmal der Mühe wert gefunden, ihr das auch nur zu sagen! Sie bedeutete ihm also nichts, gar nichts. Sie schluckte. Sie hatte es schon gewußt — natürlich hatte sie es gewußt — doch so nackt, so hart es sie fühlen lassen — — Ach, dachte sie trostlos und vergrub das Gesicht in dem warmen atmenden Fell des kleinen Bären, wie verkehrt das alles war! Marr, auf den sie all ihr Kapital gesetzt hatte, hatte sie verworfen. Und im gleichen Augenblick, da sie Lindqvist um Marrs willen verlassen hatte, wuchs der Mann, dessen sie gerade seiner Bedeutungslosigkeit wegen überdrüssig geworden war, zu einer Haltung geradliniger und selbstverständlicher Größe auf, die sie bewundern mußte, ob sie wollte oder nicht. Der eine verschmähte sie, den anderen hatte sie verscherzt — ein Gedanke stand vor ihr, dem sie nicht in die Augen zu schauen wagte: sie hatte alles falsch gemacht! Nie hatte sie sich ernstlich Mühe gegeben, Lindqvist zu verstehen, nie hatte sie ihn gesucht; und nun, da die Umstände aus ihm herausgeholt hatten, was in ihm war und sich vorher nur nie gezeigt hatte — nun sie mit zitternder Überraschung zu ihm aufblicken mußte — nun war er es, der nichts mehr von ihr wissen wollte. Und mit wieviel Recht! „O Teddy", murmelte sie, „wie instinktlos Menschen doch sind! O Teddy —"

*

Eng, der Headboy, machte sich auf erstaunlich fruchtlose Weise nützlich. Selbstverständlich hatte man nicht einen Augenblick daran gedacht, ihm ein Waffe in die Hand zu geben und ihn an der aktiven Verteidigung teilnehmen zu lassen. Doch er wanderte, keinen Zug seines gelben Gesichts verändernd, zwischen dem Haus und seinen an den Mauern klebenden Verteidigern hin und her, brachte Getränke, erkundigte sich mit dem leisen, würdigen Tonfall, den er sich in den Jahren seiner Dienstzeit in weißen Häusern angewöhnt hatte, was etwa verlangt werde. Einmal blieb er etwas länger aus, trat dann, das Gewand an ein paar Stellen beschmutzt, zu Lindqvist, entschuldigte höflich sein Aussehen und berichtete, im Dachgeschoß habe eine Kugel gezündet, er habe aber verhältnismäßig wenig Mühe gehabt, den Brand zu löschen. Lindqvist nickte ihm zu. Als Eng verschwunden war, sagte Doktor Herforth: „Sind Sie eigentlich immer noch der Ansicht, Postmeister, Ihr Diener sei aus einem anderen Grund hier, als weil er treu ist, ganz einfach?"

„Ich finde ihn augenblicklich nützlich", antwortete Lindqvist zurückhaltend. „Aber verlassen Sie sich darauf, daß ich ihm auch jetzt den Schlüssel zum Tor nicht anvertrauen würde."

„Selbst durch Tatsachen unbelehrbar!" knurrte der Doktor und ging zu seinem Posten zurück.

Je weiter der Tag vorschritt — es war jetzt Dinnerzeit, und Eng berichtete Lindqvist mit ernster Miene, Missis Fullerton bereite in der Küche wieder etwas zum Essen vor, während der heilige Mann das Küchenmädchen spiele —, um so gewisser wurde Lindqvist, daß die Chinesen augenblicklich nichts anderes im Sinne hatten, als die Verteidiger der Station in Atem zu halten. Bald auf dieser, bald auf jener Seite zeigten sich im Staubnebel die Schatten der Belagerer, gaben ungezielte Schüsse ab, die ins Mauerwerk peitschten oder darüber hinweg summten, verschwanden sofort, sobald man erwiderte. Sie warteten auf die Nacht. Lindqvist dachte, das beweise, daß Marr nicht mehr am Leben war. Hätte der Bildberichter Itamura erreicht, dann hätte Itamura sein Tempo forciert und die Chinesen hätten sich unmöglich so viel Zeit gelassen.

Lindqvist verließ seinen Platz, ging nacheinander zu Yvonne, Hanna und Carola und forderte sie auf, sich ins Haus zurückzuziehen und auf Vorrat zu schlafen. Hanna schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht müde. Du weißt, ich halte etwas aus. Sag' es lieber den beiden anderen. Die werden es eher brauchen."

„Nein, nein, ich bleibe", widersprach Yvonne. „Ich kann jetzt nicht allein sein. Das hielte ich nicht aus!"

„Sie sollen auch nicht allein sein", sagte Lindqvist. „Carola Herforth geht mit Ihnen. Sie können zusammen den Teddu trösten. Der hat es nötig."

Yvonne nickte. Im Vorbeigehen streifte sie leicht de Mans Ärmel, tauschte mit ihm einen Blick. Dann nahm sie Carolas Hand. Sie warteten einen Augenblick; als das chinesische Feuer dünner wurde und, wie es von Zeit zu Zeit pflegte, verstummte, liefen sie geduckt über den Hof und verschwanden im Haus. „Nicht nach oben!" rief ihnen Lindqvist nach und sah, daß Carola verstehend nickte, „in den Keller gehen!"

Es schien Lindqvist erstaunlich und befremdend, daß sich danach bei den Chinesen gar nichts mehr regte. Diese Ruhe, der man doch mit erst recht angespannter Vorsicht begegnen mußte, erschlaffte und entnervte. Einmal ertappte er sich dabei, daß er die Stirn an die Mauer gelehnt und für ein paar Sekunden die Augen geschlossen hatte. Oder war es für längere Zeit gewesen? Er erschrak heftig, richtete sich hastig auf, hielt argwöhnisch Umschau. Nichts war geschehen.

Eine halbe Stunde später erschien in der Tür Yvonne. Sie schleppte ein beladenes Servierbrett, lief, daß die gefüllten Teller schwappten, zuerst zu Lindqvist und reichte ihm den seinen. „Warum tun Sie das?" fragte er erstaunt. „Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollten sich niederlegen!"

„Ja, wer soll es denn sonst tun?"

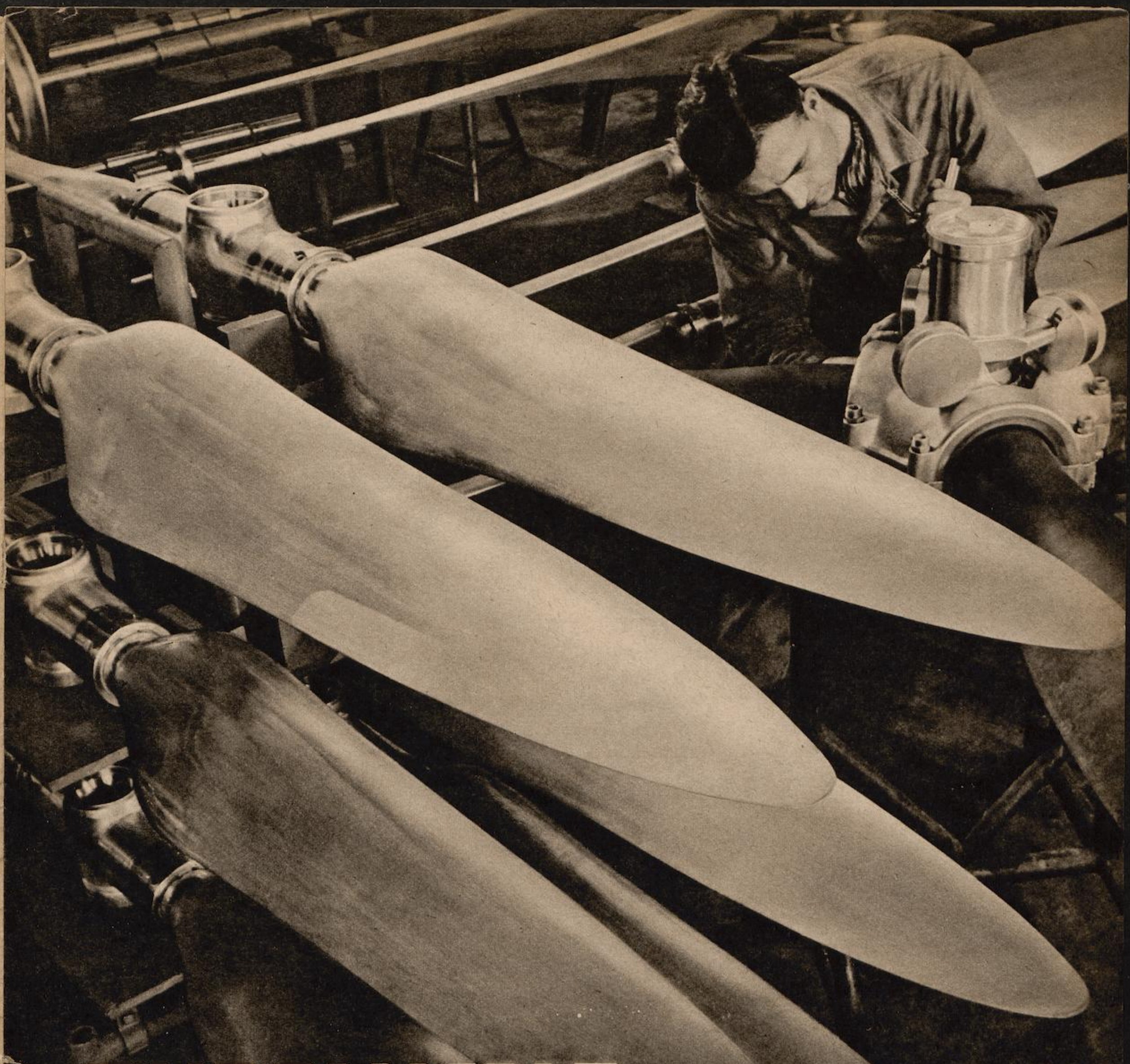
„Eng."

„Mir scheint, dem ist's zu toll geworden. Die Fullertons haben mächtig laut nach ihm gerufen — aber anscheinend steckt er irgendwo, wo man mit der Stimme aus dem Keller nicht hinreicht. Und die beiden steigen ja nicht für einen Wald voll Affen herauf", lachte sie.

„Das möcht' ich doch wissen", knurrte Lindqvist beunruhigt, während Yvonne zu ihrem Mann weitereilte. Warum verschwand Eng so plötzlich — und gerade



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0221
gefördert durch Baden-Württemberg



# DURALUMIN

Mit größter Sorgfalt wird Flugzeugteil für Flugzeugteil gefertigt, um höchste Leistung und Sicherheit zu erzielen. Die besondere Eignung des hierzu verwendeten Materials ist wichtigste Vorbedingung; es muß leicht sein und doch den härtesten Beanspruchungen stärksten Widerstand bieten. Duralumin hat diese Forderungen restlos erfüllt und darüber hinaus seine Zuverlässigkeit bewiesen.

## DÜRENER METALLWERKE A. G.

Hauptverwaltung Berlin-Borsigwalde

Bild: Luftschraubenbau in den Junkers-Werken

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0222

gefördert durch
Baden-Württemberg

jetzt, da nicht geschossen wurde? Ein Ruf Yvonnes ließ ihn aufschrecken. „Wo ist denn Carola?" fragte sie mit angstvollem Gesicht.

„Das müssen Sie doch wissen!" Der Doktor starrte sie ohne Fassung an. „Sie waren ja mit ihr—"

„Aber nein!" Yvonne stellte verstört das Brett ab. „Nur zuerst. Sie sagte, sie könne das Getue der Fullertons nicht aushalten, sie wolle wieder hinaus. Ich war so müde, ich hab' sie gehen lassen und mich erst wieder um etwas gekümmert, als ich die Fullertons vergebens nach Eng rufen hörte."

Lindqvist wechselte mit Villefort einen beunruhigten Blick. „Hanna!", rief er, „bitte, geh' mit Missis de Man hinein und such' das Mädchen. Und auch diesen Burschen, den Eng!"

Hanna nickte gleichgültig. Es kam ihr nicht in den Sinn, daß es ihre Feindin sei, nach der sie suchen sollte; sie empfand in diesem Augenblick nur die Notwendigkeit, einen fehlenden Verteidiger wieder herzuschaffen.

„Ich verstehe das nicht", knurrte Lindqvist, als die beiden Frauen den Hof verlassen hatten.

„Was verstehen Sie nicht?" fragte der Doktor mühsam beherrscht und im Versuch, sich selbst zu beruhigen. „Sie wird irgendwo einen stillen Winkel gefunden haben und eingeschlafen sein, das ist alles."

„Hoffentlich, hoffentlich", murmelte Villefort unwillkürlich.

„Was soll das heißen?" fuhr Herforth ihn an.

„Nichts, gar nichts." Villefort zuckte die Achseln. „Eine Redensart —" Leise, daß Herforth ihn nicht hörte, sagte er zu Irwin, der neben ihn getreten war: „Sie wissen ja auch, daß in diesem Land nichts unmöglich ist!"

„Sie glauben —?" Irwin hatte ein erschrockenes Gesicht.

„Nichts. Aber für möglich halte ich alles."

Ein paar Minuten vergingen. Dann erschienen Hanna und Yvonne wieder. Hannas Gesicht hatte sich nicht verändert. Yvonne sah aus, als habe sie geweint. „Wir können sie nicht finden, nirgends!" berichtete Hanna mit belegter Stimme. „Und Eng auch nicht."

*

Nur scheinbar beobachtete Hanna durch ihre Schießscharte das Gelände vor sich. In Wirklichkeit war sie anderswo, begann ernstlich über den Verbleib Carolas nachzudenken. Irgendwie, sie war fast sicher, hing das alles mit Marr zusammen — und mit Herrn Tsin Kui. Es gab verschiedene Tatsachen, die sich verhältnismäßig leicht auf einen Faden reihen ließen. Da war die Tatsache, daß Tsin Kui wußte, Carola sei Marrs Braut; freilich wußte er auch, daß Marr sich eine Zeitlang von Carola ab- und Hanna zugewandt hatte; doch da Marr es vorgezogen hatte, nicht mit Hanna zu fliehen, sondern mit Carola zu bleiben, mußte ein so kluger Kopf wie Tsin Kui, noch unterstützt durch die weibliche Scharfsicht King Huans, darauf kommen, daß Carola für Marr einen ungeheuren Wert bedeute. Tatsache zwei: Marr war es, der als erster die Haltung und die Taten Tsin Kuis angezweifelt hatte; zu einer Zeit, da Lindqvist noch durch Tsin Kuis Erklärungen zufriedengestellt werden konnte, hatte Marr bereits Einwendungen erhoben, und Tsin Kui wußte das; Tsin Kui hatte die erste bemerkenswerte Attacke von seiten Tsin Liangs erlebt, und Marr, das war deutlich, hatte Tsin Liang zu diesem Vorgehen gegen den älteren Bruder ermutigt; Marr war es gewesen, der den japanischen Oberleutnant, als jener mit der zweiten japanischen Abteilung durch Lin Hsien gekommen war, auf Tsin Kui gehetzt hatte. Wenn dies alles nicht zur vorzeitigen Entdeckung von Tsin Kuis Machenschaften geführt hatte, war es nicht Marrs Schuld, der sein Bestes dazu getan hatte. Tsin Kui mußte, mit einem Wort, einen gewaltigen Haß auf Marr geworfen haben — daß er ein großer Hasser sei, zeigte er jetzt. Vielleicht legte er sogar Marr zur Last, was Lindqvists Werk war: die Rückkehr Itamuras. Und wie konnte ein Chinese sich am empfindlichsten an einem weißen Manne rächen? Nichts, was ihm selbst geschah, Herr Tsin mußte das wissen, konnte den Weißen so schwer treffen wie das, was man der weißen Frau antat. Soweit war Hanna mit sich im Reinen; was ihr fehlte, war nur der akute Anlaß, aus dem Carola die Station verlassen, der Köder, den man ihr vorgehalten und den sie brav geschluckt hatte. Denn auch das Wie zu erklären, bot keine Schwierigkeiten. Eng, der Headboy, mußte in Tsin Kuis Sold stehen; er hatte Gelegenheit genug gehabt, ungesehen vom Dachgeschoß aus mit seinen Brüdern da draußen ein Signal zu tauschen, daß sie das Feuer bis zu dem Augenblick einstellen hieß, in dem er Carola durch ihre Linien schmuggelte. Wie aber hatte Eng das Mädchen dazu bringen können? Sie war kein Kind mehr, kein Dummchen; er mußte etwas Gewichtiges vorgebracht haben, anders war es nicht zu erklären.

Lindqvist, möglichst sorglos tuend, solange er vor Herforths Augen war, schlenderte zu Hanna hinüber. „Mir fällt da etwas ein", sagte er und kniff die Augen vor dem Staub halb zu, „Marr sagte mir, er habe sein Taschenbuch verloren. Er tat wichtig damit."

„Es ist ihm ungeheuer wichtig, das weiß ich. Er notiert darin, welche Aufnahmen er macht: Gegenstand, Tageszeit, Blende, Objektiv, Film, undsoweiter. Ich kann nicht begreifen, daß er es verloren hat." Sie sprach immer langsamer, während ein Gedanke sich in ihr entwickelte. „Er war stets so sorgsam damit —"

Lindqvist nickte nur. „Du hast's nicht zufällig gesehen, während du vorhin das Haus durchsucht hast?"

„Nein, ich hab's nicht gesehen." Sie blickte Lindqvist nach. Carola wußte zweifellos so gut wie sie, welche Bewandtnis es damit hatte. Wenn Eng es ihm gestohlen und es später dem Mädchen als ein Zeichen vorgewiesen hatte? Es schien Hanna, sie wisse genug. Eng hatte Carola in Tsin Kuis Haus gelockt. Sie dachte es, und sie fror dabei.

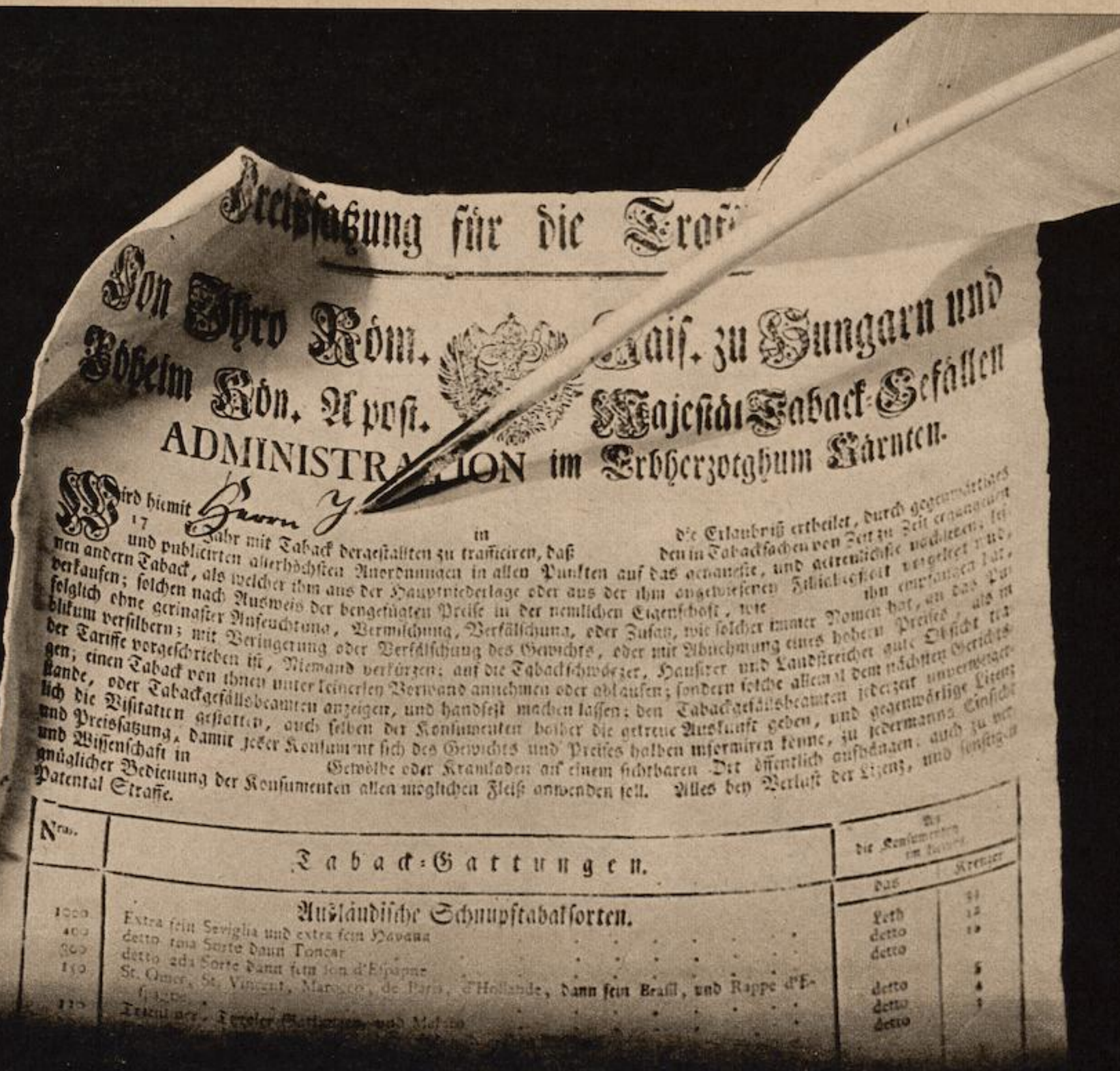
Hanna war, sobald sie ihre Überlegungen bis hierher gebracht hatte, völlig verwirrt und aufgewühlt. Sie begriff nicht, daß sie nicht seelenvergnügt war. Hatte sie nicht allen Grund dazu? Sie haßte dieses Mädchen doch, oder nicht? das ihr Marr genommen hatte. Nun — entweder kehrte Carola Herforth niemals wieder, oder in einem Zustand, der es Marr, der es jedem normalen weißen Mann unmöglich machte, sich ihr noch jemals zu nähern. Man konnte sie bemitleiden; man konnte ihr Schicksal bejammern; doch danach sie zur Frau machen —? Das konnte man nicht; bestimmt, Marr konnte das nicht. Marr war also frei. Ja, zum Teufel, warum war sie denn nicht froh?

Sie war es nicht. Ihre Gefühle kämpften miteinander. Die sinnlose Liebe, die Hörigkeit, mit der sie Marr angehangen hatte, schien zergangen in der einen urbösen und unsinnigen Tat, die sie um seinetwillen begangen hatte. Sie hatte langsam und unter tausend Schmerzen begriffen, daß das Erlebnis Marr damals, vor zehn Jahren, auf dem Kai von Schanghai zu Ende gegangen war, unwiderruflich und unwiederholbar. Weil das so war, vermochte sie dem Mädchen nicht mehr zu grollen. Carola war nicht mehr die Feindin, die Räuberin ihres Glückes; sie war jetzt ganz einfach eine weiße Frau, gleich Hanna, von dem Schlimmsten bedroht, das einer weißen Frau zustoßen kann, von der Berührung des Farbigen. Eine Frau gleich ihr, der man helfen mußte, vermochte man es.

Hanna schüttelte den Kopf. Das war noch nicht alles, wenn sie ganz tief in sich nachgrub. Sie wußte, Lindqvist verachtete sie, seit sie Tsin Liangs Telegramm durchgegeben hatte, aufs tiefste. Wenn sie ihn wieder erringen wollte, bedurfte es einer Tat. Aber — hatte sie denn nicht von sich aus mit ihm gebrochen? Hatte sie nicht wissentlich und willentlich alles zerstört, was zwischen ihnen je gewesen war? Sie senkte den Kopf, daß das dunkle Haar ihr Gesicht verbarg. Sie schämte sich, schämte sich bitter und maßlos vor sich selbst. Sie hatte es getan. Und jetzt, da sie Lindqvist zum erstenmal sah, wie er wirklich war, ein Mann, ein Kämpfer



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0223
gefördert durch
Baden-Württemberg



Preistaxung für die Traf
Von Ihro Röm. Kais. zu Hungarn und
Böheim Kön. Apost. Majestät Taback-Gefällen
ADMINISTRATION im Erbherzogthum Kärnten.

Wird hiemit Baum y. in
17 Jahr mit Taback dergestalten zu trafficiren, daß d'e Erlaubniß ertheilet, durch gegenwärtiges
und publicirten allerhöchsten Anordnungen in allen Punkten auf das genauste, und getreulichste nachleben, sei
nen andern Taback, als welcher ihm aus der Hauptniederlage oder aus der ihm angewiesenen Zukiebigkeit vorgelegt und
verkaufen; solchen nach Ausweis der beygefügten Preise in der nemlichen Eigenschaft, wie ihm empfangen hat,
folglich ohne geringster Anfeuchtung, Vermischung, Verfälschung, oder Zusatz, wie solcher immer Nomen hat, an das Pu
blikum versilbern; mit Veringerung oder Verfälschung des Gewichts, oder mit Abnehmung eines höhern Preises, als in
der Tarifse vorgeschrieben ist, Niemand verkürzen; auf die Tabackschwärzer, Hausirer und Landstreicher gute Obsicht tra
gen; einen Taback von ihnen unter keinerley Vorwand annehmen oder abkaufen; sondern solche allemal dem nächsten Gerichts
stande, oder Tabackgefällsbeamten anzeigen, und handfest machen lassen; den Tabackgefällsbeamten jederzeit unverwegert
lich die Visitation gestatten, auch selben der Konsumenten halber die getreue Auskunft geben, und gegenwärtige Liten;
und Preissatzung, damit jeder Konsument sich des Gewichts und Preises halben informiren könne, zu jedermanns Einsicht
und Wissenschaft in Gewölbe oder Kramladen auf einem sichtbaren Ort öffentlich aufhängen, auch zu ver
gnüglicher Bedienung der Konsumenten allen möglichen Fleiß anwenden soll. Alles bey Verlust der Lizenz, und sonstiger
Patental Straffe.

| Num. | Taback-Gattungen. | Für die Konsumenten im Detail | |
|---|---|---|---|
| | | das | Kreuzer |
| | **Ausländische Schnupftabaksorten.** | | |
| 1000 | Extra fein Seviglia und extra fein Havana | Loth | 24 |
| 400 | detto 1ma Sorte dann Toncar | detto | 12 |
| 300 | detto 2da Sorte dann fein Jon d'Espagne | detto | 10 |
| 150 | St. Omer, St. Vincent, Marocco, de Paris, d'Hollande, dann fein Brasil, und Rappe d'Espagne | detto | 5 |
| 125 | Tirol ner, Tyroler Martinique und Mafino | detto | 4 |
| | | detto | 3 |

In feierlicher Form wurde vor 150 Jahren den Trafikanten auferlegt, „zur vergnüglichen Bedienung der Konsumenten allen möglichen Fleiß zu verwenden". Das war immer so bei uns und wird so bleiben. Die Erfahrung und unser ganzes Können dienen nur der Aufgabe, dem Raucher stets das Beste zu bieten.

*Milde Sorte*

*4 Pfennig*

DAMES 4 Pf. MEMPHIS 4½ Pf. III. SORTE 5 Pf. NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0224

gefördert durch
Baden-Württemberg

Wir denken an Dich

**Wenn ein Bild diesen Gruß begleitet, ist die Freude noch einmal so groß. Die Männer draußen wollen nicht nur hören, sie möchten auch sehen, wie es daheim geht. Darum sind lebensechte Fotos auf Agfa-Film stets eine willkommene Liebesgabe.**

Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund

**Anstrengende Berufstätigkeit**

stellt höchste Anforderungen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Tritt infolge Überanstrengung einmal ein Nachlassen der Kräfte ein, gibt es einen guten Rat: Dextro-Energen nehmen! Schon einige Täfelchen verleihen dem Körper wieder neue Spannkraft und Frische, stärken die Widerstandskraft und erhöhen die Leistungsfähigkeit, ohne einen Reiz auszuüben. Dextro-Energen ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfennig

— jetzt hätte sie für ihr Leben gern, buchstäblich genommen, alles ungeschehen gemacht. Denn nun erkannte sie: alles wäre nicht nötig gewesen — da sie ja, nur ungeahnt und ungekannt, den Mann besessen hatte, den sie wünschte.

Der Gedanke brannte sich ihr immer tiefer ein: etwas zu tun, daß ihr Lindqvists Achtung wieder errang.

*

In der Haustür tauchte für einen Augenblick das vor Empörung gerötete Gesicht Mabel Fullertons auf. „Postmeister!" schrie sie über den Hof, „Postmeister, ich muß Sie sprechen."

„Ich kann hier schlecht weg", erwiderte Lindqvist boshaft. „Wollen Sie nicht herauskommen?"

„Ich denke nicht daran! Aber ich muß Sie sprechen! Es geht um die Vorräte —"

Lindqvist knurrte einen Fluch und lief zum Haus. „Was ist nun schon wieder?" fragte er Mabel ohne alle Ehrerbietung. „Wir hier haben Wichtigeres zu tun, als uns um ein paar Handvoll Reis zu kümmern!"

„Es ist aber wichtig, daß der Reis bewahrt bleibt, oder nicht?" fragte Mabel spitzig. „Und gerade Ihre Frau ist es —"

„Was ist mit meiner Frau?"

„Sie kommt vorhin", Mabel begann vor wütender Empörung zu zittern, „sie kommt herunter und fragt mich, ob ich dieses Vieh gefüttert hätte —"

„Meinen Sie den kleinen Bären?"

„Ja, den meine ich. Und ich denke, daß das Essen für uns Menschen wirklich wichtiger ist als für das Tier."

„Hunger tut ihm auch weh, Missis Fullerton."

„Das kann man nicht ändern", antwortete sie hart.

„Man ändert's, indem man ihm etwas gibt."

„Aber ich nicht. Solange wir die Küche verwalten —"

„Wer hat Sie eigentlich darum gebeten?"

„Jemand muß es doch tun, oder nicht?"

„Ich hätte geglaubt", meinte er kurz, „daß dazu eine Person genügt."

„Was soll das heißen? Wollen Sie meinem Mann zumuten —"

„Nun, ich hätte geglaubt, es sei keine allzu große Zumutung für einen Engländer, sich selbst zu verteidigen — anstatt das andere tun zu lassen."

Sie schluckte. „Wir wollten", sagte sie bedeutend milder, „eigentlich über etwas anderes sprechen. Ihre Frau also — sie kommt in die Küche", die Empörung wuchs schon wieder, „sie fragte, ob ich dem Tier etwas gegeben habe, ich sage nein, sie sagt, ich soll es sofort tun — in einem Ton! — ich sage, es sei wichtiger, das Essen für die Menschen aufzusparen — da schiebt sie mich ganz einfach auf die Seite — ich bitte Sie, sie faßt mich an! — langt auf den Tisch, wo ich gerade für Fullerton ein fertiges Kotelett hingestellt habe, nimmt es weg und wirft es dem Tier hin. Und das schluckt es auch weg."

„Ein Kotelett?" fragt Lindqvist. „Ich kann mich nicht besinnen, daß wir heute Koteletts gehabt hätten."

„Es waren nur noch drei da. Und Fullerton ist sein Kotelett gewöhnt."

„Aber die anderen beiden?"

„Morgen und übermorgen", antwortete sie mit entwaffnender Selbstverständlichkeit, „sind ja auch noch Tage. Und wer weiß, wie lange wir belagert werden!"

Lindqvist lachte ihr ins Gesicht. „Was wollen Sie nun eigentlich von mir?"

„Sie sollen Ihrer Frau erklären, daß man mich nicht so behandeln darf! Und dann auch, daß das Tier —"

„Ich will Ihnen etwas sagen: ich stimme mit meiner Frau vollständig überein. Sowohl was das Kotelett als auch was alles andere angeht. So knapp sind wir nicht, daß das bißchen Fressen für den Teddy etwas ausmacht. Haben Sie sonst noch Wünsche? Ach, daß ich nicht vergesse: falls Ihr Herr Gemahl sich doch noch eines anderen besinnen sollte, ein Gewehr steht ihm immer zur Verfügung. Wo ist übrigens meine Frau?"

„Weiß ich nicht", biß sie zurück und stürmte die Kellertreppe hinab.

Lindqvist lachte ihr nach. Dann verstummte er. Er war über sich selbst verblüfft. Wie kam er dazu, sich auf so entschiedene Art zum Anwalt der Frau zu machen, die doch —? Aber Hanna hatte recht; überdies gingen ihm die Fullertons gewaltig auf die Nerven. Freilich hätte sie vielleicht auch ohne Zank durchsetzen können, was richtig war. „Hanna!" rief er in den Flur hinein, daß das Echo den Namen zurückwarf, „Hanna!" Niemand antwortete. Er wollte tiefer ins Haus, sie suchen; die Vorstellung, sie könne meinen, er habe die Fullerton zu solcher Haltung ermächtigt, war ihm peinlich. Doch das Geräusch einer häßlich bellenden Explosion im Hof riß ihn herum. Er rannte hinaus.

„Ich habe den Kerl zu spät gesehen", sagte de Man. „Er ist seine Handgranate losgeworden, wenn's auch nichts geschadet hat. Mir ist es bloß unangenehm, daß sie solche Dinger haben — aber erwischt hab' ich ihn wenigstens nachher noch!"

Lindqvist nickte abwesend. „Hat niemand meine Frau gesehen?" rief er über den Hof.

„Was denn? Was denn? Ist sie auch —?" rief Herforth ohne Fassung.

„Jedenfalls finde ich sie nicht. Ich kann nicht begreifen —"

Villefort strich seinen Bart. „In einer Art, verstehen Sie mich nicht falsch, Postmeister, beruhigt es mich."

„Was denken Sie —"

„Ich denke, sie ist hinter Carola Herforth her. Sagen Sie es nicht laut, sonst kommt der Doktor noch auf den Einfall, das gleiche zu tun. Und es würde nichts nützen. Was Ihre Frau vielleicht fertigbringt, ist für ihn unmöglich."

Ein lauter Schrei Irwins riß beide Männer herum. „Ihre Maschinenpistole, Lindqvist! Jetzt geht's richtig los!" brüllte der Amerikaner.

Lindqvist sprang zu ihm. Bei Gott, Irwin hat recht! dachte er und ließ Feuer aus dem Rohr spritzen, daß die dunkle Welle geduckter Gestalten, die durch den Staubsturm anlief, urplötzlich in den Boden schloff; jetzt geht's wahrhaftig los!

„Handgranaten müßte man haben", fluchte Herforth und schoß.

Lindqvist überblickte den Hof. Drei Verteidiger fehlten: Marr, Carola, Hanna. Übrig waren nur noch Herforth, de Man, Irwin, Villefort, Yvonne und er selbst — wenig, sehr wenig für den großen Komplex, der zu decken war. Sie würden

Heintze & Blanckertz, Berlin
Erste Deutsche Stahlfederfabrik




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0225

gefördert durch
Baden-Württemberg

auf die Dauer den Hof nicht halten können, sich auf das Haus zurückziehen müssen. Aber noch nicht, dachte er, und griff nach einer neuen Trommel, noch nicht gleich! Die Mauer sollte die Kerle noch etwas kosten, ehe er sie aufgab. Teuer sollte sie werden, verdammt teuer, oder er wollte nicht Magnus heißen! Verbissen suchte er neue Ziele, schoß, schoß, schoß — — —

*

Sie hatten die Mauer aufgeben müssen. In den Fenstern der Station lagen jetzt die aufgestapelten Sandsäcke, und durch ihre Lücken feuerten sie weiter. Der Sturm raste fort; Staub fuhr in dicken Wolken zu den improvisierten Schießscharten herein, nahm den Schützen die Sicht, verklebte die Augen, dörrte die Lungen. Die Verteidigung war schwieriger geworden; es gab jetzt weit mehr tote Winkel als früher; beim Bau der Station hatte der Baumeister vielleicht an einen zufälligen Überfall einer kleinen Räuberbande gedacht, doch nicht an den Angriff eines leidlich disziplinierten Freischärlertrupps.

Die Chinesen konzentrierten ihren Angriff auf die Hofseite des Hauses. Sie waren geschickt genug, schnell einzusehen, daß der freie Raum des ausgeholzten Gartens ihnen wenig Aussichten bot; im Schutz der aufgegebenen Mauer aber vermochten sie bis auf zwanzig Meter völlig gedeckt an das Haus heranzukommen, ehe sie sich dem Feuer der Verteidiger auszusetzen hatten. Ihr Schießen wurde besser, ruhiger, gezielter; Irwin hatte eine häßliche Schmarre an der Schläfe, die nicht zu bluten aufhören wollte, und de Man war durch einen Holzsplitter, vielleicht von einem zersetzten Fensterkreuz, empfindlich am Oberarm verletzt.

Lindqvist stand mit einer Maschinenpistole an dem einen Fenster des Stationszimmers; bei ihm, das andere Fenster deckend, war Yvonne — der stärkste und der schwächste. Die junge Frau hatte sich allmählich mit bewunderungswürdiger Haltung in ihre Aufgabe gefunden; das Haar verwirrt und schweißverklebt um das geschwärzte Gesicht hängend, zwischen den sehr roten feuchten Lippen unruhig die Zungenspitze spielend, stand sie geduckt und schoß mit maschinenmäßiger Ruhe, sobald sie eines Zieles halbwegs sicher war. Die Taschen ihrer Breeches bauschten sich von Patronenrahmen. Wenn sie noch Furcht empfand, so bemeisterte sie sie völlig. Wahrscheinlicher erschien ihm, daß sie sie vergessen hatte.

Alle Türen im Haus standen offen. Die sechs Verteidiger vermochten einander nur teilweise zu sehen; sie verständigten sich, den Sturm zu übertönen, mit kaum noch artikulierten Schreien. Dennoch glaubte Lindqvist einen besonderen Ton herauszuhören, als vom Eßraum her Irwin ihn zu sich rief. Er überzeugte sich, daß er für ein paar Sekunden seinen Posten verlassen könne, rief Yvonne zu, auf beide Fenster zu achten, rannte hinüber. „Sehen Sie sich das an!" sagte Irwin und wies hinaus. „Was halten Sie davon?"

Lindqvist schickte de Man, den zweiten Mann im Raum, ins Stationszimmer hinüber, ehe er das hölzerne Ding, das Irwin ihm wies, genauer besah. Gerade im Hoftor, so daß die Bedienungsmannschaft sich rechts und links hinter der Mauer bergen konnte, stand etwas, das man rasch aus ein paar Bohlen zurechtgezimmert hatte; an einer Achse, die rechts und links von einem roh zusammengehauenen Gestell gehalten wurde, waren im Winkel zwei Bohlen befestigt. Die eine, die dem Haus zugekehrt war, trug einen großen Sack, in dem schwere Steine oder ähnliche gewichtige Dinge sich befinden mochten; die andere war leer und wurde, dem Zug der Steine entgegen, durch ein Seil heruntergehalten. „Was soll das?" fragte Irwin noch einmal beunruhigt. „Man könnte es —"

„Sie haben recht, eine Art Katapult", knurrte Lindqvist erregt. „Was zum Henker wollen sie damit?"

Im gleichen Augenblick gaben die Chinesen Antwort. Irgend etwas wurde rasch von Armen, die sich vorsichtig aus der Deckung streckten, an dem freien Hebelarm befestigt, der haltende Strick löste sich, ein umfängliches schwarzes Ding segelte schwankend durch die Luft und fiel ein paar Meter vor der Mauer des Hauses zu Boden. Feuer schlug auf, lief zu einer blau flammenden Lache auseinander und verlosch, da es nichts Brennbares fand. Irwins Gesicht war kalkweis. „Das sind meine Petrolkanister", stammelte er, „die wollen uns die Bude überm Kopf anstecken — die Hunde!"

Lindqvist überlegte fieberhaft. Wasser gab es genug im Haus; in der Küche war ein artesischer Brunnen. Auch Sand in Säcken war noch da, er hatte die Kulis mehr füllen lassen als zum Verrammeln der Fenster nötig waren. Aber wer sollte löschen, falls es oben zündete? Er konnte keinen Menschen hier unten entbehren; die fünf, die er hatte, genügten gerade eben. „Jetzt", stieß er hervor, „müssen die Fullertons her!"

Irwin zuckte die Achseln.

„Ich will sie schon kriegen!" schrie Lindqvist wild. „Nehmen Sie solange die Maschinenpistole — ich hole sie!"

Er polterte die Treppe hinab, fuhr in die Küche. In der Tür stehend, bot er einen furchterregenden Anblick. Die stickende Hitze des geschlossenen Hauses, das vom Staubsturm und den Pulvergasen mehr als noch von atembarer Luft angefüllt war, hatte ihn alles bis auf Hemd und Hose abwerfen lassen. Die Arme, von den hochgekrempelten Ärmeln frei, waren verschmiert von Pulverschleim, Dreck und Blut. In dem unrasierten, von Schlaflosigkeit übermäßig angespannten Gesicht glühten die Augen. Der Kolben von Irwins schwerer Pistole, die er in Tausch genommen hatte, sah breit aus der Tasche seiner Hose. „Jetzt brauchen wir Sie!" schrie er, unwillkürlich noch in der Lautstärke, die er sich oben in Sturm, Geschrei und Feuer angewöhnt hatte.

Die Fullertons knieten einander auf den Fliesen der Küche gegenüber, hielten sich bei den Händen und murmelten Stoßgebete. Die Frau wandte Lindqvist ein von Entsetzen leeres Gesicht zu. Sie schien ihn nicht zu verstehen.

„Wir brauchen Sie!" beharrte der Postmeister heftig. „Die Kerle schießen uns das Haus in Brand. Sie müssen hinauf, alle beide — auf den Dachboden — löschen!"

„Ich gehe hier nicht hinaus", murmelte Fullerton mit verzerrtem Mund. „Ich kann's nicht und ich will's nicht und ich tu's nicht!" Seine Stimme war die eines verängstigt klagenden Kindes.

„Begreifen Sie nicht? Das Haus brennt uns über den Köpfen ab, wenn Sie jetzt nicht helfen! Sie werden mit uns verbrennen — es ist Ihre Haut auch!"

„Ach —" Mabel begann hysterisch zu zetern. „Warum haben Sie denn auch die Mauer verlassen? Das durften Sie nicht! Wie haben Sie erlauben können, daß die Heiden dem Haus überhaupt so nahe kommen? Sie —"

Lindqvist erstarrte für eine Sekunde. Darauf zuletzt war er vorbereitet gewesen, von denen hier unten Vorwürfe zu bekommen. Er sprang zu, packte Fullerton am Kragen, stellte ihn auf die Füße. „Ich sage Ihnen, ich dulde es nicht, daß Sie sich noch länger verkriechen — und oben steht eine Frau an dem Platz, der der Ihre wäre!"

Fullerton krümmte sich unter dem Griff, der ihm die Halsmuskeln zupreßte. „Sie können mich nicht zwingen!" schrie er, „Sie können nicht —"

Lindqvist ließ ihn frei, daß der Engländer gegen die Wand taumelte, riß sich den Gürtel von den Hüften. „Wenn Sie jetzt nicht gehen, behandle ich Sie wie einen Kuli", schnob er.

„Was —?" kreischte Mabel.

„Ich prügle Sie hinauf! Alle beide!" Er hob die Faust, der Riemen zischte an Fullertons Gesicht vorbei. „Muß ich das, muß ich das wirklich?"

Fullerton warf dem Postmeister einen Blick voll Haß und Rachsucht zu. „Ich gehe schon", murmelte er und setzte sich schleppend in Bewegung, „ich gehe schon —"

Fortsetzung folgt


# Gesundheit ist kein Zufall! Eine Schrift, die jeder lesen sollte

In diesem Kriege sind wir alle Soldaten — ganz gleich, ob wir mit der Waffe in der Hand an der Front stehen oder ob wir in der Heimat schaffen: alle helfen wir das Vaterland verteidigen. Dabei kommt es auf die Einsatzbereitschaft und die Leistung eines jeden einzelnen an. Einsatzbereit und voll leistungsfähig aber können wir nur sein, wenn wir wirklich gesund sind. Deshalb müssen wir alles tun, um uns vor Krankheiten und Schäden zu schützen. Eine vernünftige, gesundheitsgemäße Lebensführung ist die Voraussetzung für die Erhaltung der Arbeits- und Wehrkraft eines jeden von uns.

In dem Büchlein „Gesundheit ist kein Zufall" finden alle, die es ernst mit der Erhaltung ihrer Gesundheit meinen, eine Fülle wertvoller Anregungen und Gedanken über gesundheitsgemäße Lebensführung. Es behandelt sehr eingehend die Ernährungsfrage und gibt darüber hinaus in einfacher, jedem verständlicher Form eine anschauliche und erschöpfende Vorstellung vom Sinn und Leben der Zähne. Es zeigt, in welch engem Zusammenhang die Zähne mit dem Gesamtorganismus stehen, wie wichtig gesunde Zähne für die Gesundheit sind und daß kranke Zähne häufig zu schweren Allgemeinerkrankungen führen. Dabei werden die Zähne immer nur als ein Teil des großen Ganzen geschildert.

Wer diese 24 Seiten starke Schrift liest, erhält vor allem auch eine klare Vorstellung von dem Sinn und der Bedeutung der täglichen Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer verläßlichen Qualitäts-Zahnpaste, wie Chlorodont, und beginnt zu verstehen, warum diese einfache Vorbeugungsmaßnahme unerläßlich ist, um die Zähne, unsere lebenden Werkzeuge, vor dem Verderb zu schützen. Das Büchlein ist kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, erhältlich.

**Aus dem Inhalt:** Leben heißt sinnvolle Zusammenarbeit · Auch der Mensch unterliegt den Gesetzen der Natur · Unser täglich Brot macht uns Sorge · Die Folgen der falschen Ernährung · Die Zähne — unsere Sorgenkinder · Was die Verdauung für die Gesundheit bedeutet · Jeder Zahn — ein Wunder im kleinen · Zahnfäule — die verbreitetste Zahnkrankheit · Wie läßt sich die Zahnfäule verhüten? · Richtige Zahnpflege tut not! · Wann sind die Zähne am stärksten gefährdet?

**Chlorodont**

*weist den Weg zur richtigen Zahnpflege*

15



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0226

gefördert durch
Baden-Württemberg

Alles festhalten

mit der

Leica

ERNST LEITZ · WETZLAR


# BÄRBELE

## 's isch Frühling an der Front

Von Oberleutnant Dr. Fillies

(PK) Das Infanterie-Regiment hatte lange vorne gelegen. Im tiefsten Winter, in Schnee und Eis, waren die Grenadiere das erstemal ins Vorfeld und auf Feldwache gezogen. So ganz anders hatten sie nach dem polnischen Feldzug sich anfangs am Westwall gefühlt. Voran — das war für sie in Polen die Losung. Abwarten — das forderte nun der Krieg im Westen. Viele Wochen lagen sie so an der Front, im Vorfeld, in den Beton-Werken, hinter den Drahthindernissen und bei den rückwärtigen Diensten. Aus den Marschierern in Polen wurden Späher, Melder und Posten im Westen. Krieger waren sie, für die im Grunde die Form des Kampfes einerlei blieb, gelte es Angriff oder Verteidigung. Letzten Endes kam alles aus demselben ständigen Bereitsein für jeden Befehl. Frontsoldaten waren sie, mit jedem Einsatz vertraut, und sie nannten sich nicht einmal mehr untereinander so. Daß sie als Soldaten an die Front gehörten — das und alles, was soldatisch und menschlich damit zusammenhing, war ihnen geläufig.

Jetzt waren sie abgelöst worden und wunderten sich fast darüber, denn sie hatten sich derart eingewöhnt dort vorn, daß es ihnen ein seltsames Gefühl eingab, die Front noch vor sich und von einer anderen Truppe besetzt zu wissen. Merkwürdig zu denken, daß bei den alten Weiden am Bach, wo sie hart an der Grenze ihre Feldwache so schön eingerichtet hatten, nun andere lagen.

Auf dem Marsch ins Ruhequartier machten sich die Gemüter damit vertraut, daß jetzt eine Weile alles ganz anders sein würde. Schon lag die schmale Zone der geräumten Dörfer hinter ihnen. Mehr und mehr fanden sich Bauernwagen, mit Feldgerät beladen, Kinder, die ihnen zuwinkten, und bewohnte Häuser, aus denen freundliche Menschen sie grüßten, am Wege. Schön war das! Neugierig schauten sie hin, fröhlich sprachen sie miteinander. Paul sagte: „Mann, wenn wir in so ein großes Dorf kommen, wie das eben war, wo die vielen Leute standen, dann mache ich mich richtig fein!" Hein, der Nebenmann, klopfte die Muzpfeife am Gewehrkolben aus und erwiderte: „Klar, machen wir. Vielleicht kriegen wir Einzelquartier! Du, was meinst du, gehen wir mal auf den Tanz? Ich weiß kaum noch, wie das ist!" Paul lachte ihn aus: „Hein, ehe du Glück bei den Mädchen hast, sorg' lieber dafür, daß deine Hände nicht mehr so rot sind! Die sehen aus wie Hackfleisch." Darauf Hein erbost: „Was kann ich dazu, daß die alten Frostbeulen noch nicht verheilt sind — aber dafür habe ich den besten Haarschnitt!" Darauf gab Paul nichts: „Das heißt soviel wie gar nichts, Hein, den haben wir alle. Was sonst wohl der Alte sagen würde!" Der Alte, ihr Oberst, hielt sehr auf Körperpflege. Nachlässigkeit konnte er nicht vertragen, auch nicht im Äußeren. Wie der das nur machte, immer so sauber auszusehen, wo er doch dauernd im Gelände herumkroch, genau wie sie selber.

Noch vor der Morgendämmerung waren sie abmarschiert. Am frühen Nachmittag kamen sie in ihrem Ruhedorf an. Ein großes, dichtbesiedeltes Tal. Marktplatz, Kirche und Gemeindehaus genau in der Mitte, wie vorher auf der Karte abgezirkelt. Die Häuser im Talgrund zusammengedrängt, dann vereinzelt die Hänge hinauf, zwischen den gepflegten Feldern und Weingärten. Ein süddeutsches Dorf mit bunten Fachwerkhäusern, anheimelnd auf den ersten Blick. Dazu blauer Himmel mit dicken weißlich gelben Wolken, die wie Klöße auf der Suppe aussahen.

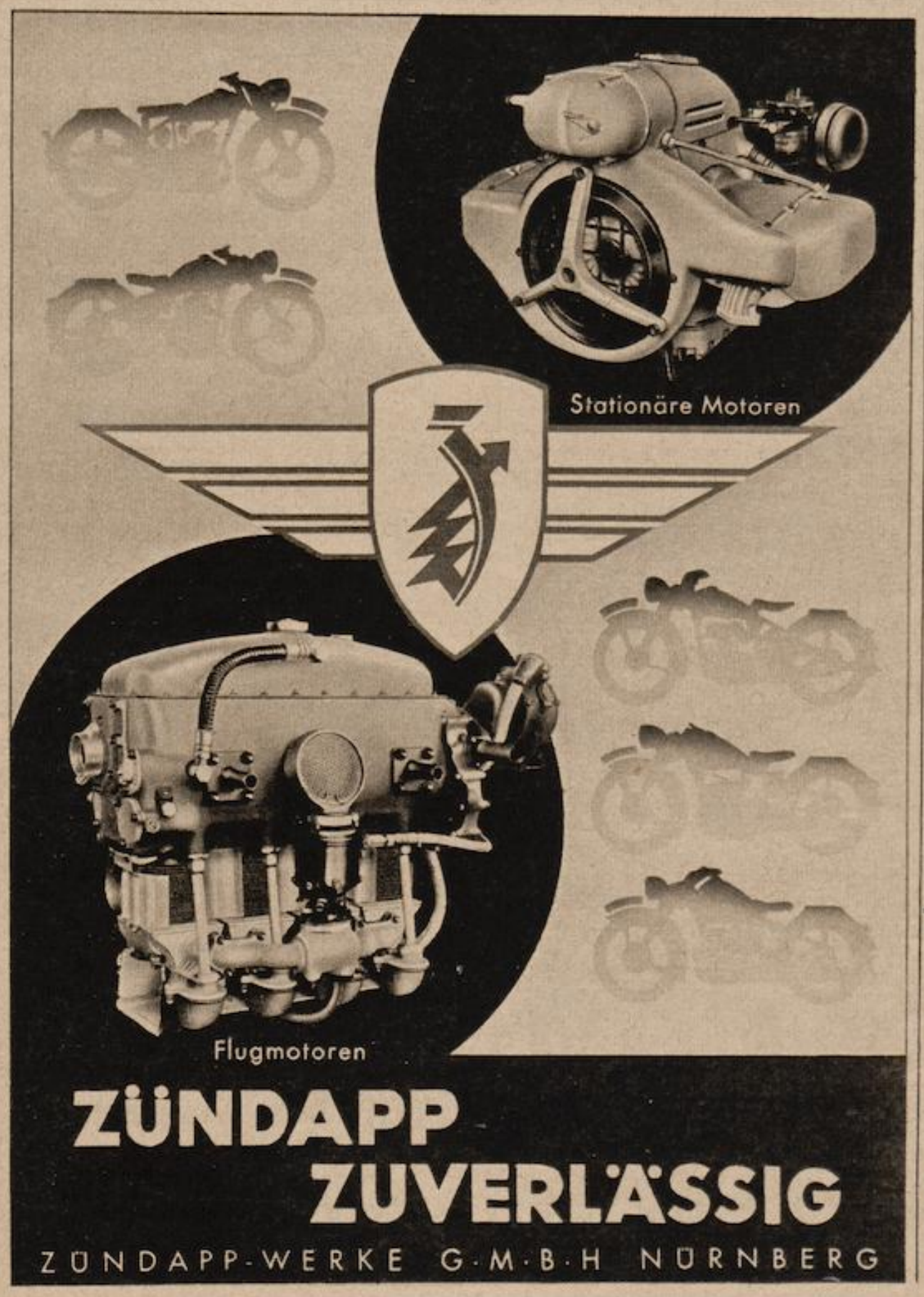
Das Musikkorps des Regiments spielte, und am Straßenrand begrüßten die Dorfbewohner, freundlich die Handwerker und Bauern, kichernd die Dorles und Bärbeles und Hanneles, die Soldaten. Die Schützenkompanien zogen die Gewehre an und drückten die Brust heraus. Hein schämte sich seiner knallroten Hände und suchte diesen Makel wettzumachen, indem er marschierte wie noch nie: Links, zwei, drei, vier — links, zwei, drei, vier. „Denkste denn, denkste denn, du Berliner Pflanze" schmetterte und rasselte die Musik in den klaren Tag. Der Oberst nahm zu Pferde den Vorbeimarsch ab. Augen rechts! Jetzt grüßte er die Schützenkompanie.

Links, zwei, drei, vier. „... denkste denn, ich lieb dich gleich, wenn ich mit dir tanze?" Pariser Einzugsmarsch im süddeutschen Quartierdorf. Aufgepaßt, hier kommen pommersche Grenadiere...

Die Schützenkompanie und die Stabskompanie rückten auf ihre Alarmplätze. Quartierzettel wurden ausgegeben. Es war das altvertraute Bild aus friedlichen Manövertagen. Das ganze Dorf schien von einer festlichen Gastlichkeit erfüllt. Gegen Abend Appell, und dann herrschte großer Betrieb auf Marktplatz und Gassen. Die Grenadiere aus Pommern und die süddeutschen Mädel stellten fest, daß sie einander trotz der Verschiedenheit der Mundarten gut verstanden. Hein hatte sich vom Fahnenjunker-Unteroffizier ein Paar Handschuhe ausgeliehen und seine Frosthände damit getarnt. Als er wieder im Quartier beim Bauern war, vertraute er Paul, mit dem er zusammenlag, an, seine Gelände-Erkundung sei zur Zufriedenheit verlaufen. Für ihre Kompanie und den Regimentsstab reiche alles gerade aus. Auch die Mädchen zum Spaßmachen. Die anderen Kompanien seien ja noch weitermarschiert.

Der nächste Tag war ein Sonnabend, und die Schützenkompanie veranstaltete einen Ball in der Dorfschänke. Von vier Uhr nachmittags ab war dienstfrei. Der Hauptfeldwebel hatte sie vorher noch einmal zum Appell zusammengeholt, und der Kompaniechef war dabei mit einigen Sätzen auf die Lage beim Kompanieball eingegangen: Daß sie ihre Quartierwirte mitbringen und denen eine Freude bereiten sollten, und daß außerdem Fremde da sein würden, die der Bürgermeister gerne mit dabei hätte. Das seien Gastbewohner der Gemeinde, die aus den geräumten Dörfern stammten, und zwar gerade von dort her, wo Kompanie und Regiment bis eben in Stellung gelegen hätten. Zu denen sollten die Grenadiere besonders nett sein.

Die Männer horchten auf: Was war das, sie sollten mit Dorfbewohnern von vorn zusammenkommen? Mit Bauern und Bürgern aus den kleinen Ortschaften


ZÜNDAPP
ZUVERLÄSSIG
ZÜNDAPP-WERKE G·M·B·H NÜRNBERG

Starkwirksam

Z 217

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0227

gefördert durch
Baden-Württemberg

der geräumten Zone, wo sie jeden Weg und jeden Steg wußten? Vor deren Häusern, Äckern und Gärten sie in Stellung gewesen waren? Was hatten sie doch oft einander gefragt in den verlassenen Weilern und Flecken, was für Menschen dort im Frieden gewohnt haben möchten und wo die jetzt seien? Was für eine freudige Begebenheit, gerade mit denen in diesem gastlichen Dorf weit hinter der Front bekannt zu werden!

Infolge dieses eigenartigen Vorzeichens stand von vornherein der gute Verlauf des Kompanieballes sicher. Die Männer saßen in den Quartieren zusammen und beredeten die große Neuigkeit. Pommern waren sie, und Pommern sind gründlich, sie müssen alles vorher genau überlegen. Aber ihre Gedanken, die noch an den Weiden bei der Feldwache, an den Beton-Werken und dem verminten Gelände hafteten, griffen doch zu, stellten sich auf die Menschen ein, die vor ihnen im Frieden dort vorn gewohnt und gearbeitet hatten. Das waren Menschen, mit denen sie innerlich etwas gemeinsam hatten: die deutsche Scholle, von jenen im Frieden gehegt, von ihnen im Kriege beschützt! Menschen, die dem Schicksal tiefer ins Auge geschaut hatten als andere — genau wie sie, die Grenadiere von der Front. Menschen, denen sie sagen konnten, daß dort vorn auf dem und dem Dorffriedhof Kameraden bestattet lagen, der Lammers, der bei der Gewalterkundung fiel, der Unteroffizier Mikow, der ihr bester Schütze gewesen war und selbst einen Kopfschuß erhielt, der Gefreite Brokamp, der Grenadier Bötow und der Fahrer Bertelmann, die an ihren Wunden noch am selben Tage gestorben waren. Ob sie Leute gerade aus dem Friedhof-Dorf treffen würden? Mit denen gehörten sie dann eng zusammen.

Zu Beginn des Kompanieballes hieß der Bürgermeister die Soldaten und die Gastbewohner aus den geräumten Dörfern willkommen. Er sagte, sie alle sollten sich wie zu Hause fühlen. Es gehe mit den Menschen im Kriege heute nicht anders als in alten Zeiten. Wenn da Gefahr gewesen sei, dann rückten sie alle dichter zusammen, der eine zum Schutze des anderen, und jeder finde Kraft und Hilfe beim Nächsten. So müsse das auch heute sein, wo aus der Volksgemeinschaft die Kriegsgemeinschaft geworden sei.

Schlicht und klug sprach er, der Bürgermeister. Dann tranken sie alle ihr Viertele Wein und freundeten sich an. Zwei Witzbolde aus der Kompanie, lustige Stettiner, führten etwas vor. Oha, die Pommern sind gründlich, auch beim Humor. Das Gedicht vom Soldatenleben an der Front, das die beiden vortrugen, war vergnügt, aber sehr lang. Da die Strophen jedoch immer mit einem Kehrreim endeten, den die beiden auf der Bühne vorsangen, hatten die Dörfler mit süddeutscher Beweglichkeit schnell erfaßt, worauf es nun ankam. Sie stimmten mit ein, und jedesmal wurde der Chorus im Saal voller und fröhlicher: „Hört, ihr Leute, was ich sage, Seht, so leben wir alle Tage — Einmal ist man, dort wie hier, Nur im Leben Grenadier!" Nach der dritten Strophe begannen die Dörfler zu schunkeln, und die biederen Pommernjungen wußten kaum, was ihnen geschah, aber dann machten sie lachend mit. Ach, Schiet, Hein hielt seine roten Frosthände nicht mehr unter den Tisch. Das waren ja alles vernünftige Menschen im Saal. „Juhu", machte er mit seinen zweiundzwanzig Jahren.

Nach einer Weile dankte der Kompaniechef vom Ehrentisch vor der Bühne her für die Gastfreundschaft. Er knüpfte an die Worte des Bürgermeisters an: Ja, sie müßten alle näher zusammenrücken in Deutschland, und sie, die Soldaten, sähen erfreut den guten Geist der Heimat. Den Volksgenossen aus den verlassenen Dörfern müsse er sagen, vorn sei alles in Ordnung, die Grenadiere würden es ihnen bei dieser zufälligen Begegnung gewiß noch im einzelnen mitteilen. Sie hätten sich in den verlassenen Dörfern gefühlt und geführt, als sei es ihre eigene Heimat, und sie hätten dort manches erlebt, was sie innerlich mit jenen Dörfern verbinde. Vermutlich würden sie nun anderswo eingesetzt, aber diesem gastfrohen Quartierdorf und jenen geräumten Gemeinden würden sie immer ein dankbares Andenken bewahren, denn der Krieg habe die Herzen zusammengerückt.

Danach war es, als bewege sich der Kompanieball von selber voran. Sie alle fanden sich näher und enger, sei es beim Viertele, sei es beim Tanz, sei es beim Lachen über die weiteren Darbietungen der beiden Stettiner, sei es bei der gemeinsamen Freude über die süddeutschen Heimatlieder, die ein Bandoniumspieler aus dem Quartierdorf vortrug. Die Grenadiere aus Pommern sahen sich umworben und umfangen von der sprudelnden Heiterkeit und liebenswürdigen Gemütstiefe dieses Landes. Sie waren glücklich und dachten nicht mehr an die Weiden bei der Feldwache und die Drahthindernisse, sondern genossen den Zauber der Stunde, fern vom Pommernland eine heimatliche Einkehr zu finden.

Aber dann kam es dahin, daß in den Mittelpunkt mehr und mehr die Männer und Frauen, die Söhne und Töchter aus den Frontdörfern rückten, dadurch, daß die Grenadiere sich zu ihnen hingezogen fühlten, weil sie einander manches zu sagen hatten. Die Soldaten und die Quartierwirte traten die erste Rolle des Abends an die Frontdörfler ab, mit Freundlichkeit und Güte. Es war, als hätten die Grenadiere und die Quartierleute sich insgeheim verschworen, den fremden Dorfgästen, die vom eigenen Haus und Hof fort waren, einen schönen Abend zu bereiten, damit sie einmal unbeschwert im Geiste dorthin ziehen konnten, wo ihr Sinnen so oft weilte. Die Grenadiere schienen jene Frontdörfler unmerklich bei der Hand zu nehmen, um sie überall dort herum zu geleiten, wo sie zu Hause waren.

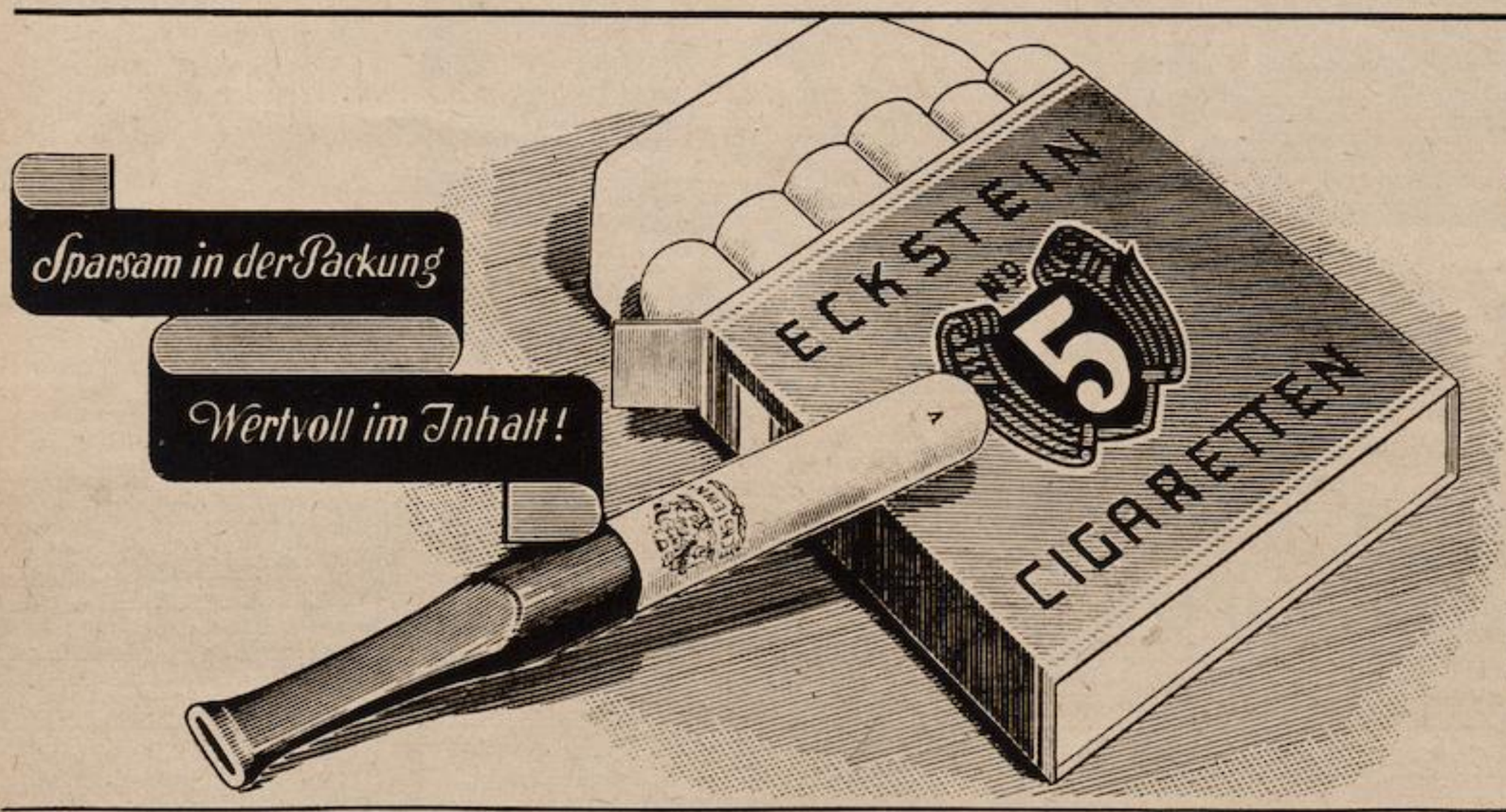
Es bildeten sich große Gruppen, anders zusammengesetzt, als die Saalordnung zunächst gewesen war. Jetzt saßen sie nach Dörfern beieinander, und mitten zwischen ihnen erzählten die Soldaten, die jüngst dort gelegen hatten, wie es in den Dörfern aussah. Ja, alles war heil im Frontdorf. Klar, die Gräben und die Wege waren von den Grenadieren instand gehalten worden, dafür gab es doch den Ordnungsdienst. Der Bürgermeister eines Frontdorfes freute sich, daß es ihm anzusehen war. Kürzlich hatte er in seiner Gemeinde nach dem Rechten geschaut, zusammen mit dem Oberst, und alles in gutem Zustande gefunden. Nun bestätigten die Dörfler: „'s isch wahr, 's isch alles wahr, was der Burgemeister g'sagt hat, die Soldate han all's selbst g'sehe, Mutter, hascht's g'hört?" Eine schöne Stunde! Die aus dem Quartierdorf hörten alles aufmerksam mit an und halfen den Soldaten: Die Frontdörfler sollten es doch genau wissen! Kalt sei es vorn gewesen? Ob der Bach an den Weiden Überschwemmung angerichtet habe? Nein, die Infanterie-Pioniere hätten ein neues Mühlwehr gebaut. Fragen, viele Fragen. Genaue Antworten. Glückliches Zuhören. Ein schöner Heimatabend mitten im Krieg. Niemand war ausgelassener Laune, aber jeder tief erfreut. Denn die Frontdörfler wußten, daß es daheim bei ihnen gut stand, die Frontsoldaten fühlten sich bis ins Letzte verstanden, und die Quartierwirte sahen alle ihre Gäste froh.

Hein tanzte nur noch mit der achtzehnjährigen Hannele. Sie stammte aus dem Frontdorf, in dessen Schulhaus, als Krankenrevier eingerichtet, er zehn Tage mit Grippe gelegen hatte. Hein, der sonst so zurückhaltende Pommer, brachte sein Hannele immer zum lauten Auflachen damit, daß er sagte, ihr Elternhaus stehe „bi de Katt", und er erklärte ihr, nach ihrer Beschreibung sei ihr Haus dasjenige, bei dem sich eine hübsche schwarzweiße Katze aufhalte, die von den Soldaten gepflegt würde. Das sei an einer Straßenecke, und diese würde deshalb, als ein wichtiger Marschrichtungspunkt, von den Grenadieren „bi de Katt" benannt. Lachen mußte Hannele, und es freute sie, daß ihre Katze, von ihr selbst aufgezogen, noch da war.

Die roten Frosthände übersah Hannele. Nur als Hein wie zur Entschuldigung einmal bemerkte, es sei manchmal ziemlich kalt gewesen und sie hätten frostige Hände davon bekommen, da huschte es traurig und verstehend um Hanneles braune Mädchenaugen, und Bärbele, Hanneles Freundin, mit der Paul tanzte, stand dabei und sah stumm auf die Hände des guten Hein. Ihnen konnten die Jungen nichts vormachen, sie wußten, wie eisig der Winter in ihrem Dorf war.

Nun plauderte Hein weiter: Jetzt sei es aber schon schön warm dort vorn, sie hätten zuletzt tagsüber keine Mäntel mehr getragen, die Sonne meine es nun gut, und die Weiden am Bach trügen schon junge rote Triebe. Im Frühling müsse es sicher sehr schön im Dorf sein.

Da hielt es Hannele nicht mehr. Alles war so hell und freudig und gut um sie herum, alles, die Soldaten, die Menschen aus dem Gastdorf, die Eltern, alle. Im Drange ihrer Jugend überkam sie jäh ein Glücksgefühl, wie sie es noch nie an sich erlebt hatte. Alles war so froh und weit und stark. Sie legte ihrer Freundin die Arme um den Hals und sagte hilflos glücklich: „Bärbele, hascht's g'hört — 's isch Frühling an der Front — — und mei Kätzle isch a no da!"


Von jeher zeichnet ECKSTEIN Nr. 5 sich durch besondere Tabak-Qualitäten aus. — Das ist trotz des Preises von 3⅓ Pfg. möglich, weil die Verpakkung zwar gut, aber nicht teuer ist.

**Eckstein**

*3⅓ Pfg.*

*Wie würde der Offizier morgen?*

Na, ganz einfach, sie würde E r d a l nehmen, das ist der Schuhputz, der sich für den Straßenschuh ebenso wie für den schweren Soldatenstiefel eignet, der im Nu tadellosen Hochglanz gibt, der das Leder pflegt und weich erhält, der das Schuhputzen zu einer einfachen Sache macht.

**Erdal**
**Schuhcreme**




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0228
gefördert durch
Baden-Württemberg

# Ein General als Seemann

Es war im März 1883, da wurde der damalige Infanteriegeneral von Caprivi zum Vizeadmiral und Chef der Admiralität ernannt, um den in den Ruhestand tretenden General von Stosch zu ersetzen. Caprivi nun verstand vom Seewesen fast nichts, machte aber bekanntlich in kürzester Zeit das Wort wieder wahr, daß man von einem deutschen Offizier und Soldaten alles verlangen kann, denn er hat in seinem neuen Amte bekanntlich Hervorragendes geleistet und sich sehr schnell die Achtung aller Marinekreise verschafft.

Daß er sich als Binnenländer so schnell in die neue Materie einlebte, die ja zunächst für jede Landratte ein Buch mit sieben Siegeln ist, zeugt für seine schnelle Auffassungsgabe und Tatkraft; wenn ihm allerdings anfänglich einige Mißgeschicke unterliefen, so ist das nicht verwunderlich — und er begegnete ihnen, wie jeder Weise: mit Lächeln und Heiterkeit.

So reiste er kurz nach Übernahme des neuen Amtes nach Kiel, um die dort vor Anker liegenden, kurz zuvor in Dienst gestellten Schiffe zu besichtigen. Er kam gegen 12 Uhr vormittags auf das erste Schiff, mit allen Ehren empfangen, die ihm als Chef der Admiralität gebührten. Er wurde auf den Ehrenplatz des Schiffes, die Kommandobrücke, geführt, und während seiner Anwesenheit an Bord war er natürlich der höchste Vorgesetzte, dem alle Meldungen gemacht werden mußten.

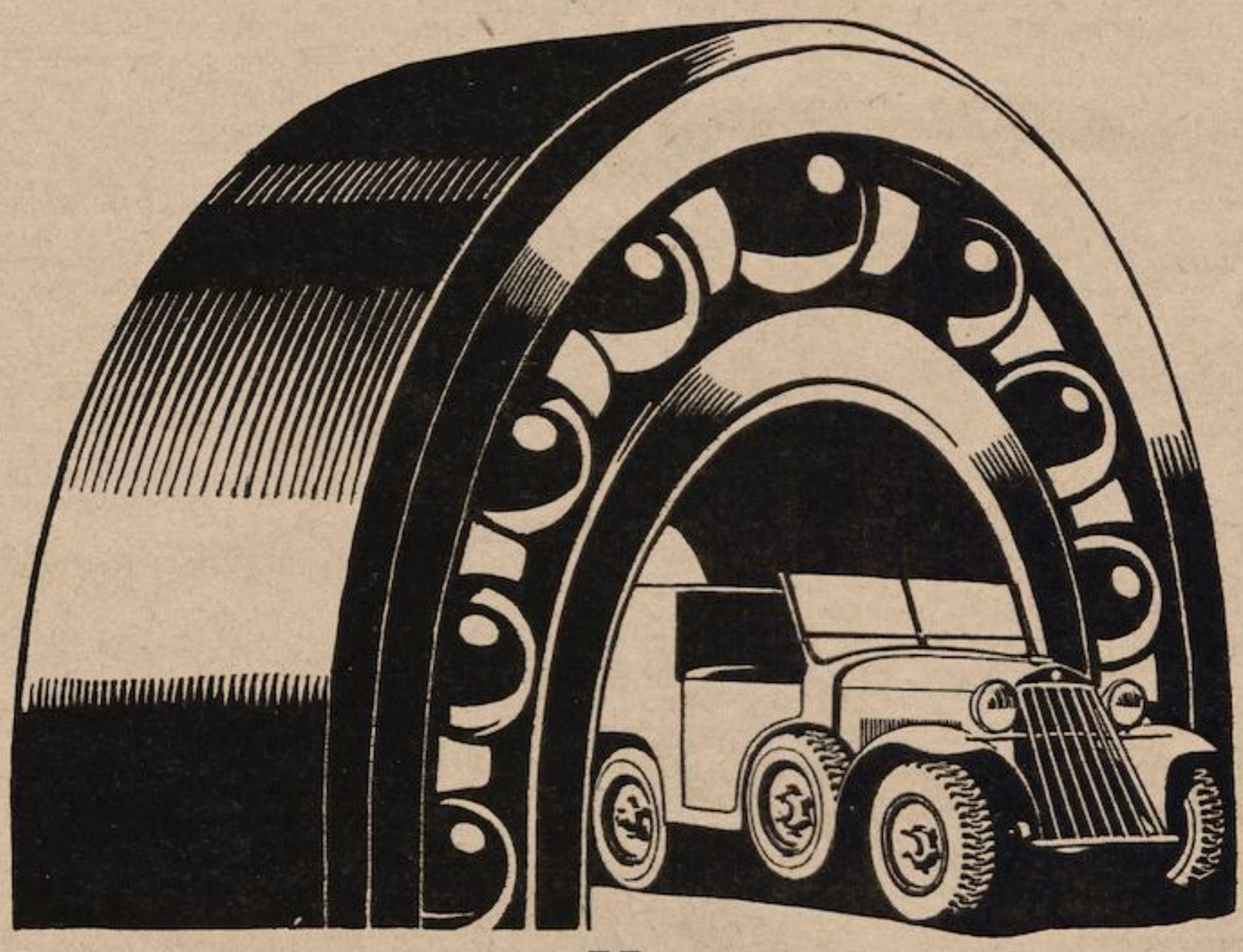
Caprivi unterhielt sich auf der Brücke mit dem Kommandanten und ließ sich gerade all die vielen Dinge erklären, die ihm neu waren, als die Schiffsglocke angeschlagen wurde und bald darauf ein Offizier auf der Kommandobrücke erschien und mit militärischer Haltung meldete: „Exzellenz, melde gehorsamst, acht Glas!"

„Ich danke sehr!" antwortete Caprivi — und der Offizier machte kehrt. „Innerlich aber sagte ich mir", so erzählte später Caprivi, „daß das doch eine sonderbare Meldung sei. Wenn der Herr nun schon mal acht Glas getrunken habe, wozu meldet er mir das? Die Sache ging mich doch absolut nichts an; dann mußte ich mir aber auch sagen, daß vormittags acht Glas doch eine anständige Portion sei!"

Noch aber hatte sich der neue Vizeadmiral nicht von seinem Erstaunen erholt, als ein zweiter Offizier die Kommandobrücke heraufkam, und in strammer Haltung meldete: „Melde mich gehorsamst verfangen!" Erstaunt sah auch ihn der Chef an, griff an seinen Helm und sagte: „Ich danke Ihnen bestens!" Kopfschüttelnd sah er dem jungen Offizier nach, dem anscheinend ein Unglück zugestoßen war. Was konnte sonst das „Verfangen" bedeuten? Aber schon nahte sich der dritte Offizier, und Caprivi ahnte, daß ihm nun wieder etwas Merkwürdiges zustoßen würde. Und richtig, der Offizier fragte: „Exzellenz, gestatten gütigst Backen und Banken!"

„Jawohl!" sagte Caprivi, „bitte, backen Sie!" und der Offizier verschwand. Jetzt aber wandte sich Caprivi an den Kommandanten und sagte: „Herr Kapitän, wollen Sie mich nicht darüber aufklären, warum mir all diese kleinlichen — und wenn ich sagen darf, privaten Dinge mitgeteilt werden. Wenn an Bord gebacken wird, so ist das ja recht schön, und ich habe nichts dagegen; aber — warum meldet man mir das? Und wenn jener Herr acht Glas trinkt, so ist das doch wohl seine Sache, wenn er neun Glas verträgt, mag er auch neun trinken, aber was ist mit dem Herrn los, der sich verfangen hat?"

Der erstaunte Kommandant, der als Seemann nicht begriff, wie ein Mensch diese Fachausdrücke nicht verstehen könne, wußte zuerst nicht, was sein Vorgesetzter wollte. Dann aber klärte er ihn auf, und Caprivi erfuhr folgendes: „Die Wache an Bord dauert für Offiziere und Mannschaften immer vier Stunden, und die Schiffsglocke zeigt durch Anschlag jede verflossene halbe Stunde an. Die Schläge nennt man Glas oder Glasen. Ein Glas bedeutet also, daß eine halbe Stunde vergangen ist, zwei Glas — eine ganze, und acht Glas bedeutet, daß vier Stunden verflossen und die Wache zu Ende ist! Die acht Glas dieser Wache fielen nun diesmal gerade auf die Mittagsstunde — 12 Uhr —, die Essenszeit für die Mannschaften an Bord. Der Offizier, der acht Glas meldete, machte die Mitteilung, daß eine Wache vorüber sei und die Ablösung erfolgen würde, das Ablösen bei Offizieren und Kadetten hat aber den eigentümlichen Namen ‚Verfangen'. Der zweite Offizier meldete sich also von der Wache abgelöst. Backen und Banken heißt

STEYR-WÄLZLAGER

STEYR-DAIMLER-PUCH AKTIENGESELLSCHAFT
STEYR – GRAZ – WIEN – BERLIN – LINZ – SALZBURG – BUDAPEST – ZAGREB – WARSCHAU

BOMBE BOMBE

Die Patrone der Meister

erosionssicher, quecksilber- u. rostfrei

das gute DWM Fabrikat!

Deutsche Waffen- u. Munitionsfabriken A.-G.




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0229

gefördert durch Baden-Württemberg

Mittagessen, weil auf ein besonderes Zeichen die Back — das ist der Tisch — und die Bänke, die an den Schiffswänden zur Raumersparnis — wenn man sie nicht braucht — hochgeklappt sind, heruntergeschlagen werden.

Im Herbst desselben Jahres besichtigte Caprivi wieder in Kiel die Schiffe, die außer Dienst gestellt wurden. Aber jetzt hatte er sich schon einige Kenntnisse der nautischen Dinge angeeignet. Er kam auf das Kadettenschulschiff, das soeben seine Kreuzerfahrten beendet hatte. Er musterte das Schiff, das vor Anker lag und wandte sich dann plötzlich an den Kommandanten mit den Worten: „Ich will die Kadetten loggen sehen!"

Der Kapitän machte ein sonderbares Gesicht, und fragte erstaunt: „Loggen, Exzellenz?"

„Jawohl! Ich will die jungen Leute loggen sehen, will doch mal sehen, was sie gelernt haben!"

„Loggen" ist die Messung der Geschwindigkeit, die ein Schiff hat, wenn es auf Fahrt begriffen ist. Liegt also ein Schiff vor Anker, kann man natürlich nicht loggen. Deshalb die erstaunte Frage des Kapitäns. Aber es half nichts, der Befehl war gegeben und mußte ausgeführt werden.

Die Pfeifen der Bootsmannsmaate riefen: Alle Mann auf! Und binnen weniger Augenblicke standen die Kadetten, in Divisionen geordnet, auf dem Verdeck und erfuhren zu ihrem maßlosen Erstaunen, daß sie „loggen" sollten. Caprivi war mit dem Kapitän nach der Batterie gegangen und kehrte jetzt zurück. Wohl fielen ihm jetzt die eigentümlich grinsenden Gesichter der Seekadetten auf, aber er wandte sich an den Kommandanten und sagte diesem: „Bitte, lassen Sie loggen!" Verzweifelt legte der Kapitän die Hand an die Mütze und entgegnete: „Exzellenz gestatten gütigst, aber es wäre vielleicht besser, erst zu loggen, wenn wir in Fahrt wären. Man kann nämlich nicht loggen, wenn man vor Anker liegt!"

„Ach soo", meinte Caprivi gedehnt, dann wandte er sich aber rasch um, er wollte den Kadetten, aus deren Gesichtern das unterdrückte Vergnügen leuchtete, nicht noch mehr ihre Selbstbeherrschung rauben, indem er ihnen zeigte, daß er selbst lachte — sonst wäre wohl ein homerisches Gelächter über Deck gebraust. —

Olav Sölmund

## „Halloh, old fellow"

Ort der Handlung: Ein westindischer Antillenhafen. Zu Besuch befinden sich darin ein amerikanisches Kreuzergeschwader und der deutsche Kreuzer „Emden". Der amerikanische Geschwaderchef macht dem Kommandanten an Bord der „Emden" einen Gegenbesuch, der in der Offiziersmesse einen feucht-fröhlichen Verlauf nimmt. Endlich verläßt der etwas schwankende Kommodore das Schiff über die Fallreepstreppe, steigt aber zum allgemeinen Erstaunen, anstatt in der auf ihn wartenden Barkasse Platz zu nehmen, als diese durch eine Welle einen Augenblick vom Rumpf der „Emden" abkommt, im vollen Schmuck seiner Orden stante pede ins Wasser hinein und verschwindet in den Fluten. Der amerikanische Marinesoldat in der Barkasse bleibt kerzengerade stehen, ergreift, ohne eine Miene zu verziehen, den wiederauftauchenden, prustenden Chef mit einer eleganten Wendung seines Rumpfes am Kragen und hievt ihn mit der lakonischen Bemerkung: „Halloh, old fellow" in das rettende Boot!

## Ein Schweizer aus Berlin

Ein holländischer Passagierdampfer wird von einem französischen Hilfskreuzer angehalten und durchsucht. Die Passagiere werden auf ihre Nationalität geprüft. Bei einem derselben stößt der kommandoführende französische Marineoffizier auf einen funkelnagelneuen Schweizer Paß (New-Yorker Fabrikats), der seinen Verdacht erregt. Als er diesen äußert, erklärt sein Inhaber im unverfälschten Berliner Dialekt: „Wat? Ick soll keen Schweizer sind, det hat sich ooch noch niemand zu bezweifeln erloobt!" Darauf erregtes Tuscheln zwischen dem französischen Offizier und dem Dolmetscher, der ersterem zuraunt: „Mais oui, c'est de l'argot suisse!" (Natürlich ist das schwyzer Dütsch). Sogleich erhebt sich der französische Seeoffizier und stammelt höflich die Entschuldigung: „Wir erkennen erst jetzt, daß wir es mit einem Bürger der schweizerischen Eidgenossenschaft zu tun haben!"

G. v. Cramon


Wir sagen es mit Musik

Haus Bergmann Privat

„so appetitlich frisch"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0230

gefördert durch
Baden-Württemberg

**Büdo** Luxus Schuhcreme
**Büdo** Steinbock Lederfett
**BUDO-WERK**
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

*Ein flottes Rad:*
***Die neue Sportmaschine***
*Stabil und schnittig*
NSU

*Fahrräder*
*Motorfahrräder · Motorräder*
NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

**Das neue überragende**
# KARTENWERK
Großformat 30×42 mit neuesten Grenzen
**Meyers Großer Hausatlas**
Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, **213** mehrfarb. Haupt- u. Nebenk. Register m. üb. **100 000** geogr. Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete, Interess. Sonderk. (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch techn. eine **kartogr. Höchstleistung.** Preis RM **17.50**, in Monatsr. von RM **2** an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Str. 1–7.

schnittig und zweckmäßig:
WALTHER
**Polizei-Pistolen**
Cal. 7,65 mm

**HOHNER**

**Gratis-Katalog, 64 Seiten,** Insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
**LINDBERG**
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
**MUNCHEN**
Kaufingerstraße 10

**Prismenglas**
**Ia Rathenower Fabrikat,** Spezialglas für d. Militär, 6×30, extraleicht, mit Oculardeckel und festem Behälter 76.50 RM. Lieferung gegen Beschein. des Truppenteils, daß für militär. Zwecke bestimmt. Ansicht geg. Nachn.
**W. Rabe, Rathenow 24**
Optikhaus - Begr. 1874

**LOSE**
der Deutschen Reichslotterie von
**Dr. Einspenner**
Charlottenburg
Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279
Fernsprecher 34 85 54

**Wehrmacht in Zinn**
und alles Zubehör für
**Sandkästen**
liefert a. alle Formationen und Sammler

**Richard Zeumer**
Dresden A A 1, Schloßstraße 22
Liste gratis

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" grat. Hamburg 36/185

**Zauber** Liste frei
SCHERZ-ARTIKEL
HORSTER BERLIN 68 B

**UNIFORM-DEGNER**
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

**Raucher**
werde in wenigen Tagen
**Nichtraucher**
durch
**TABAKEX**
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

**Mitesser-jäger!**
entfernt Mitesser, Pickel, Sommersprossen, fettige, löcherige Haut und macht den Teint zart, weiß und rein. **Seit 40 Jahren bewährt!** Preis 3 Mk. einschließlich Porto. Ch. Reisch, vormals
**PAUL WASER**
Berlin-Halensee 99

**Für Kameradschaftsabende und Kompaniefeiern.** Gute Vortrags- und Unterhaltungsbücher. Feldpostbücherei. Musikalische Aufführungen. Neue Soldatenspiele. Wehrschrifttum
G. Danner, Mühlhausen i. Thür.
Katalog W kostenfrei!

**Beinverkürzungen**

Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. mod. techn. orthop. Neuerung. weitg. behob. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Begr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85
EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

**„Unsterbliche Front"**
**10 Bücher** vom Heldengang des deutschen Volkes im großen Kriege. I. u. II. **Kassette mit je 5 Ganzleinenbänden.** Inhalt: I. Ettighoffer: Eine Armee meutert, Ettighoffer: Nacht über Sibirien, Ettighoffer: Verdun, das große Gericht, v. Langsdorff: U-Boote am Feind, Ettighoffer: Gespenster am Toten Mann. II. Ettighoffer: Sturm 1918, Laar: Der Kampf um die Dardanellen, Ettighoffer: Von der Teufelsinsel zum Leben, v. Salomon: Die Geächteten, Goote: Wir fahren den Tod. Die I. Buchkassette kostet nur RM 17.75, die II. Buchkassette nur RM 18.65 und ist ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von je **RM 2.—** pro Kassette. Bei Bezug beider Ausgaben beträgt die Monatsrate RM 3.60. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.
**Nur RM 2.- monatlich**
**Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 44,** Gutenbergstr. 35, Postf. 307

**Hohner**
Und andere Marken
Zahlungs-Erleichterg
Reichh. Katalog gratis
Wilh. Oberpottkamp
Hannover 31 h

**„Seitengewehr pflanzt auf!"**
*Wieder lieferbar!*
Täglich immer wieder begeisterte Zustimmungen. Das ernst-fröhliche und packende Frontbuch von dem man spricht. Das schönste Geschenk für den Frontsoldaten und für jede Hausbücherei. Ganzlein.-Ausgabe RM 4.20 (einschl. Nachnahme)
*Lieferung durch:*
*Versandbuchhandlung Karl W. Nitzsche*
*Berlin NW 87, Holsteiner Ufer 21*

**Jiu-Jitsu**
**Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung.** Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. **Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern.** RM 2.85 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.15)
**Buchversand Gutenberg**
**Dresden-J 371**

*Hensoldt*-DIALYT
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT-DACHPRISMA
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke · Aktiengesellschaft · Wetzlar

Signal-, Warn-Flaggen / Gefechts-, Stab-, Standart-Flaggen / Abwink-, Absteck-, Fernsprech-Fahnen / Rote-Kreuz-Flaggen und -Stander / Armbinden fabriziert:
**Fahnen-Hoffmann**
BERLIN SW 68/W

**Kahl**
**Haarausfall, Schuppen**
Wirksame Bekämpfung
Auskunft kostenl. Ch. Schwarz
Darmstadt C 81, Herdw. 91 F

**Nasen-Röte**
Jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
**Schröder-Schenke**
Berlin W 52, Kleiststr. 27

**Städtische Ingenieurschule Mannheim**
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

***Husten, Verschleimung, Asthma Katarrhe, Bronchitis***
sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug von „Silphoscalin", das bei Professoren, Aerzten und Kranken entsprechende Anerkennung gefunden hat. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und die grüne Packung. — 50 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interess. illustr. Aufklärungsschrift S 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung.
So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung.
Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM –.74, 40 Longetten RM 1.12, 150 Longetten RM 3.–.

**An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26**
Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan. 18a

Name:  Stadt:

Straße und Nr.:



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0231
gefördert durch
Baden-Württemberg

# Wie die Kriegsmarine die Landung in Norwegen erkämpfte

*Fortsetzung von Seite 7*

die deutschen Schiffe herangekommen. Er kam vom Minenlegen und hatte seinen Verband verloren, als er einen Mann auffischte, der über Bord gegangen war. Der englische Zerstörer meldete das Sichten deutscher Streitkräfte durch Funkspruch, doch hatte er, wie Churchill betonte, nur wenige Minuten Gelegenheit zu diesen Meldungen. Dann vernahm die englische Admiralität nichts mehr von dem Zerstörer „Glowworm". Der Fühlunghalter war von einem deutschen Kreuzer vernichtet worden. Die deutsche Landung in Drontheim glückte ebenso wie die in Stavanger und Bergen. So waren auch die ausschlaggebenden Häfen am Ausgang der Nordsee in deutschem Besitz.

Wenn in wenigen Stunden dieses 9. April aus der Küste von Süd- und Mittelnorwegen ein deutsches Bollwerk gegen England gemacht werden konnte, so bildeten dafür die Seeoperationen noch viel weiter im Norden eine Deckung. Nördlich des Polarkreises stieß am Morgen des 9. April der englische Schlachtkreuzer „Renown" auf schwere deutsche Seestreitkräfte. Bei hoher See und heftigem Sturm begann ein Gefecht auf eine Entfernung von fast 18 Kilometer. Der englische Schlachtkreuzer, ein Riese von 32 000 Tonnen mit sechs 38-Zentimeter-Geschützen, erhielt schwere Treffer. Die englische Admiralität mußte feststellen, daß der Funkverkehr der „Renown" abbrach. Sie bekam erst nach zwei Tagen wieder Verbindung mit dem schnellen Schlachtkreuzer. Doch er konnte nur mitteilen, daß es ihm nicht geglückt war, die deutschen schweren Streitkräfte, wie beabsichtigt, zwischen die beiden Gruppen der englischen Schlachtflotte zu locken. Auf 29 Kilometer Entfernung war das Gefecht abgebrochen worden. Unseren schweren Streitkräften war es gelungen, in diesem Seegefecht in der Polarzone sowohl den glücklichen Fortgang an den Kraftmittelpunkten der deutschen Landungsaktion in Süd- und Mittelnorwegen als auch die Landung in Narvik zu sichern, das noch über 800 Kilometer nördlich von Drontheim liegt.

Der Name Narvik war bis dahin für das deutsche Volk nur der Name eines Hafens im hohen Norden, über den schwedisches Erz verschifft werden kann. Aber jetzt ist der Name Narvik über die geographischen und wirtschaftlichen Begriffe hinausgewachsen. Von nun an steht die Überschrift Narvik über einer leuchtenden Seite der Geschichte des deutschen Soldatentums. Es war ein Verband deutscher Zerstörer, der die Landung in Narvik durchführte, obwohl sie hier 2000 Kilometer von der Heimat fast unvorstellbar zu sein schien. Im Hafen von Narvik lagen die beiden stärksten Schiffe der norwegischen Kriegsflotte. Es waren zwei Panzerschiffe, die den 12,7-Zentimeter-Geschützen unserer Zerstörer zusammen vier schwere Geschütze vom Kaliber 21 Zentimeter, ferner zwölf 15-Zentimeter-Geschütze und weitere leichte Artillerie entgegenzusetzen hatten. Das eine Panzerschiff eröffnete sofort das Feuer seiner schweren Artillerie auf die deutschen Zerstörer, und das zweite schickte sich ebenfalls zum Widerstand an. Beide Panzerschiffe wurden unverzüglich durch Torpedoschüsse versenkt.

Am nächsten Morgen stießen bereits englische Kriegsschiffe gegen Narvik vor. Mit Kreuzern und Zerstörern versuchte der Gegner, die deutschen Zerstörer zu überwinden, an deren Spitze der Führer der Zerstörer, Kapitän zur See und Kommodore Bonte, stand. Insbesondere die H-Flottille der englischen Zerstörer griff an. Sie verlor ihr Führerschiff „Hardy", das kampfunfähig auf Strand gesetzt werden mußte, und den Zerstörer „Hunter", der mit seiner gesamten Besatzung unterging. Die englischen Zerstörer „Hotspur" und „Hostile" wurden schwer getroffen und mußten sich in den Westfjord zurückziehen, wo auch deutsche

Mit Schuppen fängt es an — mit der Glatze hört es auf. — Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit

**SEBALDs HAARTINKTUR**

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

**Rasieren ein Hochgenuß?**

Gewiß nicht! Aber wir können mit ruhigem Gewissen sagen: Nivea-Creme, **vor** dem Einseifen eingerieben, macht das Rasieren angenehmer.

Preise: 22 Pf. bis 90 Pf.

euzerithaltig – hautverwandt

NIVEA CREME

Wir suchen zur Durchführung und Überwachung bestimmter, mit der Sicherstellung unseres Personals zusammenhängenden Sonderarbeiten, einen

**selbständigen Sachbearbeiter**

Für die Besetzung des Postens werden Bewerber bevorzugt, die neben sicherem Auftreten, Gewandtheit im Verkehr mit Betriebs-, WM-Dienststellen, Behörden und Gefolgschaftern, gewisses technisches und betriebliches Verständnis nachweisen können.

Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Personalabteilung der

**DORNIER-WERKE G.M.B.H.**

FRIEDRICHSHAFEN (BODENSEE)

*Die Pickel im Gesicht verschwinden...*

Gerade wer Uniform trägt, ist besonders empfänglich für Pickel und Haut-Infektionen. Kleine Verletzungen — zum Beispiel nach dem Rasieren — kommen mit dem Kragen in Berührung, und schon ist die Gefahr einer Infektion da. Wer regelmäßig die Haut mit dem konzentrierten Pitralon betupft, desinfiziert sie bis in die Tiefen der Poren. Pitralon mit seiner großen Tiefenwirkung öffnet die Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet auch die im Unterhautzellgewebe wuchernden Krankheitskeime.

**Nicht einreiben — auftupfen!** Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten und fordern Sie kostenlose Probeflasche von den Lingner-Werken, Dresden A 24.

**Mein Kampf**

Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Leder, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatlich RM 5.—) noch lieferbar!

K. Walter Thomas, Leipzig - C 1/W Hindenburgstraße 13

Das Kennzeichen des echten

**TINTENKULI**

ist sein **ROTRING**

Hat er keinen roten Ring, weisen Sie zurück das Ding!

**7 Textbände**

**jetzt lieferbar** (Rest 3 Bde., 1 Registerb. u. Atlas). Unentbehrl. für geistig Regsame: **Meyers Lexikon** 8. Aufl., **das billigste deutsche Großlexikon,** national-soz. ausgerichtet, parteiamtl. empfohlen u. in die NS.-Bibliographie aufgen., mit Registerband, der erstmalig die Erschließung der Wissensfülle solchen Werkes ermöglicht. 300 000 Stichw. u. Nachweise, 20 000 Bilder, 1600 Kunstdrucktafeln, 400 Karten, 12 Bde. in Kunsthalbl. RM **180.** Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschlag von RM **10** an. Lieferung unter Nachnahme gegen 1. Rate. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Rendnitzer Straße 1-7.

***Jetzt zum halben Preis!***

*Auserlesene Werke berühmter Meistererzähler*

**Presber,** Der Mann im Nebel / **Richter,** Fernfieber / **Stratz,** Volk in Wehr / **Richter,** Fonti / **Stratz,** Wer baut die Bahn? / **Kappus,** Ball im Netz / **Bloem,** Motorherz / **Strecker,** Der Weg durchs Addermoor / **Stratz,** Der Bauer in der Au / **Richter,** Spielzeug Gottes

10 Ganzleinenbände mit Goldaufdruck, ausgesucht gediegene Ausstattung, verlagsneue Originalbände. **Gesamtpreis: statt früher RM 49.— jetzt RM 24.—** einschließlich Versandspesen bei Monatsraten von nur RM **4.–** Erste Rate bei Lieferung

**R. Wichert** Buchhandlung **Berlin-Lichterfelde 1 E** lief. jed. Werk geg. Monatsraten Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

***Erwerbsunfähig? Dienstunfähig?***

und doch **Existenzfähig**

durch **zeitige** Vorsorge bei der

**Bayerischen Beamtenversicherungsanstalt**

Allgemeiner Lebensversicherungsverein a. G.

**München, Lenbachplatz 4**

Bitte verlangen Sie unverbindlich Prospekt

**14 Tage Sprachunterricht**

nach der *bewährten* Methode

**Toussaint-Langenscheidt**

**vollständig kostenlos!**

**Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet.** Hunderttausende aller Berufskreise haben mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert.

**Meine Aufstiegsmöglichkeit verdanke ich Ihren Werken!** Seitdem ich Sprachstudien treibe, habe ich Ihre Unterrichtswerke benutzt. Auf Grund meiner guten Sprachkenntnisse wurde ich in einem kaufmännischen Betrieb angestellt, nachdem ich jahrelang als Hilfsarbeiter gearbeitet hatte. Diese Aufstiegsmöglichkeit verdanke ich Ihren Lehrwerken *Otto Karner, Coburg, Obere Burglaß 12 (12. 6. 39)*

**Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft.** Ich hatte Ihre große Ausgabe Englisch bezogen und will Ihnen heut Dank sagen für das, was Sie mir mit diesen Briefen gegeben. Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft. Ich hatte Gelegenheit, mich mit Engländern zu unterhalten, die mich fragten, ob ich schon in England gewesen sei. Diesen Erfolg kann ich nur Ihren Briefen zuschreiben. *O. Schroeder, kaufm. Angest., Düsseldorf (4. 1. 39)*

**„... Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode."** Mein Mann hat durch Ihre Methode Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch gelernt und beherrscht diese Sprachen in Wort und Schrift. Nur durch seine Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode habe ich Mut bekommen, die für Deutsche so schwere tschechische Sprache zu erlernen. *Frau Liesl Andergast, Wien, Daungasse 1 (25. 1. 39)*

Das sind nur drei von den täglich eingehenden Erfolgsberichten. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos u. portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Bitte recht deutlich zu schreiben!

Ich ersuche um Zusendung der in der Wehrmacht angebotenen Probelektion der

..... Sprache, kostenl. u. unverbindlich

Name: .....

Ort u. Post: .....

Straße: .....

**Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) K.G. Berlin-Schöneberg 210**




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0232

gefördert durch Baden-Württemberg

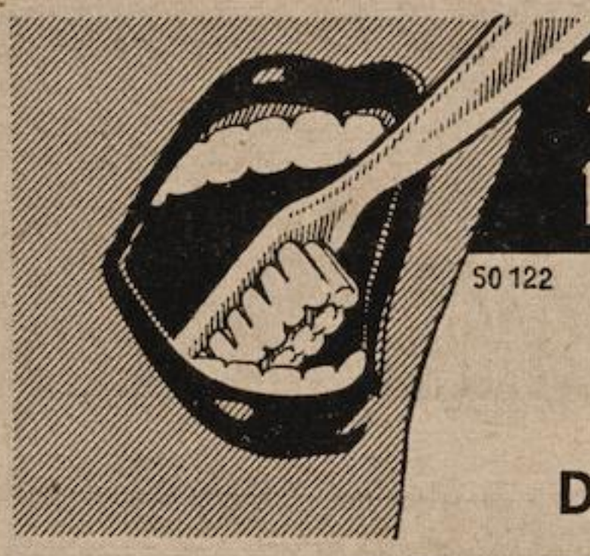
U-Boote eingriffen. Mit einem Verlust von sechs Zerstörern mußte der Engländer seinen vergeblichen Angriff auf Narvik bezahlen.

Die englische Kriegsregierung freilich brauchte dringend einen Prestigeerfolg in Norwegen, um von der schweren strategischen Niederlage Englands abzulenken. Am äußersten Posten Narvik glaubte man am ehesten ansetzen zu können, denn auf der Höhe von Bergen waren schwere englische Seestreitkräfte mit einer Transportflotte von der deutschen Luftwaffe mehrfach hart getroffen worden. Nun wurden gegen Narvik schwere englische Seestreitkräfte eingesetzt, darunter Schlachtschiffe wie die „Warspite", Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer vom besonders großen „Tribel"-Typ, der in seiner Bewaffnung den Kreuzern nahekommt. Auch dieser gewaltigen Übermacht warf sich der deutsche Zerstörerverband in Narvik, der nach den ersten Gefechten zwei seiner Boote hatte aufgeben müssen, wieder mit vollem Einsatz entgegen. Alle Möglichkeiten der Artillerie- und Torpedowaffe wurden gegen die feindliche Übermacht ausgeschöpft, bis zur letzten Granate und zum letzten Torpedo.

Der große englische Zerstörer „Cossack" wurde in Brand geschossen und strandete. Das Piratenschiff, das sich im Februar auf die unbewaffneten Seeleute der „Altmark" gestürzt hatte, erhielt nun die verdiente Antwort. Dem Zerstörer „Eskimo" und anderen englischen Schiffen ging es nicht anders. Sie litten schwer unter dem deutschen Feuer oder wurden vernichtet. Doch in diesen harten Kämpfen war der Munitionsvorrat der deutschen Zerstörer aufgebraucht. Trotz der Verluste dachten ihre Besatzungen dennoch bereits an den Einsatz an Land. Es ist ein Bild wie aus einer nordischen Heldensage, als der letzte Zerstörer, der noch Munition hat, sich quer in den engen Fjord legt, um den anderen Zerstörern die Ausschiffung von Soldaten und Material für die Verteidigung an Land zu ermöglichen. In diesen Kämpfen deutscher Zerstörer vor Narvik stirbt Kapitän zur See und Kommodore Bonte den Soldatentod.

Bei Narvik haben deutsche Soldaten zur See der englischen Plutokratie gezeigt, daß sie auch mit dem größten Einsatz von Kampfmitteln keine leichten Prestigeerfolge erzielen kann. Die englische Kriegsregierung hat erkannt, was es bedeutet, daß die antienglische Front heute nicht mehr nur von Borkum bis Sylt, sondern an Jütland vorbei bis in den Nordatlantik reicht. Von dieser ernsten strategischen Lage für England möchte man in London auf jede Weise ablenken. Daher wird von den Westmächten nichts unterlassen, um in Norwegen wenigstens Einzelerfolge zu erzielen. Was der Gegner aber auch an Kräften einsetzen mag, das wird nichts mehr an der Tatsache ändern, daß das „vierte Ufer" der Nordsee, wie man die England gegenüberliegende norwegische Küste genannt hat, eisern in deutscher Hand ist. Von den Häfen ausstrahlend hat das deutsche Heer seinen siegreichen Vormarsch in Süd- und Mittelnorwegen durchgeführt. Von den neuen Flugstützpunkten in Süd- und Mittelnorwegen hat die deutsche Luftwaffe bereits bewiesen, daß sie alle englischen Vorstöße zu parieren versteht. Die Küstenbatterien und die deutschen Seestreitkräfte schützen die entscheidenden Plätze der norwegischen Küste gegen jeden Feind. Kriegsmarine und Luftwaffe sichern gemeinsam den ständigen Nachschub nach Norwegen, der Tag um Tag und Stunde um Stunde die deutsche Stellung stärker macht. Der frühere englische Kriegsminister Hore-Belisha hat bei seiner Werbung für die englische Skandinavienaktion geschrieben, Norwegen sei wie eine Pistole auf Englands Herz gerichtet. Es ist der Stolz der deutschen Kriegsmarine, daß sie in diesen bedeutsamen Tagen den Ausschlag geben konnte, um diese Waffe gegen England in die Hand der deutschen Wehrmacht zu bringen.

Erich Glodschey


Bekämpfe den häßlichen Zahnstein! Darum putz' Deine Zähne auch kräftig von rückwärts!

SOLIDOX

Zahnstein-bekämpfend

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

40 Pf.
gr. Tube 60 Pf.

Übersäuerung des Magens

führt häufig zu unangenehmen Beschwerden wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und Völlegefühl. Man bekämpft diese Störungen des Wohlbefindens zweckmäßig mit Biserirte Magnesia, denn Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure, und schon 2–3 Tabletten bringen häufig nach Minuten schon die gewünschte Erleichterung.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu 1 Schachtel Nieso, 1 Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Maßeinstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. andere Scherzartikel. Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto. Nachnahme RM 3.10.

Versand E. Rudolph Dresden A 16/371

3 aktuelle Romane

meisterhafter Schilderung und Spannung. **Die Henker von Paris** (persönliche Aufzeichnungen). **Edith Kirkland** (der abenteuerliche Lebensroman einer vielumworbenen Frau). **Hotel Sacher** (dramatische Vorgänge von schicksalhafter Bedeutung).

Alle 3 Leinenbände mit prächtigen Einbandbildern und mehrfarbig. Schutzumschlag, über 1300 Seiten holzfreies Papier, in **Geschenk-Kassette RM 9.45,** und Versandspesen. Auf Wunsch in Monatsraten von RM 3.50. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stuttgart. Umtauschrecht innerhalb 5 Tagen. Sofortige Auslieferung durch Versandbuchhandlung und Verlag

**K. P. Geuter, Stuttgart 206**

Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm. Greif Leipzig C 1/7

Wie angegossen muß sich der Stiefel um die Wade schmiegen, um die geringste Willensäußerung weiterzuleiten. Rieker baut Reitstiefel, die gut am Bein sitzen und eine elegante Linienführung zeigen.

in den guten Fachgeschäften

Musikinstrumente bes. Harmonikas

anerkannt gut u. doch so billig

Großversand an Private

Meinel & Herold Klingenthal 416

Mindrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog Zusendung umsonst

Graphologin M. DORN Oy im Allgäu

früh beeid. Schriftsachverständ. Praxis seit 1924. Glänzende Anerkennung. Gutachten für 3.— 5.—, 10.— RM. Mit Erklärung dopp. Preise. Sorgf. Korr. v. Liebhaberarb. je Schrift 3.— RM. Bearbeitung von Ahnenschriften.

**Prismengläser**

Neue Modelle! Militärgläser Freiprosp. E. Froelich Kassel - Wilhelmshöhe

**Raucher**

Entwöhnung durch Ultrafuma-Gold

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. E. Conert, Hamburg 21/54

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaar in ca. 3 Min. zuverlässig sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschr. z. ub. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65 Kur-Dopp.-Pak. 4.80, verstellh. Großflach.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, Berlin W 15/A 89

**Haarfärbekamm!**

färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun, schwarz. Herren RM 3.- Damen RM 5.-, Henna RM 6.-. Rud. Hoffers, Berlin 017/43, Kaupenstr. 9

**Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!**

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg Dresden-St 371

**Solche** und viele andere häßliche **Nasen-**

formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer **Orthodor** eine edlere Linie. Stups-, Sattel- Entenschnabel- breite od. schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., m. t weich Lederpolster 8 RM Nachn. Versand zuzügl. Porto durch

Schröder-Schenke. Gegr. 1896 Berlin W 52, Kleiststraße 27

**Bücherfreunde**

finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen

„Aus der Bücherstadt Leipzig"

Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!

A. Foersters Verlag, Leipzig C 1 Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

**Unentbehrlich**

für Tochter, Braut und Hausfrau:

**E. Horn, Der neuzeitliche Haushalt**

Führer durch die gesamte Küche und Hauswirtschaft. 2 Bde. in abwaschb. Leinen geb. m. üb. **700** Textabb. u. **81** ganzseit. Tafeln. **Aus dem Inhalt:** I. Kochkunst u. Ernährungskunde. Warenkunde der Lebensmittel. Einf. Hausmannskost. Einfache bis feinste Fleischkost. Rezepte f. Wild, Geflügel, Fluß- u. Seefische, Suppen, Soßen u. Beilagen, Gemüse, Pilze, Rohkost, Mehl- u. Obstspeisen. Die kalte Küche, Backrezepte, Diätkost, Einkochen, Getränke u. Garnierkunst. II. Das Heim. Behandl. d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pflege d. Kleider u. Wäsche. Hausschneiderei. Tischkultur. Der gute Ton. Körper-, Schönheits- u. Krankenpflege u. v. a. **Barpreis** RM **24.**—. In Raten RM **25.20.** Kleinste **Monatsrate** RM **2.50.** 1. Rate bei Lieferg. Erfüll.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudnitzer Str. 1-7. Werber ges.

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

**Kurzschrift**

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan Berlin-Pankow Nr. 363 C**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0233

gefördert durch Baden-Württemberg

# Hier wird der Geist geschliffen

### Spruch-Mosaik

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| derun | rundk | eshan | indwi | siego |
| ngott | hres | erher | siegl | önig |
| | ddere | iegti | rselb | |

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, ein Wort von Generalfeldmarschall von Hindenburg.

### Richtig vorsetzen

Boe – Erich – Kord – Ast – Atom – Tor – Rose – Egel – Villa – Lotte – Bug – Ritze – Rappe – Rist – Tor – Schwein.

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Buchstabengruppen vorzusetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, der Reihe nach gelesen, ein Drama von Kleist.

an – att – char – cho – ent – hek – ho – hum – lak – mor – nes – neu – re – se – si – ti.

### Plus – Minus

Die Wörter „Gewehr" und „Schalk" haben 10 verschiedene Buchstaben. Diese sollen durch die Zahlen 1 bis 0 ersetzt werden, und zwar in der Weise, daß man

bei der Addition . . . . . Gewehr
+ Schalk
als Summe die Zahl . . . . 811379 erhält.

Subtrahiert man aber . . . . Gewehr
– Schalk
so erhält man als Differenz 564299

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0, wenn dafür die entsprechenden Buchstaben eingesetzt werden, einen Teil mancher Uhren.

### Zahlenkasten

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | | | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 2 | 10 | 7 | 9 | | Turngerät, |
| 5 | 4 | 6 | 7 | 8 | Möbelstück, |
| 5 | 3 | 6 | 1 | | psychologisches Prüfungsexperiment. |

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1–10, fortlaufend gelesen, einen deutschen Geschichtschreiber.

**Auflösungen aus Nummer 9**

Raten und Rechnen:
14 × 3 = 42
\+ × –
24 – 5 = 19
38 – 15 = 23

Silbenentnahme: Es ist deutscher Adel, den Tod nicht ernst zu nehmen und die Toten mit Ernst und Respekt zu behandeln.

Wörterbauen Brücken: Fenster, Reise, Unter, Nagel, Deckel, Stiefel, Bäcker, Eifer, Regen, Gabel. — Frundsberg.


**Pigmentan** Hautschütz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. –.54, Dos. –.42 u. –.75, Flasch. –.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. –.85

DAUERNDE BEANSPRUCHUNG

läßt auch bei bestem Material vorzeitige Abnutzung eintreten. Nur aufmerksame Pflege und sofortige Beseitigung selbst kleiner Mängel können Betriebsstörungen vermeiden. So ist es auch beim menschlichen Körper. Sollte es daher nicht für jeden bei erhöhter Inanspruchnahme erste Pflicht sein, rechtzeitig für Ergänzung der Kraftreserven zu sorgen, um Widerstandsfähigkeit und Schaffenskraft zu erhalten?

**OKASA**

hat sich hierzu seit vielen Jahren bestens bewährt. Enthält es doch lebenswichtige Hormone und Vitamine, unentbehrliche Bio-Mineralien und das nervennährende Lecithin. Okasa sichert die Leistungskraft, stärkt die Nerven und erhöht so die Lebensfreude.

100 Tabletten Okasa-Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50 in **Apotheken.** Zusendung der ausführlichen Broschüre und **Gratisprobe** veranlaßt gegen 24 Pf. für Porto **HORMO-PHARMA, BERLIN SW 35, KOCHSTR. 18**

**AD 1½ Pf.** zahlen Sie für jed. Briefmarke, die unverbindl. geg. Angabe der Größe Ihrer Sammlg. a. Beruf versandt werd **Markenhaus Alfred Kurth** Colditz Nr. 236 i. Sa

**Step TANZ**

**Selbst UNTERRICHT**

durch mein Lehrbuch **mit 86 Bildern.** Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM. 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM. 3.50) **Buchversand Gutenberg Dresden Z 371**

Nr. 40. Westwall 3.00

Nr. 50. Westwall 3.00

**UNIFORM-DEGNER** Berlin, Saarlandstr. 105 Nur Nachnahme

**Meyers großer Hausatlas 1940**

Ein Meisterwerk dtsch. Wissenschaft. Reg. m. über 100000 Namen. Die besten Karten d. dtsch. Kolonien. Unentbehrlich zur Verfolgung der kommenden Ereignisse. Ganzleinen RM 17.50, monatl. **nur RM 2.–!**

**K. WALTER THOMAS** Inh. J. Brandts Leipzig C 1/W. Hindenburgstraße 13

**Dominik**

Technische **Zukunftsromane,** erfüllt von Abenteuern, Spannung, Sensationen

**Serie I:** Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stählerne Geheimnis. Leinen RM **27.–**

**Serie II:** Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500. Leinen RM **27.–**

**Serie III:** Wettflug der Nationen, Ein Stern fiel vom Himmel, Land aus Feuer und Wasser. Leinen RM **10.20**

In Monatsraten von RM **3.50** an je Serie. Erste Rate bei Lieferung (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1-7.

**Bücher** Verlagsneue Restauflagen ½–⅔ billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis. **Staub** Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

**AUSBILDUNG zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufm.** Programmzusendung kostenlos **Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Weyrschstr. 47**

**Prismenfeldstecher** Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd Sport, ab Fabrik von 45 RM. an Katalog frei. Ratenzahlung **Optica GmbH. Kassel 18**

**Hurra.. Tor!** Tischfußballspiel mit 22 mech. Spielfiguren. Jede Spielfigur kann schießen. Preis RM 8,50. Nachn. frei Haus. **Garantie:** Geld zur. bei Rückf. innerh. 8 Tagen **Meto-Gesellschaft** Rodenkirchen-Rhein 46

Katalog **Zauber Kunst** Gratis **J. BARTL** Hamburg 36/84

**Volk im Feuer**

5 der besten Kriegsbücher i. Ganzleinen

*Die Marneschlacht Werwolf der Meere Der schwarze Tag Spione durchbrechen die Front Der Mann, der Tannenberg verlor*

Geschenkkassette M 21.50 monatl. nur M 2.– **K. Walter Thomas** Inh. J. Brandts LEIPZIG C 1/W Hindenburgstraße 13

**HESS-Harmonikas** an Private! Garantie!

So preiswert in hoher Qualität! Katalog umsonst! Täglich Dankschreiben!

Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl! **Hess** Alle Musik von Hess Nachf. Klingenthal-Sa. 138

**Gegen Asthma und Bronchitis**

**Breitkreutz Asthma Pulver zum Einnehmen**

Wirkt anfallbeseitigend — schleimlösend — beruhigend — guter Nachtschlaf — bestens begutachtet — ärztlich erprobt — begeisterte Anerkennungen — Überzeugen Sie sich von der Wirkung — Packung RM 1.46 in Apotheken — Falls nicht erhältlich oder wegen Gratisprobe schreibe man an **Breitkreutz Komm.-Ges., Berlin SO 36/783, Skalitzer Straße 72**

**Tanz im Selbstunterricht** mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.55 einschl. Port. Nachn. RM 4.15

**1939/40:** Buchversand Gutenberg Dresden U 371

**Restaurant Pauquet** „Zum Schwarzen Ferkel" Dorotheenstraße 31 Die historische Gaststätte der Innenstadt

**Täglich bei Behrens** Altdeutscher Ball ELSASSERSTR. 10

**Kameraden! „Walterchen" sagt alles!** Walterchen Berlin, Holzmarktstr. 72



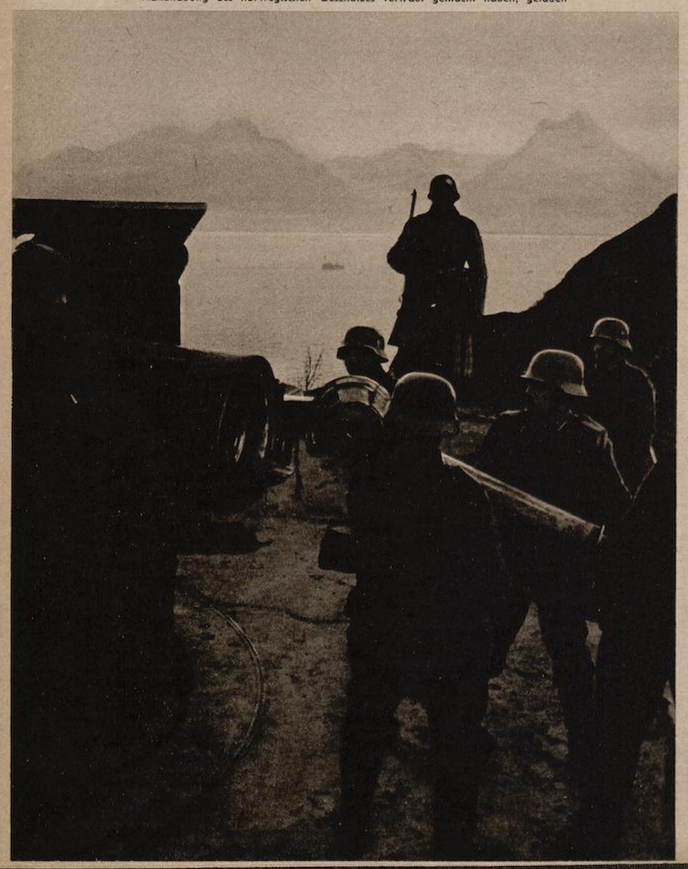

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0234

gefördert durch Baden-Württemberg

Drohend ragen am Ufer des Drontheimer Fjords schwere norwegische Küstenbatterien gegen Westen. Sie wurden von deutschen Kanonieren übernommen und feuerbereit gemacht. Heute verteidigen sie Norwegens Küste gegen jeden feindlichen Annäherungsversuch. Im Vordergrund ein MG zur Flugabwehr fertiggemacht

Vor der charakteristischen Küstenlandschaft eines norwegischen Fjords wird ein schweres Küstengeschütz von unseren Kanonieren, die sich schnell mit der Handhabung des norwegischen Geschützes vertraut gemacht haben, geladen



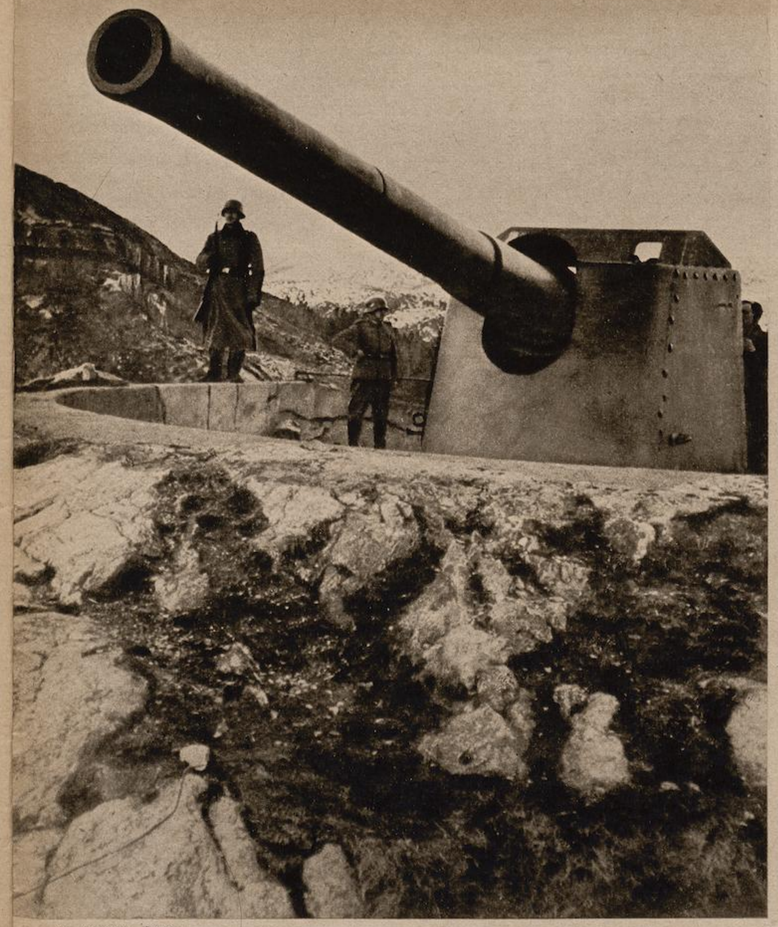
## In planmäßigem Ausbau des Küstenschutzes wurden die

# KÜSTEN-BEFESTIGUNGEN

## in Norwegens Fjorden in vollem Umfange gefechtsbereit gemacht

Ein deutscher Posten neben einem schweren Geschütz am Fjord von Drontheim — ein Sinnbild des Schutzes, unter den Deutschland Norwegen gestellt hat, um das Land vor einem schlimmeren Schicksal zu bewahren

Das Heranschaffen der Munition für Geschütze und Maschinengewehre in einem Fjord bereitet bei dem Fehlen brauchbarer Hafenanlagen einige Schwierigkeit. Auf unserm Bild wird die Munition über einen improvisierten Steg an Land geschafft



In einem Hafen hat die Flak eines unserer Kriegsschiffe die Sicherung gegen mögliche feindliche Luftangriffe übernommen

*Aufnahmen: Pk—Lange (4), Bieling, Dr. Storz (Presse-Hoffmann)*

Deutsche Pak ist vor einem anderen Hafen in Stellung gegangen, um die schmale Moleneinfahrt vor Überraschungen von der See her zu sichern

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

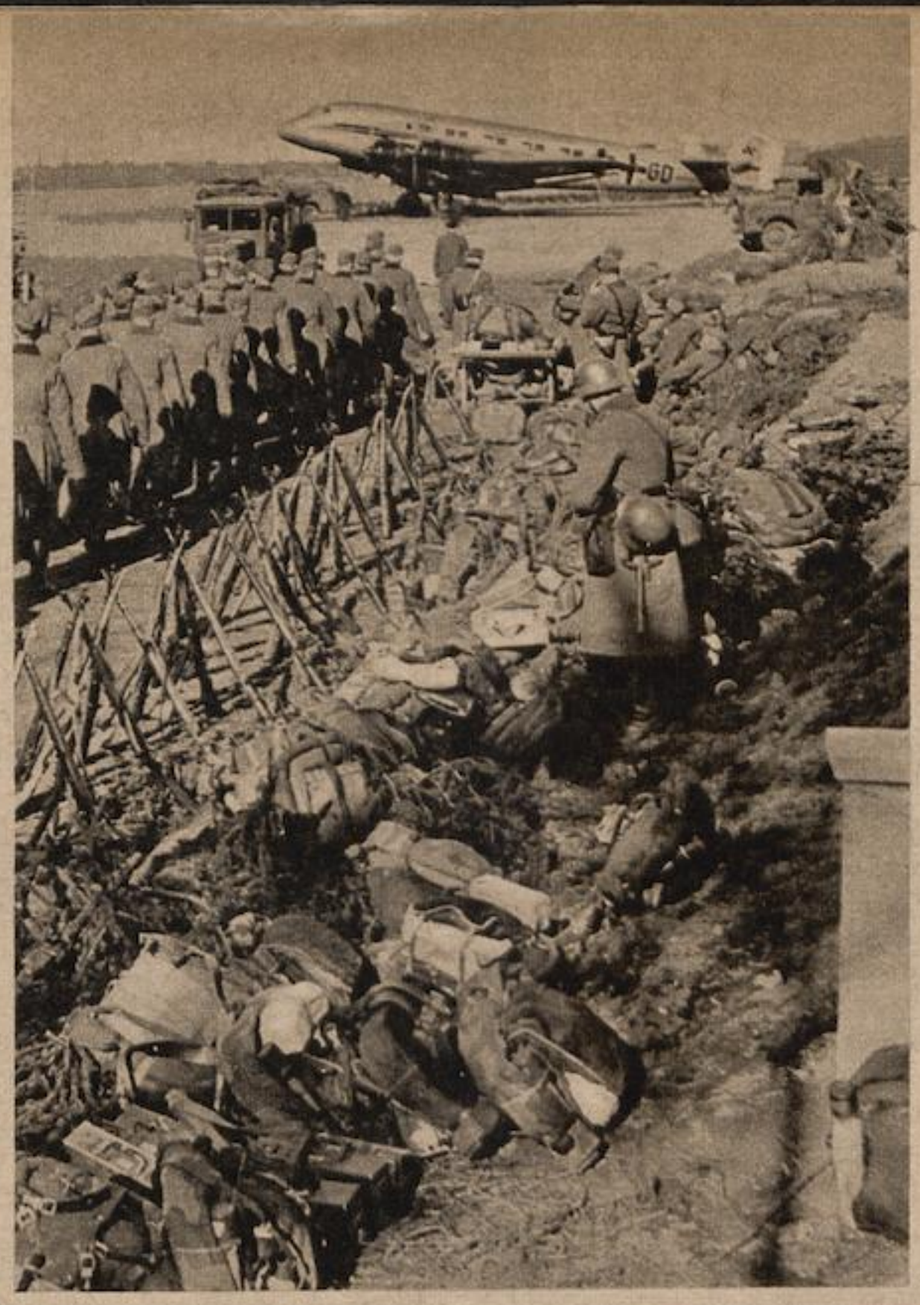
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0235

gefördert durch
Baden-Württemberg

# DER NACHSCHUB

## an Truppen, Material und Ergänzungen aller Art für die im Norden eingesetzten Truppen vollzog sich planmäßig

## Die Lage wurde damit zunehmend gesichert und gefestigt



Die schlagartige Aktion der deutschen Wehrmacht im Norden wird in der ganzen Welt als eine strategische Leistung gewürdigt, wie die Geschichte sie bisher noch nicht gekannt hat. An einem einzigen Tage erschienen plötzlich an den wichtigsten strategischen Punkten Dänemarks und Norwegens deutsche Truppenteile und schufen eine neue Front von weit mehr als 1000 Kilometer Länge. Aus einzelnen, voneinander isolierten Stützpunkten bestand diese Front freilich zunächst noch, namentlich in Norwegen, aber diese Stützpunkte erhielten mit der Planmäßigkeit eines genialen Organisationsapparates täglich Verstärkungen und Nachschübe; sie blieben fest in der Hand der Deutschen, sie dehnten sich aus, wurden stärker von Tag zu Tag, während von Südnorwegen her der Vormarsch der deutschen Truppen vor sich ging.

Wir haben inzwischen von den heroischen Taten unserer Kriegsmarine und den glanzvollen Erfolgen unserer Luftwaffe gehört. Wir wissen heute, daß neben unseren Kriegsschiffen und ihren Transportern auch auf dem Luftwege deutsche Landser nach dem Norden kamen. Unsere „alte gute Ju 52" konnte, als sie deutsche Soldaten nach Norwegen beförderte, wieder einmal beweisen, was sie in sich hat. Sie, die seit vielen Jahren im deutschen Luftverkehr als zuverlässigste Maschine gilt, die in planmäßigen Flügen die Urwälder und Bergketten Südamerikas und die Wüsten Asiens unter sich sah und sieht, hat sich nicht erst im nordischen Einsatz ihre Sporen als Truppentransporter verdient. Schon im Polenfeldzug konnte sie in der „Transportgruppe z. b. V." ihren Mann stellen, wenn es damals auch noch nicht über solche Räume und Strecken ging wie heute während der Nordlandfahrt unserer Wehrmacht.

Die meisten von diesen Soldaten, die auf einem deutschen Flugplatz in einem Großflugzeug (Ju 90) nach Norwegen transportiert werden sollen, haben sicher noch niemals einen Flug gemacht. Jetzt soll es gleich über zwei Länder hinweggehen, über die Ebenen Dänemarks, über das Meer und über die herrliche Landschaft Norwegens

Mit vollem Gepäck geht es zu den Flugzeugen. So verläßt eine Infanterie-Kompanie nach der andern Deutschland, um auf dem Luftwege nach Norwegen zu gelangen und dort unsere Stützpunkte zu verstärken. — In Gruppen sind die Schützen vor den Flugzeugen angetreten. Endlich kommt der Befehl zum Einsteigen. Es ist nicht ganz bequem, mit dem schweren Gepäck durch die enge Flugzeugtür zu kommen, aber mit überraschender Schnelligkeit verschwindet ein Mann nach dem andern in dem Rumpf der „guten alten Ju 52"

*Aufnahmen: OKH-Habedanck (5), PK-Lange—Scherl (1), PK-Prokop, PK-Tinnecker—Weltbild (2), Pk-Bieling — Presse-Hoffmann (3), Pk-Lange*

Bald hat man das Festland hinter sich gelassen. Unter den Flugzeugen liegt das Meer, das Norwegen von Dänemark trennt, und das trotz aller britischen Anstrengungen völlig von unserer Kriegsmarine und Luftwaffe beherrscht wird. Wenig später wird die Küste Norwegens vor den Augen unserer Landser auftauchen



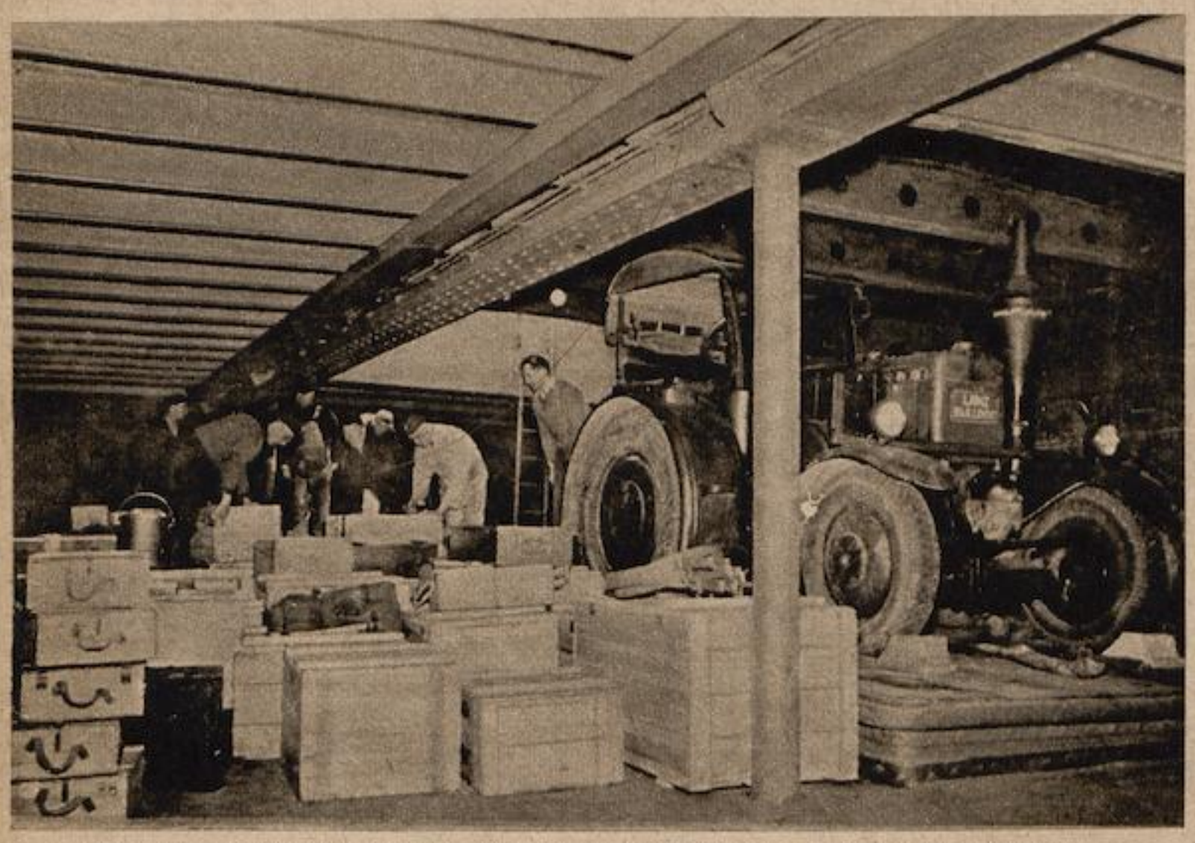
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0236
gefördert durch Baden-Württemberg

Die geräumige Ju 52 gibt den Mannschaften genügend Platz. Man sitzt nicht eng gedrängt wie Heringe in einer Büchse, sondern so bequem, als wäre man zu Friedenszeiten Passagier der Lufthansa. Ein Offizier der Luftwaffe erklärt den „fliegenden Infanteristen" die unter ihnen liegende Landschaft

Die Ju macht ihrem Ruf, das sicherste und zuverlässigste Flugzeug zu sein, alle Ehre. Nach glattem Flug sind die Transporter auf einem norwegischen Fliegerhorst gelandet. Wie ausgerichtet stehen die schweren Maschinen nebeneinander, während die Mannschaften aussteigen und sich gruppen- und zugweise neben den Maschinen zum Abmarsch sammeln

## Nachschub auf dem Seeweg

Schwere Flak, zum Schutz der Fjorde und der neuen norwegischen Flugstützpunkte wird im Hafen von Drontheim ausgeladen

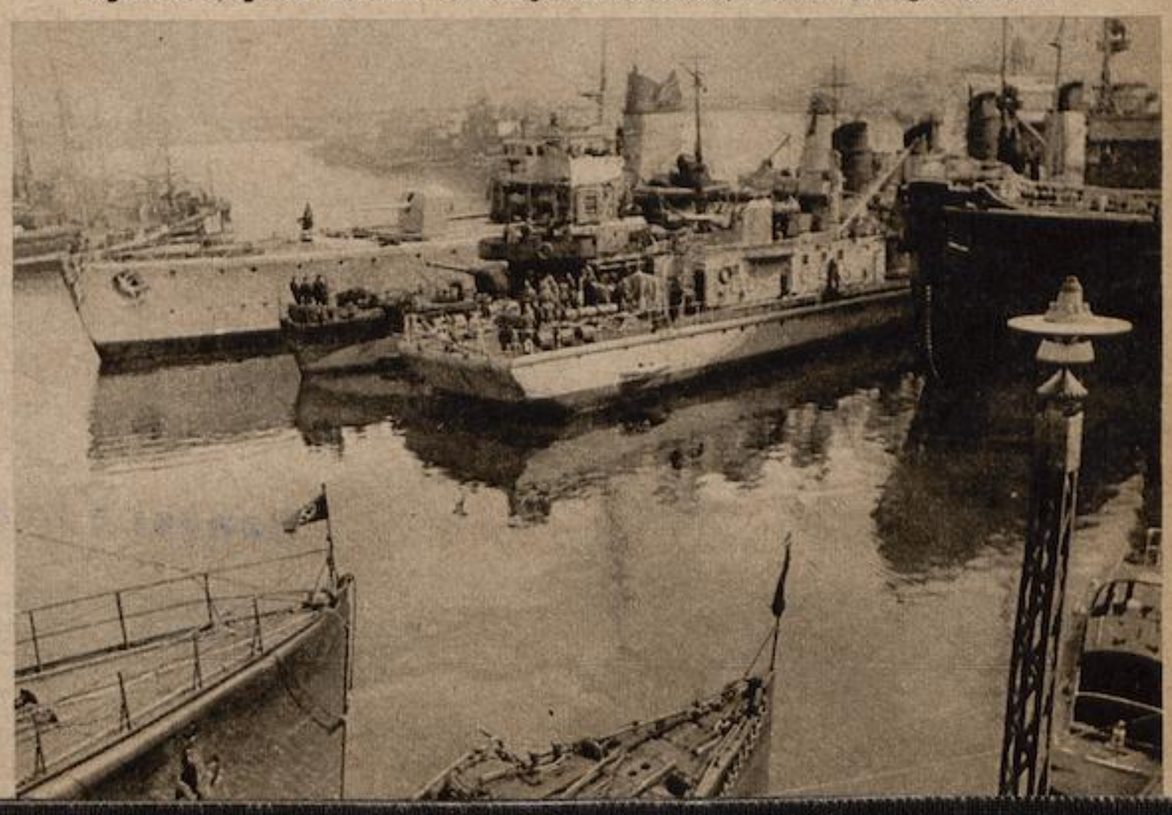


Der Truppentransporter bringt in seinen Laderäumen Traktoren, schwere Lastkraftwagen, Panzerkampfwagen, Geschütze und Munition nach Norwegen. So läuft ein Transporter nach dem anderen mit Truppen und Material zur Sicherung der norwegischen Gebietsteile ein

Granate auf Granate verläßt in unaufhörlicher Folge das Transportschiff. Mit schweren Lkw wird dann die Munition auf den gesicherten Straßen vom Hafen ins Landinnere verfrachtet

Ein Dampfer mit Landungstruppen nähert sich langsam der Küste

Einheiten unserer Kriegsmarine, die die Transporte über das Meer begleiteten und gegen Angriffe der englischen Luftwaffe und Kriegsmarine schützten, in einem norwegischen Hafen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0237

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 14/6

# Jagdfliegerverbände überwachten Norwegen

## und sicherten mit starken Kräften das norwegische Seeküstengebiet vor feindlichem Einflug

(Pk) Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht die rege Tätigkeit unserer Luftwaffe herauszulesen ist. Wir erinnern uns an die „Husarenstreiche" unserer Flieger, die bei Oslo, Kristiansand und Stavanger, wo stärkerer Widerstand gebrochen werden mußte, die Norweger aus der Luft bekämpften, bis sie keinen Tropfen Benzin mehr zum Fliegen hatten und dann unter allen Umständen landen mußten und die einzelnen Flugzeugbesatzungen mit ausgebautem MG als Stoßtrupp gegen MG-Nester und Flak-Züge vorgingen!

*

Ein Oberleutnant von der Jagdstaffel, die den Flugplatz Oslo-Fornebu erobert hat, begleitet uns zu den norwegischen Verteidigungsanlagen des Flugplatzes. Stunden sind erst seit jenem „Husarenstreich" vergangen, in seinen Augen blitzt noch das Erlebnis des frühen Morgens.

Der Oberleutnant hatte den Auftrag, frühmorgens vor den Transporteinheiten in Oslo einzutreffen und die Landung zu schützen.

Er erzählt: „Eine dichte ‚Waschküche' lagerte vor der norwegischen Küste. Nach unten überhaupt keine Sicht. Über uns ziemliche Wolkenbänke. Vor uns leerer Raum.

Plötzlich stoßen aus der Wolkenbank über uns ein Dutzend Engländer auf uns herab. Wir nehmen den Kampf auf, und es beginnt eine tolle Kurbelei. Jeder von uns hat sich seinen Gegner ausgesucht. Unsere MG müssen herhalten, was sie können.

Da, fällt da nicht einer in den Bach?! ... Und jetzt wieder einer ... und noch einer ...! Drei Engländer sind wir los! Die anderen drehen nun plötzlich ab. Wir möchten gern hinterher, aber unser Auftrag erlaubt das nicht!

Mit ‚Affenfahrt' geht es Oslo-Fornebu entgegen. Von unseren Transportern noch nichts zu sehen. Im Osloer Hafen noch kein Schiff!

Vom Flugplatz herkommend, zerplatzen unerwartet Flakgranaten neben und um uns! Und heftiges Knattern von MG!

Ans Landen ist jetzt gar nicht zu denken! Wie lange aber wird noch unser Brennstoff reichen?! Werden wir nicht bald runtergehen müssen?!

Da sind doch vor uns zwei norwegische Jäger! Die Flak schweigt. Wir stürzen uns auf den Feind! Unsere Jäger sind wendiger, schneller. Wie besessen kleben wir uns an ihn und jagen ihm unser MG-Feuer in die Seite! Zerfetzen ihm Flächen und Rumpf! Beide stürzen ab!

Wütend bellen jetzt wieder die norwegischen MG und die Flak. Im Tiefflug jagen wir auf ihre Stellungen, einmal, zweimal ... fünfmal ... immer wieder müssen wir den Platz anfliegen, um alle MG-Nester und Flakgeschütze zum Schweigen zu bringen.

Jetzt müssen wir herunter, der ‚Schnaps' wird schon alle! Durch das Kehlkopfmikrophon gehen meine Befehle an die Kameraden. Während die ersten zur Landung ansetzen, müssen die anderen sich besonders hart auf den Feind stürzen.

Da kommt ja nun auch eine Kette von Jus.

Wir setzen nacheinander zur Landung an. Voran die Nachrichten-Ju. Dann die Sanitäts-Ju usw... dann wir. Heftiges Feuer peitscht unsere Maschinen, einige Kameraden werden verwundet. Um so verbissener werden wir.

Noch rollen die Maschinen aus, als wir schon unsere Waffen ausbauen. Dann geht es im Sprungschritt gegen den Feind. Es geht um Leben oder Tod! Wir müssen den Feind niederkämpfen.

Das Rollfeld, der ganze Flugplatz, ist ein Steinfeld von schwarzem Glimmer. Steinsplitter fliegen uns um die Ohren. Und während drüben die Kameraden vorspringen, habe ich mein MG meinem Kameraden auf die Schultern gepackt und schieße, was die Waffe hergibt. Fast frei nach Schnauze! Aber es scheint erfolgreich zu sein.

Dort drüben schweigt der Feind! Vorsichtig arbeiten wir uns kriechend vor! Jetzt haben wir den Rand erreicht, finden mehr Deckung. Auf der anderen Seite die Kameraden! Noch im heftigen Kampf verwickelt! Die MG-Munition ist verschossen. Die Pistole schußbereit springen sie auf das Widerstandsnest zu und überraschen mit solchem Schneid den Gegner. Schlagen ihn vollends, und machen Gefangene. Viele Norweger suchen das Weite!

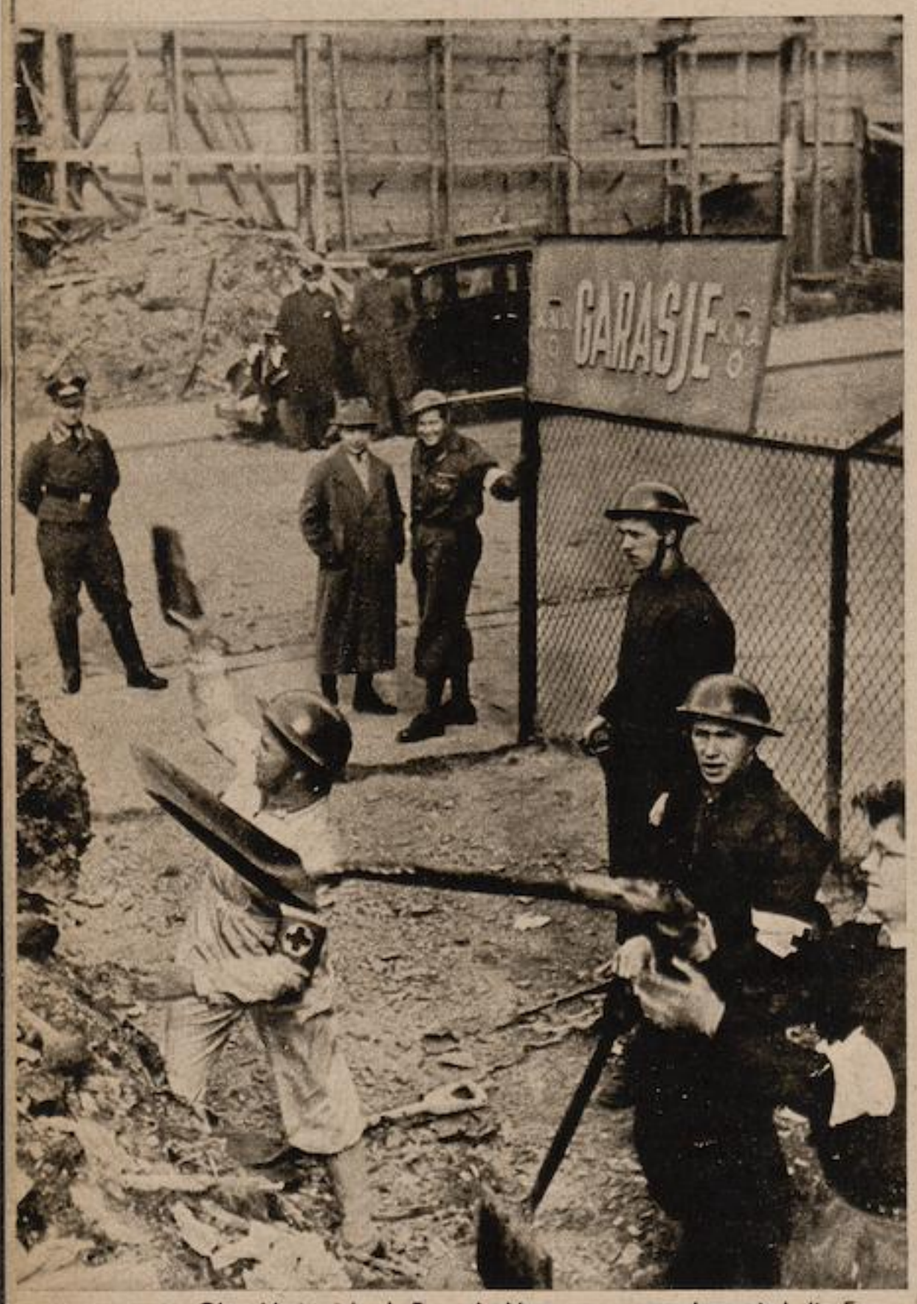
MG-Nest auf MG-Nest wird so zum Schweigen gebracht. Flakgeschütze, Horchgeräte, Kommandogerät, MG und Munition fallen in unsere Hand."

Während wir um den Platz gehen und die Spuren des Kampfes suchen, treffen immer mehr Truppen auf dem Flugplatz ein. Wenige Zeit nach der Besetzung des Flugplatzes durch die Jagdstaffel landeten sie. Infanterie und Flak, Pak und Panzer kommen vom Hafen in langen Formationen herauf, beginnen den Vormarsch ins Innere des Landes, andere sichern den Flugplatz. Drohend schon richten sich jetzt die Rohre unserer Flak gegen den Himmel, gegen Westen, von woher der Engländer zu erwarten ist. Der Flugplatz ist geschützt. Jäger und Kampfflugzeuge stehen frisch getankt startbereit.

Sonderberichterstatter Fritz Krause

Zugefrorene Seen sind bei der Unzugänglichkeit des Geländes im mittleren Norwegen willkommene Landeplätze für unsere Luftwaffe und für die Transportflugzeuge. Als der deutsche Einsatz im Norden begann, herrschte im mittleren und nördlichen Norwegen noch ein scharfer Frost

„Plötzlich stoßen aus einer Wolkenbank über uns ein Dutzend Engländer auf uns herab. Wir nehmen den Kampf auf, und es beginnt eine tolle Kurbelei . . ." Ein Flugzeugführer erzählt von einem ersten Luftkampf über norwegischem Boden, der mit dem Abschuß von drei Engländern endete




Obwohl sie sich als Freunde Norwegens ausgeben, sind die Engländer nicht davor zurückgeschreckt, Norwegens Hauptstadt mit Bomben zu belegen. Unser Bild zeigt den norwegischen Luftschutz in Oslo an der Arbeit, um angerichtete Schäden zu beseitigen

Ein kriegerisches Bild aus Stavanger. Die Zerstörungen wurden durch ein britisches Flugboot verursacht, das über der Stadt abstürzte und eine Reihe von Häusern in Brand setzte

*Aufnahmen: Hpt. Bi. St. d. R. L. M. — PK-Pilz (3), PK.-v. Kayser, Hausmann—Hoffmann (1)*

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 6

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellvertreter: Karl Ellenbeck, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Hartl, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7—8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0238
gefördert durch Baden-Württemberg